Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust-, Schau-, Sing- und Trauerspiele

Bd.: 2

Augsburg [u.a.] [1816]

P.o.germ. 1258 b-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118497-0

12ter Aufz.

Th. Weber inv. Dalbon sc.

Du wirst mich ewig Lieben.

Neue deutsche Schaubühne oder dramatische Bibliothek der neuesten Lust- Schau- Sing- und Trauerspiele.

Zweyter Band.

Mit einem Titel-Kupfer.

Augsburg und Leipzig,
in Kommission in der von Jenisch und Stageschen Buchhandlung.

Die Wallfahrt.

Ein Schauspiel in drey Aufzügen,

aus den

Zeiten der Vehmgerichte.

Von

B. Lögler.

Personen.

Ritter Konrad von Stauffen.
Otto, sein Sohn.
Ritter Horst von Unkenstein.
Florigunde, seine Tochter.
Arbogast von Steinach, ein schwäbischer Ritter.
Wendelin, sein Leibknappe.
Ehrenhold, ein Leyermann.
Susanne, Florigundens Zofe.
Kunz, } Arbogasts Knappen.
Balz,
Ein Knappe auf Unkenstein.
Ein Vermummter des heimlichen Gerichts.
Knechte von der Waffenschmiede.

(Die Handlung geht vor am Rheinstrom.)

Erster Aufzug.

(Gegend am Rhein vor einer Waffenschmiede, mit Ruhebänken. Die Aussicht schließt sich mit hohen Gebirgen. Auf einem Felsen am Rhein sieht man noch etwas von einer Kapelle, die größtentheils mit Gesträuchen bedeckt ist. Am Fuße des Felsens ist der Eingang in eine tiefe Höhle. Zur linken Seite ein Theil der Waffenschmiede, vor welcher unter einem überhangenden Dache Spiese, Morgensterne, Schwerter, Harnische, Schilde u. d. gl. aufgestellt sind. Dämmerung liegt noch auf der Gegend. Die Musik dauert bey Eröffnung der Scene noch eine Zeitlang fort.

Erster Auftritt.

Konrad von Stauffen.

(in Pilgerskutte, liegt schlafend auf der Erde, neben ihm Hut, Flasche und Stab.)

Ehrenhold. (eben so, hat eine Leyer neben sich liegen.)

Vermummter des heimlichen Gerichts. (steht vor Konrad und sieht ihn mit inniger Theilnahme an. Er hält eine Pergamentrolle in der Hand, die er nach einem bedeutenden Stillschweigen ihm zur Seite auf die Erde legt. Nach diesem entfernt er sich, indem er bald gen Himmel, bald auf Konrad blickt. Immer noch sieht er auf ihn zurück, bis er ganz hinein ist.)

(Die Musik dauert fort. Man hört aus der Ferne Gesang der Waffenschmiedsknechte, der dann, sobald die Handlung anfängt, mit der Musik aufhört. Es wird jetzt und während folgender Scene immer mehr Tag.

Konrad. (erwacht) Ist's möglich? — Sonnenaufgang! so lange konnt' ich schlafen auf der harten Erde, doch — es ist Vaterlandserde. (steht auf) Wie milde wehen hier die Lüfte mich an! nicht weit mehr muß ich seyn von Stauffen, die Nacht ließ gestern mir es nicht gewahren. (sieht sich um) Eine Waffenschmiede! o ich kenne sie. Aus ihr holt' ich meine Rüstung und Waffen, da ich auszog mir meine Emma zu erkämpfen im Turnier. Ha! muß mich denn Alles an meine verlorne Blüthenzeit erinnern? (sieht auf der andern Seite vor sich hinaus — mit inniger Wehmuth) Dort, — ja dort liegen sie die Trümmer meiner väterlichen Burg. Däucht mirs doch, als säh' ich Emmas und meines Vaters Geist tieftrauernd über ihnen schweben. Ein Thurm steht noch, groß und unerschüttert wie mein Jammer. Des Unkensteiners Rabennest blickt dumpfig dort und höhnend hinüber auf mein untergangnes Glück. (er stößt mit dem Fuß an die Rolle) Was soll das? (hebt sie auf entrollt sie und liest.)

Ritter Konrad von Stauffen!

Bin ich verrathen? wer kennt mich noch seit so langen Jahren und in diesem Gewande? (liest weiter.)

„Die Richter im Verborgenen senden euch ihren Willkomm.“

Ruht noch nicht eure Wuth, Verblendete, o ihr könnt mir nichts mehr rauben, als ein erbärmliches Leben! (liest)

„Wir sind wider euer Verschulden mit euch streng und fürchterlich verfahren.“

Ja, fürchterlich, fürchterlich!

„Doch — Menschen können irren. Jetzt „erst haben wir sichere Kunde, daß ihr im „gerechten Zweykampfe den Starkenburger „habt erlegt. Wir nehmen die Acht zu„rück und trauern über euern unverschulde„ten Jammer. So ihr aufbauen wollt „eure Burg, werden wir euch Hülfe schaf„fen hinreichend, daß ihr wieder friedlich le„ben möget auf väterlichem Boden.“

„Stuhlherr und Gericht.“

Soll ich mich freuen, oder soll ich trauern auf's neue? könnt ihr mir denn mein Weib ins Leben zurückrufen, das der Gram getödtet hat? könnt ihr mir meinen Sohn in meine Arme zurückführen, den euer unvorsichtiges Urthel längst von mir gerissen, und den ich vielleicht nie mehr finde? Hülfe wollt ihr mir schaffen? — wohl mir, daß ich selber Fürsorge treffen konnte! wenn des Feuers Wuth mir nicht raubte, was ich der eurigen entriß, so bedarf ich eurer trau-

rigen Hülfe nicht. (tritt zu Ehrenhold) Ehrenhold! auf höre doch!

Ehrenhold. Was giebt's Herr!

Konrad. Freudige Mähr' hab' ich dir zu künden.

Ehrenhold. (noch auf dem Boden — schlaftrunken) Ey!

Konrad. Ermanne dich. Es betrifft meine Zukunft und nicht minder die deine.

Ehrenhold. (gähnend) Der Herr giebt's den Seinigen im Schlafe.

Konrad. Sieh ein Brief von der heiligen Vehme, ich bin nicht mehr geächtet.

Ehrenhold. (aufspringend) Wie?

Konrad. Die Richter erkennen meine Unschuld, wollen mir sogar noch Hülfe leisten.

Ehrenhold. Habt ihr mich zum Besten, Herr Ritter?

Konrad. Lies, lies. (hält ihm die Pergamentrolle vor.)

Ehrenhold. (bemüht sich zu lesen) Ja, es mag wohl so ein Freybrief seyn von der heiligen — Gott b'hüt' uns davor! — aber ihr wißt ja, mit dem Lesen will's bey mir nicht fort, so hochgelahrt bin ich nicht. Verdammt, es reut mich jetzt! Ist es also die lautere Wahrheit, daß ihr losgesprochen seyd von der Acht?

Konrad. Ehrenhold muß ich dirs denn sagen, daß das Scherzen mir fremd geworden?

Ehrenhold. (sieht ihn an) O guter Herr! nein, nein, ich glaub' es ja. Man hat endlich eure Unschuld erkannt. Seht, das hat der liebe Gott so gefügt, er vergißt uns Menschen nie ganz, hab' ich immer gesagt, wir gelten dennoch große Stücke bey ihm. O Herr! ich freue mich wie ein Kind, nicht meinetwegen, einzig und allein euretwegen.

Konrad. Du treuer Freund! Jetzt müssen wir uns anschicken meinen Sohn zu suchen.

Ehrenhold. Wahr, wahr, aber (sieht umher) wo sind wir denn? du ewige Güte, so nahe den Trümmern eurer Burg? o Herr! mir wird ganz wunderlich.

Konrad. Thue meines Verlangens. Frage nach dort im Thale, und bringst du mir meinen Otto, so nimmst du führohin nicht des Dieners, sonders des Bruders Stelle bey mir ein.

Ehrenhold. Jetzt alte Knochen, tummelt euch. Habt ihrs gehört: des Bruders Stelle? und auch nicht darum allein, es ist ja mein Otto, den ich so zu sagen erzog, mit dem ich einst jugendlich scherzte und lachte. O ich will ihn schon kennen! dann führ' ich ihn daher und ruf' euch zu vor Freuden ausser mir: Herr! da habt ihr euren Otto wieder, bildet ihn zum Ritter nach euch und trauret nicht

mehr. Dann halt ich's Maul, um nur euch und eure Herzen reden zu lassen. (geht eilig ab.)

Zweiter Auftritt.

Konrad (allein) Unbegreiflicher Leiter meines Schicksals! wie fühl ich auf einmal der Hoffnung Stern aufgehen in meiner Seele Düsterheit. Die ganze Natur lacht mich freundlicher an. Laß sehen, was mir für Kunde wird in der Waffenschmiede. Doch — halt die Thüre öffnet sich. (steht etwas zurück.)

Dritter Auftritt.

Konrad. Otto.

Otto (als Waffenschmied kömmt mit einem blanken Ritterschwert heraus und wiegt es in der Hand ohne Konrad zu bemerken.) Fertig ist's! Nun hab' ich Feyerstunde und Freudenstunde denn die Sonne ist so herrlich aufgegangen und heute kömmt sie gewiß. (ficht mit dem Schwert) Ha so möcht' ich fechten für sie im blutigen Gewimmel — aber nur für sie — kämpfen um sie in tausend schrecklichen Turnieren, dürft' ich sie heimführen als Preis meiner Wunden, als Krone meines Sieges. Ja, wenn mein Vater noch lebte! wenn — ach ich darf nicht kämpfen um sie, ich darf sie nicht heimführen meine Traute. O Glut der

Qualen in meinem Herzen! (wirft unmuthig das Schwert weg und sieht starr und traurig auf die Erde.)

Konrad. (tritt zu ihm) Warum so traurig, guter Jüngling!

Otto. Gott zum Gruß, frommer Pilgersmann, ach, was rührt euch meine Trauer, mir ist doch nicht zu helfen.

Konrad. Wie? Jugendjahre und Verzweiflung! wie reim' ich die zusammen?

Otto. Verzweiflung — ja, das ist das rechte Wort.

Konrad. Da sey Gott für?

Otto. O er ist wohl ein guter Gott, aber die Menschen — Nicht nur mein eignes, auch andrer Menschen Unglück ist es, was mich darnieder beugt.

Konrad. (sieht ihn scharf an — für sich) Wie so wunderbar ergreifen mich diese Züge! (laut) Jüngling! euer Geschick hat meine Theilnahme, schon eh' ich es kenne; doch hätt' ich fast Verlangen —

Otto. Wisset guter Mann! ich bin der Sohn eines Ritters —

Konrad. (schnell mit Verwunderung) Eines Ritters?

Otto. Jetzt bin ich ein Knecht, aber das ist noch wenig, nicht einmal mein Geschlecht darf ich nennen. Mein Vater fiel unschuldig als Mörder der heiligen Vehme zu, seine Burg

ward verbrannt, er selbst verfolgt, vertrieben — gemordet.

Konrad. Sein Name?

Otto. Eurer edlen Miene sey er vertraut — Konrad von Stauffen.

Konrad. (im Uebermaß der Freude) Konrad von Stauffen? du sein Sohn?

Otto. Sein unglücklicher Sohn.

Konrad. Unglücklich! wer ist unglücklich? allmächtiger Gott im Himmel! Otto, mein Otto!

Otto. (verwundert) Ihr nennt meinen Namen —

Konrad. O mein Herz hat mir ihn längst genannt. Sagt dir das deine nichts.

Otto. Wer seyd ihr dann?

Konrad. Ach die Freude will mir die Lippen schließen, die Zunge lähmen — Otto, mein Otto! komm' in meine Arme!

Otto. Ihr seyd — o großer Gott!

Konrad. Ja, dein Vater bin ich, dein glücklicher Vater. Rede mir nicht von Unglück, hier, hier in meinen Armen fühle, wer glücklich ist. —

Otto. (sinkt in seine Arme) O mein Vater, mein Vater!

Konrad. Wer nimmt diese Last des Entzückens von meinem Herzen? Sohn! Sohn! o ihr Richter der Vehme, ihr habt nur wenig

mir geraubt — ihr habt mir diesen gelassen — noch bin ich Vater — Vater! Otto, mein Otto!

Otto. Jetzt soll jede leise Klage bey mir verstummen, ich habe ja meinen Vater wieder.

Konrad. Und ich meinen Sohn, meinen Otto. O nicht vergebens trieb' es mich so stürmisch ins Vaterland, in meinen verlassenen Gau, diese Freude war mir vorbehalten. (faßt ihn noch einmal in seine Arme.)

Otto. Ach und so müßt ihr mich finden, bey diesem unritterlichen Gewerbe.

Konrad. Gewiß zwang dich die eiserne Noth dazu?

Otto. Ja, nur sie war es vermögend. Ihr wißt unsre Burg lag im Schutt, die Mutter hatt' ich schon verloren, und endlich, wurdet auch ihr mir entrissen, ehe ich's nur konnte vermuthen. Erich, unser alter Knappe, brachte mich zu diesen sonst guten Menschen.

Konrad. Wo ist er, daß ich ihm danke, daß ich ihm lohne?

Otto. Schon jenseits ärntet er seinen Lohn. Mein Leben hat er zwar gerettet, aber nichts mitgebracht als eine alte Rüstung aus unsrer Burg. Als er starb, was soll't ich beginnen? schon war ich des Lebens unter diesen Menschen und ihrer Arbeit gewöhnt, und bald konnt' ich statt des Schwertes den Hammer schwingen.

Was sollt ich mich schämen? ward ja unser Wappen zertrümmert und unser Name aus der Zahl der Ritter gestrichen. Freylich netzten zuerst meine Thränen den glühenden Stahl, so oft ein Ritter sich bey uns Waffen holte und Rüstungen, freylich stieg auch oft der Wunsch auf in meiner Brust: im heiligen Lande will ich mein Glück versuchen, aber —

Konrad. Und diesen Wunsch hast du deiner nicht würdig erfunden?

Otto. Wohl — ach!

Konrad. Du hast nie getrachtet, ihn zu erfüllen.

Otto. Vater, o mein Herz!

Konrad. Stürmisch hallt es an dem meinen, was soll das mir deuten?

Otto. Ach!

Konrad. Rede mein Otto!

Otto. (seufzt und schweigt)

Konrad. Du antwortest nur mit Seufzen. Was soll das seyn, was der Sohn verschweigt vor seinem Vater?

Otto. Ach Vater — ich liebe.

Konrad. Wie?

Otto. Ich liebe wie kein Mensch lieben kann — und unglücklich.

Konrad. Wie das?

Otto. Meine Liebe ist für eine, die für mich verloren ist, eine Ritterstochter —

Konrad. Darum schon verloren?

Otto. Sind wir denn nicht geächtet?

Konrad. Ja. (bey Seite) Halt, da wäre noch Rath! (laut) Wie heißt sie denn, die Holde deines Herzens?

Otto. Florigunde von Unkenstein.

Konrad. Ha, des reichen Filzen Tochter.

Otto. Des Grausamen, der sein eignes Kind um Gold und Silber will verhandeln.

Konrad. Nichts anders läßt sich von einem Horst erwarten. Wie konntest du dich aber erkühnen, sie zu lieben?

Otto. Sprecht, wie darf der Mensch sich erkühnen, die Gottheit, das unerreichbare Urbild des Schönen und Vollkommenen zu lieben? — nichts ist der Liebe zu hoch, nichts ist bey ihr gewagt.

Konrad. Sey es. Doch ist Florigunde für dich verloren.

Otto. Wie schmerzlich brennend gräbt sich dieser Gedanke in mein Herz!

Konrad. Lerne sie vergessen.

Otto. (nach einer kurzen Pause) Vater! kennt ihr die Liebe? wißt ihr, was sie kann? sie kann ertragen jedes Ungemach, sie kann weinen Jahre lang um den fernen geliebten Gegenstand, sie kann hoffen und verzweifeln, zürnen und verachten, Alles — Alles — nur nicht vergessen.

Konrad. Was bleibt dir übrig?

Otto. Ach, die gute Florigunde! Vater, muß ich denn verzweifeln?

Konrad. Laß dich von ein paar Reizen nicht bethören. Sie ist ein Weib, und Weiber verdienen so feurige Liebe nicht.

Otto. O Vater! wie thut ihr so Unrecht dem schuldlosen Kinde der Natur! und sie gäbe Alles — Alles dahin um meinen Besitz, sie verachtet Alles andre und schätzt nur meine Liebe.

Konrad. So macht sie eine Ausnahme von ihrem Geschlecht. Weißt du das Alles so ganz gewiß?

Otto. So gewiß als ich fühle, daß ich nur sie — nur sie so lieben kann!

Konrad. Wie könnt auch ich dieser Gesinnung von ihr versichert werden?

Otto. Heute noch in dieser Stunde kömmt sie daher. Eine Wallfahrt nennt sie daheim den Weg zu mir.

Konrad. Sie betrügt ihren Vater?

Otto. Um meinetwillen.

Konrad. Gleichviel du hast eine Pflanze genährt, die dir nicht blühen darf, die du ausreuten mußt, wenn auch mit Gewalt —

Otto. Ach Gott!

Konrad. Du verdienst auch ihre Blüthe nicht, du willst nichts um sie wagen.

Otto. Sprecht, was soll ich wagen? was soll ich thun?

Konrad. Kämpfen wie ein Ritter.

Otto. Ich bin es nicht.

Konrad. Du mußt es zu werden dich ermannen. Dazu hab' ich dich aufgesucht, dazu will ich dich bilden mit Gottes Segen.

Otto. Ach!

Konrad. Du hast den Muth nicht, und ohne den giebt's keine Seligkeit. Sagtest du nicht selber, der Liebe sey nichts zu hoch? nun denn, hast du es gewagt Florigunden zu lieben, so wag' es auch sie zu verdienen.

Otto. Was ist euer Rath, bester Vater!

Konrad. Du ziehest alsobald mit mir zum Heere gegen die Sarazenen.

Otto. Wird es frommen?

Konrad. Allerdings. Ich habe noch wackre heimliche Freunde bey Richard Löwenherz, unter seinen Fahnen wirst du Ruhm und Ehre finden.

Otto. (bey Seite) Oder den Tod!

Konrad. Bist du entschlossen?

Otto. Wohl, aber wenn ich nun ziehe, wird Florigunde mittlerweile die Gattinn eines Andern —

Konrad. Wie? so hoch hast du ihrer Liebe Macht geschildert, und schon verzagest du daran?

Otto. Nun, ich bin entschlossen.

Konrad. So wappne dich mit der Rüstung,

die Erich hieher brachte. Mich verlangt, dich im Harnisch zu erblicken.

Otto. Nur eines noch, mein Vater! führt mich, wohin ihr wollt, ich will euch zeigen, daß ich werth bin, euer Sohn zu heißen, nur sie nur Florigunden laßt mich noch einmal sehen.

Konrad. Das sollst du, mein Otto! (drückt ihm freudig die Hand)

Otto. O Florigunde! (eilig ab in die Waffenschmiede.)

Vierter Auftritt.

Konrad. (allein)

Und ich konnte so hart ihn prüfen, da mein Herz der Freude kein Ende weiß? — O er hat sie bestanden diese Probe. Muth, das Erbtheil seiner Ahnen, gepaart mit Zartheit, dem Erbtheil seiner Mutter — welch einen Himmel öffnen mir diese! — Nein, mein Otto! du ziehest nicht mit mir gegen die Sarazenen. Nur Eines hab' ich dem Geschicke noch abzufordern, und ist es mir geblieben, so ist dein und mein Glück vollkommen und unangefochten. (setzt sich im im Vordergrunde zur Seite auf eine Ruhebank.)

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Konrad. Florigunde von Unkenstein. Susanne.

Susanne. Kein Wunder, daß ihr so erhitzt seyd, ihr springt ja so leichtfertig, so übertrieben, daß kein ehrlicher Mensch euch folgen mag.

Konrad. (sieht von beyden unbemerkt scharf nach Kunigunden) Ha, das ist sie gewiß!

Florigunde. Ach ich muß ausruhen, ich kann nicht weiter. (setzt sich auf eine Bank gegen dem Hintergrund Konrad gegenüber) Gehe du nur in die Kapelle, ich komme dir bald nach.

Susanne. Ja, ja! das Wallfahrten wird viel bey euch frommen — hüpfen, springen, die schönen Auen und den Rhein beäugeln, das ist eure Wallfahrt. O heiliger Antonius! (geht hinauf in die Kapelle.

Sechster Auftritt.

Konrad. Florigunde.

Florigunde. (steht eilig auf und sieht umher) Otto! wo bist du denn? verstecke dich nur, ich finde dich gewiß. Nirgend — hab' ich dich aber, so sollst du mir büssen. (nahet sich Konrad, und wird bey dessen Anblick betroffen.) Ey, Gott zum Gruß —

Konrad. (sieht sie starr an.)

Florigunde. Was macht denn ihr da, frommer Pilger?

Konrad. (wie zuvor) Ich bewundere an euch des Schöpfers Allmacht.

Florigunde. Ey, da seyd ihr nicht wohl daran.

Konrad. Warum nicht? der Mensch ist ja der Schöpfung Meisterstück, und vollends eine schöne Seele besitzen in einem schönen Körper, heißt das Meisterstück selbst übertreffen. Es ist als ob der Allmacht Strahl in solch einem Blicke zitterte. Wer seyd ihr, holdes Fräulein?

Florigunde. Eines benachbarten Ritters Tochter.

Konrad. Seine Name?

Florigunde. (zweifelhaft ihn ansehend) Horst von Unkenstein.

Konrad. Was rief euch so allein hieher?

Florigunde. Ein Wallfahrtsgelübde. Schon ist die Zofe voran in die Kapelle, da hab' ich ein wenig im Freyen mich ergötzt an Gottes schöner Natur.

Konrad. Und wer ist der Glückliche, für den eure Gebethe zum Himmel wallen?

Florigunde. Ach, meine Mutter.

Konrad. Ist sie krank?

Florigunde. O nein, gestorben schon lange. Ihr macht mich traurig.

Konrad. Was nimmermehr meine Absicht

ist. Erlaubt, edles Fräulein! mir däucht, dort oben ist's viel lieblicher, um sich an Gottes Werken zu ergötzen.

Florigunde. Mir kömmt's allein hier unten lieblich vor.

Konrad. Ich sah vor kurzem einen Jungen hier lauschen, ob wohl der das Thälchen euch so lieblich macht.

Florigunde. (sieht ihn betroffen an)

Konrad. Hab' ich einmal euer Herz getroffen? ja ich weiß es, ein Jüngling ist's, den ihr verehrt auf eurer Wallfahrt, dem einzig eures Herzens Innigkeit engegenflammt —

Florigunde. O wer seyd ihr? — um Gotteswillen!

Konrad. Ein andermal — ihr wallfahrtet also zu dem jungen Waffenschmid?

Florigunde. O hört mich!

Konrad. Ein vornehmes, edles Fräulein, und ein Waffenschmid —

Florigunde. (unfähig zu reden) Ach!

Konrad. Ein edles Fräulein seufzt, — nach einem Waffenschmid —

Florigunde. O haltet ein — Otto ist auch ein Ritter —

Konrad. In der rußigen Waffenschmide —

Florigunde. Doch — doch ein Ritter — Ach, sein Herz!

Konrad. Ihr, des reichsten Ritters einziges Kind —

Florigunde. O daß ich es bin!

Konrad. Mit eurem Reichthum steht die Welt euch offen.

Florigunde. Sie ist mir nichts ohne meinen Otto. Frommer Pilger! ihr seht so freundlich aus, gewiß ihr schmähet eines liebenden Mädchens nicht, es ist nicht euer Ernst, ihr spottet meiner nicht.

Konrad. (für sich) Welche Seele! (laut) Wenn ich das könnte! es war nur so das Seltsame eurer Liebe, was mich zu den Reden brachte. Otto heißt also der Geliebte eures Herzens?

Florigunde. Otto von Stauffen.

Konrad. Wie? der Sohn des geächteten Konrads von Stauffen?

Florigunde. Ja, des unglücklichen, unschuldig geächteten Konrads von Stauffen! —

Konrad. Ihr kanntet ihn?

Florigunde. Nein, zu lange schon liegt seine Burg in Trümmern. Doch kenn ich den Vater in seinem Sohne und oft schon hab' ich mit Otto hier um ihn geweint.

Konrad. (bey Seite) O des himmlischen Engels! (laut) Aber den Sohn eines Geächteten wagt ihr zu lieben?

Florigunde. So etwas bedenkt die Liebe nicht.

Konrad. Ueberdieß ist Otto arm —

Florigunde. Ich habe nie Schätze von ihm verlangt, nur sein Herz —

Konrad. Das hat er euch geschenkt?

Florigunde. Ganz, wie ich ihm das meinige.

Konrad. Das war unvorsichtig von euch und strafbar ist solche Liebe.

Florigunde. So ist Tugend keine Tugend mehr, wenn unsre Liebe strafbar ist. Und wenn sie es seyn sollte, so bin ich am meisten strafbar.

Konrad Warum?

Florigunde. Weil ich der Liebe Funken am ersten in Otto aufweckte. Eben heut ist es sechs Monden, daß ich die Liebe kennen lernte, die ihr strafbar nennt, und die meines Lebens Glück ausmachte bis daher. Ich hüpfe fröhlich dort am Ufer des Rheins, sauge den Balsam der ersten Frühlingslüfte und ergötze mich am Spiegeln der Fische in der blauen Fluth. Auf einmal sinkt das unterwaschne Ufer unter mir ein, und ich stürze in den Strom. Ein Schrey ist Alles, was Todesangst mir noch zuläßt und die Fluthen reissen mich fort. Da kömmt mir nachgeschwommen wie ein Engel des Himmels mein Otto; — uichts vermag gegen seinen Muth des Stromes Wüthen — er hält mich fest und bringt mich Ohnmächtige dort an's Ufer. Da ich die

Augen öffnete, und auf die seinigen damit fiel, war's mir, als säh' ich in den Himmel. Ich wollt' ihm danken für meine Rettung, aber ich konnte kein Wort hervorbringen, ich wollte davoneilen und es war mir, als ob die Füße mir den Dienst versagten — nichts war mir mehr möglich, als voll der Liebe in seine Arme zu sinken (Pause) Wenn ihr solche Liebe strafbar nennt, so seht ihr, daß ich es am meisten bin.

Konrad. (bey Seite) Du strafbar, o Engel! wie bescheiden hat mir Otto dieß verschwiegen! (laut) Was wohl euer Vater darüber sinnen und sagen mag?

Florigunde. Ach!

Konrad. Ihm ist es gewiß nicht gleich, ob Otto arm und geächtet —

Florigunde. Noch ist ihm nichts von unserer Liebe bekannt — — — o wenn er davon wüßte! — längst schon hat er mir einen fremden Ritter zum Gemahl erkohren, der Burgen hat in Schwabenland und stattliche Habe, aber ich begehre sein nicht, — und will lieber im Kloster sterben, als eines Mannes Gattin seyn, den ich nicht lieben kann. Denn schon hat frey mein Herz gewählt, und nichts in der Welt ist, was mir meinen Otto kann ersetzen.

Konrad. Ehre Vater und Mutter! auch dieß ist ein Gesetz der Liebe; ihr wollt es nicht erfüllen?

Florigunde. O ja, meine Mutter, wenn sie noch lebte, wie wollt ich sie ehren und lieben! aber mein Vater — er ist kein Vater mehr, er will nicht Liebe von mir, nur Furcht und Gehorsam einer Sclavinn, und seinem Golddurst opfert er seines einzigen Kindes Glück.

Konrad. Gehorsam — den hat er mit Recht von euch zu fordern. Von ihm habt ihr das Leben, so opfert ihm die Neigung eures Herzens, macht euch los von eurem Otto —

Florigunde. O was sprecht ihr da, was fordert ihr von mir?

Konrad. Was die Vernunft räth und die Pflicht gebiethet. Otto ist euch ein herrliches Beyspiel, er hat den schönen Entschluß gefaßt, euch zu verdienen, oder für immer euch zu entsagen.

Florigunde. Wie? Otto?

Konrad. So ist es. Ich bin sein Freund. Alsobald zieht er mit mir gegen die Sarazenen.

Florigunde. Es ist nicht möglich!

Konrad. Bey meinem grauen Haare! dort will er sich Ruhm und Ehr' erkämpfen, den Flecken der Acht tilgen, oder sterben an meiner Seite.

Florigunde. Bringt mich nicht zur Verzweiflung!

Konrad. Ey, warum denn zur Verzweiflung? tröstet euch in den Armen eines Andern.

Florigunde. Alter' ihr habt nie geliebt?

Konrad. Warum nicht? ich hab' es, und wußte zu handeln und zu wagen um meine Liebe, ich wußte zu entbehren auf kurze Zeit, um auf lange zu besitzen.

Florigunde. Wenn er einmal von mir gerissen ist, so kehrt er nicht wieder!

Konrad. Wer will euch deß' versichern? Bedenket nur; könnt ihr Otto als Knecht, als eines geächteten Sohn je den euren nennen? wollt ihr in steter Ohnmacht nur jammern und klagen, bis das Kleinod euch entschwunden und keine Reue, keine Thränen, selbst keines Menschen Macht es euch wiedergeben kann?

Florigunde. O wie so fürchterlich wahr ist eure Rede! glühend schwer fällt sie auf mein Herz. Ach Gott! (sinkt auf eine Ruhebank.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Otto. (in einer glänzenden Rüstung.)

Konrad. (für sich) Nein es ist keine Verstellung! (kurze Pause.)

Otto. (erblickt Florigunde und eilt auf sie zu) Florigunde!

Florigunde. Mein Otto! (ihn umarmend) Ach mein Otto, mein Otto, mein Otto, — ich lasse dich nicht — mit all meiner Kraft will

ich dich umfassen, du gehst in den Tod, nur mit mir, mit mir!

Otto. Ach Florigunde!

Florigunde. Ich Verlaßne soll einsam verzweifeln? nein Florigunde weiß besser zu wählen? ich wähle den Tod mit dir.

Otto. O hätt' ich nimmer dich gesehen! all meine Kraft ist von mir gewichen. Vater, o Vater! welche Qualen habt ihr auf mich gewälzt?

Florigunde. (reißt sich in höchster Verwunderung aus seinen Armen) Dieser — dieser dein Vater?

Otto. Ja Florigunde. O daß ich es mit Schmerz dir sagen muß — er ist mein Vater. Er brachte mir Freude — ach! und zugleich unennbares Leid! ich muß mit ihm ziehen.

Florigunde. (zu Konrad) Sein Vater? Gott im Himmel! hat der Allmächtige darum euer Leben so wunderbar erhalten, um uns Qualen und den Tod zu bringen? hat euch euer Elend Lust gemacht, auch das unsrige hinein zu weben?

Konrad. (bei Seite) Stille mein Herz!

Florigunde. Ihr habt durch Freundlichkeit mir meines Herzens höchsten Wunsch entlockt, auf daß ihr mir, was ich so einzig wünsche, raubt auf immerdar.

Konrad. (von seinem Herzen überwältigt.) Fräulein! (für sich) nein, es ist Zeit. (laut) Nicht

also, ihr guten edlen Seelen! vergebt mir diese harte Probe. Ein besseres Gestirn lächelt uns. Otto, du ziehst nicht fort — und du Holde, du Gute, die ich so gerne Tochter nennen möchte, fühl' es an meinem Herzen, daß ich nicht gekommen bin, Jammer über eure liebenden Herzen zu bringen. Du zauderst? ja der Schutzgeist treuer Liebe hat mich eurem Wohl erhalten, nur seiner Leitung haben wir jetzt zu folgen. Die Acht ist widerrufen — Otto, sieh den Freybrief von der heiligen Vehme — (giebt ihm die Rolle) ich bin kein Verworfner mehr, kein Fremdling im Vaterlande. Jetzt kann ich ohne Scheu für eure Liebe handeln, und werd' es auch mit Blut und Leben. Florigunde! du allein bist werth, meine Tochter zu heißen; komm in meine Arme.

Florigunde. (sinkt in seine Arme) O mein Vater!

Achter Auftritt.

Vorige. Ehrenhold.

Ehrenhold. Was schauet mein Auge? was vernimmt mein Ohr? bin ich bey einem Zauberer im Orient? nein, beym Sankt Simon, es sind wirkliche Menschen, Menschen wie unsereins, nur sonderbar zusammengestellt — und absonderlich das Mädchen und mein alter Herr. Ey, ey! was Ritter Konrad! dieß ist eure Tochter?

Konrad. Neune sie also, wenn du willst, mein treuer Ehrenhold!

Ehrenhold. Ja, wenn ich will, aber ihr habt mir ja nie ein Wort — nein ihr habt keine Tochter, das weiß ich besser.

Konrad. So freue dich mit mir, daß ich eine solche jetzt gefunden.

Ehrenhold. Freuen? gefunden? eine Tochter gefunden, von der ich und die ganze Welt nie eine Sylbe wußte, und mich freuen? nun ja, ich freue mich bis zum Entzücken! — doch — ey geht mir weg, das ist nicht eure Tochter.

Florigunde. So will ich es seyn durch diesen. (auf Otto weisend)

Ehrenhold. Das versteh ich wieder nicht.

Konrad. Sieh, was mir mein Geschick nie gab, das hat jetzt die Liebe mir gegeben.

Ehrenhold. Abermal nicht verstanden.

Konrad. Ehrenhold! sieh, tritt her, ich habe meinen Sohn gefunden. (deutet auf Otto.)

Ehrenhold. Wie? was? seyd mir doch — das wahrhaftig euer Sohn?

Otto. (drückt ihm die Hand) Ja, ich bin's Ehrenhold! deiner hab' ich noch nicht vergessen, du Führer meiner Jugend!

Ehrenhold. (sieht ihn an) O du gerechter Gott! er ist's! (kniet nieder) O vergebt, daß ich ein so verdammter Hansdampf bin und euch nicht gleich erkannte. O ja, o ja, er ist's,

und ich — verdammt! ich hab euch nicht selber gefunden.

Konrad. Dem Vaterherzen ward diese Freude zugesagt.

Otto Steh' auf treuer Ehrenhold!

Ehrenhold. (steht auf) Ja, um näher euch in's Auge zu blicken. Traun, wie strahlt aus ihm die Sanftheit eurer gottseligen Mutter, aber Kühnheit und Muth lauert dahinter. Den habt ihr nicht gestohlen, nur geerbt von diesem da. (auf Konrad deutend) Ist es denn erlaubt, daß ich euch in meine Arme schließe, mein Otto!

Otto. O von Herzen! (faßt ihn in seine Arme)

Ehrenhold. Das war wieder Eins für Meister Ehrenhold! Herr Ritter, jetzt klaget ferner wieder und murret gegen den Himmel! wo wäre so große Freude ohne unser großes Leid? — o du Himmel voll Jubel, wo soll ich hin? und dieses Fräulein — ey, ey, ist sie denn wirklich ein menschliches Geschöpf, oder der seligen Engel einer?

Konrad. Sie gehört mit in unsern Bund der Freundschaft und der Liebe. Allein, Kinder! wir haben noch viel zu thun, vielleicht noch rauhen Weg zu wandeln bis zum Ziele. Ihr müßt euch jetzt trennen. Otto und Florigunde.

Otto.)
Florigunde.) Wie?

Konrad. Meine Arbeit für eure Liebe be-

ginnt, ich kann nicht ruhen, bis ich ganz zu Ende damit bin. Laßt uns dem vertrauen, der uns so herrlich hier zusammengeführet hat, und nun lebt wohl, Florigunde! in Kurzem sehen wir uns wieder.

Florigunde. (zaudernd) O wenn ihr grausam genug wäret mich zu täuschen!

Konrad. So glaube an keine Tugend, an keinen Gott mehr Nur euch gehört mein Leben und Wirken, meine Kinder. Kurz ist unsre Trennung. Bleibet treu und gut, bald sehen wir uns freudiger wieder.

Otto. (umarmt Florigunden)

Florigunde. (geht den Felsen hinauf, sieht aber noch auf Otto zurück)

Konrad und Otto. (gehen in die Waffenschmiede.)

Ehrenhold. (bleibt voll Verwunderung stehen und sieht Florigunden nach.)

(Ende des ersten Aufzuges.)

Zweiter Aufzug.

(Saal auf der Burg Unkenstein, in der Mitte im Hintergrund hoch oben ein großes Gemälde, einen Ritter vorstellend.)

Erster Auftritt.

Horst. (allein)

(kömmt mit einem Kästchen unterm Arm, verschließt sorgfältig alle Thüren, und hebt das Gemälde herunter. Es zeigt sich eine Oeffnung in der Wand, in die er das Kästchen setzt. Dann hängt er das Gemälde wieder vor, und geht in den Vordergrund, noch immer auf das Gemälde zurücksehend.)

Da harre und harre bis an den jüngsten Tag! — Bey allen Drachen der Hölle! mehr als ein Menschenleben gehört dazu, um das, was man so sauer erworben hat, in Sicherheit zu bringen. (schließt die Thüren auf, und sieht wieder auf das Gemälde.) Benno von Unkenstein! wer sollte hinter dir so etwas verhoffen? — Wie sollte der Herr Bräutigam auch nur ahnen, daß des Ahnherrn Rü-

cken meine besten Schätze deckt? — Aber gehören sie nicht mit zum Brautschatze meiner Tochter? was will ich da fabeln! Sie sind mein, mein, und ein Narr, der Alles weggibt im Leben, und wär' es auch seinem eigenen Kinde. Lieber mehr nach meinem Tod als jetzo in meinem Leben schon Alles. Hu! schaudert mich, wenn ich bedenke, daß doch einmal Alles einem Andern bleibt! — —

Weiber sind schwerer zu hüten, als irgend ein Ding in der Welt, hört' ich einmal sagen; nein, mein Gold ist weit schwerer zu hüten. Bin ich doch schon wieder unruhig, daß ich gerade diesen Ort, diesen Saal, gewählt habe. Still, still, die Wände haben Ohren. Hab' ohnehin keinen Freund auf der Welt, ist mir aber gleichviel, ich bin vorsichtig, und ein vorsichtiger Mensch bedarf keines Freundes und fährt überall der am besten, der am wenigsten bedarf.

Zweyter Auftritt.

Horst. Florigunde. Susanne.

Horst. Bist du da, frommes Völklein? wie ist's, Florigunde! hast du nun so ganz aus Herzens Innigkeit gebethet für deines Bräutigams Wohl?

Florigunde. So innig es mir möglich war.

Susanne. Ja, du lieber Himmel! das heißt gebethet. Herumgehüpft ist sie, während ich meinen Psalter mehr denn sechsmal abgebethet habe. Dann kam sie freylich in die Kapelle, aber was geschah? geweint hat sie, geweint wie ein Kind, edler Herr!

Horst. Das gefällt mir nicht und deutet keine gute Dinge. Ermuntre dich im Gedanken an deinen Bräutigam, gewiß trabt er schon auf dem Wege gen Unkenstein.

Florigunde. Ach Vater, mir wird bange.

Horst. Wie? was? welchem Mädchen wird bange vor einem Bräutigam?

Florigunde. Ich habe ihn noch nicht gesehen?

Horst. Eben darum. Er ist sicher ein stattlicher Mann, denn sein Vater war es auch, da er noch mit mir im Heereszug diente, und was mehr, was Alles gesagt ist, er hat Gold, Gold und drey schöne Burgen.

Florigunde. Und vielleicht nicht eine einzige Eigenschaft, die ich liebe, die der Liebe würdig ist. Ach, mein Herz —

Horst. Herz? wer in der Welt hat noch ein Herz, so es um Tonnen Goldes sich handelt? diese wiegen allein, ganz allein in der großen Wagschale des Lebens. Eigenschaften? er hat ja eine, eine einzige, die alle andere ersetzt, und wenn er auch keine von allen besitzen sollte.

Florigunde. Auch seine Fehler wird sie ersetzen?

Horst. Warum nicht? wer Tonnen Goldes besitzt, hat keinen Fehler. Drum sträube dich nicht länger. Fürs Kloster bist du doch nicht geschaffen, nicht wahr, fromme Susanne?

Susanne. In Ewigkeit nicht.

Horst. So schicke dich an in den Ehestand. Ritter Arbogast wird hier zuerst mit dir verlobt, dann nimmt er dich unverzüglich mit in seine Heimath.

Florigunde. Ach, das ist es eben wofür mir bangt! meine Heimath, alle die lieben Plätze, die meine ersten Thränen, meine ersten Freuden sahen, soll ich verlassen; ferne von Allem, was mich kennt und liebt, soll ich nur fremden Menschen, und dem Golde leben!

Horst. Ja, das sollst du, das mußt du, wenn du fürder meine Tochter heißen willst. Sieh, graue Haare sind mir gewachsen und mein Nacken ist gebeugt unter den Sorgen für dich, auf daß du nicht als Bettlerinn einst der Männer Gunst erbuhlen darfst. Die Zeit ist da, vergilt mir, Florigunde! Vor dem Wegziehen darf dir nicht bange seyn, deine treue Susanne zieht mit dir ins Schwabenland.

Susanne. Ja, edles Fräulein! nur mein Sterbestündlein soll mich von euch trennen.

Florigunde. Und wenn der Bräutigam

kommt, so laßt ihr mir doch noch Bedenkzeit, Vater!

Horst. Was Bedenkzeit, was ist bey solch einem Bräutigam zu bedenken? gleich, alsogleich wie er eintrifft geht die Verlobung an.

Florigunde. (bey Seite) Halt' ihn zurück, mein Schutzgeist! nur einen Tag noch.

(Man hört im Burghofe zwey Trompeten. Alle fahren hoch auf.)

Horst. (eilt ans Fenster) Ein fremder Ritter — im stattlichen Anzug — ein herrlich geschmückter Zelter neben ihm noch ohne Reuter — er ist's, Florigunde! es ist der Bräutigam.

Florigunde. (äußerst erschrocken) Der — — der Bräutigam! (für sich) Ach Gott, soll ich verzweifeln!

Horst (tritt vom Fenster) Geh' auf dein Gemach, wirf dich in gehörigen Schmuck und sey meines Rufes gewärtig. Susanne hilf ihr.

Florigunde. (traurig ab.)

Susanna. (ihr nach)

Horst. Das heiß' ich Wort gehalten! je nun, ein Brautigam —

Dritter Auftritt.

Horst. Wendelin.

Wendelin. Glück ins Haus, edler Ritter! bey allen Teufeln, das heiß' ich geritten, Leib und Seele sind euch verschüttelt und verhagelt.

Ihr seyd doch der Herr Vater Horst von Unkenstein?

Horst. Der bin ich ehrlicher Kauz!

Wendelin. Nein, Kauz ist nicht mein Name, Wendelin bin ich benamset, bin eigentlich so zu sagen der Leibknappe von Ritter Arbogast, Herrn von und zu Steinach, der auf den Fersen hinter mir drein kommt. Ist das Fräulein daheim, Herr Vater Horst?

Horst. Ja, sie harret mit Sehnsucht —

Wendelin. Hat sich was zu harren! da sind wir, und wenn uns auch noch keine Katze erwartet hätte. Wir sind geschwinder, als eine Windsbraut, wenn wir auf Bräutigams Füssen stehn. Die Rosse, die Bestien, haben es sogar gewittert, und mein Herr Ritter liebt ohnehin das Ueberraschen.

(Man hört zwey Trompeter ganz nahe.)

Ha! schon auf der Treppe! was hab' ich nicht gesagt? (reißt schnell beyde Flügelthüren auf) Hieher, hieher, edler Herr!

Vierter Auftritt.

Vorige. Arbogast.

Kunz. Balz. (die zu beyden Seiten stehend einen Marsch blasen.)

Arbogast. (in glänzendem Anzuge, hat sein Bildniß an einer großen goldenen Kette auf der Brust hängen.) Genug, genug, mein Kunz und Balz!

Kunz.)
Balz.) (treten ab.)

Arbogast. (tritt vor) Der Blitz und der Hagel! da bin ich. Kennt ihr mich Herr Ritter?

Horst. Ritter Arbogast von Steinach! willkommen! willkommen! (giebt ihm die Hand und umarmt ihn.)

Arbogast. Recht, recht, wenn man mich nur gleich kennt, das hab' ich gar so gern. Doch — ihr kennt meinen Vater, also auch mich, denn die Leute sagen, ich sey ihm wie aus dem Gesicht geschnitten.

Horst. Ja, viel, viel habt ihr von seiner edeln Miene.

Arbogast. Der Blitz und der Hagel! wofür wär' ich denn ein Steinacher, und hätte drey Burgen in Schwabenland, und Gold, daß Menge ich nicht weiß. An einem solchen Menschen ist Alles edel. Ist's nicht so Wendelin?

Wendelin. Freylich, freylich, edler Herr!

Arbogast. Je dennoch sey es mir vergönnt, ein wenig auf dem Stuhle mich zu erholen, bin gleich als ein zu Schanden gerittener Gaul. (setzt sich.)

Wendelin. (setzt sich hinter Arbogast.)

Arbogast. Wo ist das Fräulein Florigund' liebwerthen Angedenkens?

Horst. In ihrem Gemache, noch mit ihrem Schmucke beschäftigt —

Arbogast. Wird das lange dauern? mich gelüstet sie zu sehen von Angesicht zu Angesicht.

Horst. Will sie gleich hieher bescheiden. (will gehen)

Arbogast. Nein, nein, laßt sie, übereilte Dinge thun nicht gut. Vor allem andern muß ich doch euren Rheinwein kennen lernen, was meinst du Wendelin?

Wendelin. Bin eigentlich so zu sagen mit einverstanden.

Arbogast. He, Ritter Horst Schwiegervater! herbey mit einem Humpen.

Horst. (ungerne) Es ist noch so früh am Tage —

Arbogast. Gleichviel, früh am Tage oder spät in der Nacht, was kümmert das einen Arbogast, wenn ihn die Kehle mahnt?

Horst. Hm, hm, (ruft hinaus) Knappen bringt Wein, wie lebt denn euer Vater, Ritter Arbogast! ist er froh meines Antrages und eures Entschlusses?

Arbogast. Herzlich froh. An meinem Vermählungstage, sagt er, will er sich — todtsaufen.

Horst. Wie?

Arbogast. Ja so voller Freuden ist er. Denn ihr müßt wissen, auf euch baut er Schlösser, so seyd ihr ihm am Herzen gewachsen. Eure Jugendjahre zwar will er nicht gar höchlich loben und die Art, wie ihr zu Reichthümern seyd gekommen.

Horst. (wird betroffen)

Arbogast. Geht mich aber Alles nichts an, ich verlobe mich ohnedem nicht mit euch, nur mit eurer Tochter. Der Vater will's und ihr auch, ich bin überhaupt nicht gewöhnt, mich über Etwas lange zu besinnen, füge mich also darein. Was meynst du, Wendelin?

Wendelin. Ich meyne, das ist klug von euch, edler Herr!

Arbogast. Ich meyn' es auch. Aber wo bleibt der Wein? (ruft hinaus) He, Knappen, Wein! der Blitz und der Hagel!

Horst. Wie gefällt es euch in meinem Bau?

Arbogast. Ich gebe keine Antwort bis ich einen Humpen geleert habe.

Ein Knappe (bringt Wein)

Arbogast. [zum Knappen] Du hast noch kein Wamms zerrissen bey einem Steinacher. Gieb her!

Der Knappe. [will gehen]

Arbogast. Nur Geduld! [trinkt ihn in einemmal aus] Der Blitz und der Hagel! da füll' ihn gleich wieder.

Knappe. (geht)

Arbogast. Was habt ihr mich gefragt, Ritter Horst Schwiegervater?

Horst. Wie es euch gefällt in meinem Gau.

Arbogast. Ganz wohl, nur in eurer Burg nicht ganz.

Horst. Das wär'!

Arbogast. Ist darinn Alles so still und traurig, nicht einmal einen Hund hab' ich gesehen.

Horst. Ich brauche deren wenige mehr.

Arbogast. Der Blitz und der Hagel! aber ich! Denkt euch, in meiner Burg Steinach, bellen mehr denn vierzig Hunde, und das lauter Ungeheuer wie die Löwen. Ist euch das ein Geheul und Geschrey Tag und Nacht, daß man nicht weiß, wer Herr in der Burg ist, die Hunde oder ich. Das heiß' ich ein ritterlich Hausen.

Horst. Puh, da bin ich nicht gleichen Sinnes mit euch.

Arbogast. Der Blitz und der Hagel! so möget ihr da weilen und verrosten in diesen Mauern! (ruft hinaus) He, Knappe, Wein!

Horst. (für sich) Mir wird siedend heiß! —

Arbogast. Kein Wort laß ich mehr verlauten, bis nicht wieder ein Humpen dasteht.

Knappe. (bringt Wein)

Arbogast. Bist du da Taugenichts? — (trinkt aus und giebt ihm den Humpen) Da fülle gleich noch einen dazu.

Knappe. (geht.)

Arbogast. Wie hat sich denn das Fräulein auf ihre Verlobung vorbereitet?

Horst. O trefflich! Ritter Arbogast. Fast alle Tage war sie auf der Wallfahrt unten am Rhein, um sich des Himmels Segen zu erflehen.

Arbogast. Segen? dafür laßt mich sorgen. Wißt ihr was, Ritter Horst Schwiegervater? beruft das Fräulein nur hieher. Bin jetzt gar sehr im Stande, Minnesold zu heischen und bräutigamliche Reden zu führen.

Horst. Wie ihr wollt, Herr Ritter! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Arbogast. Wendelin.

Arbogast. Was meynst du Wendelin?

Wendelin. Ich meyne ihr habt Recht.

Arbogast. Ich meyn' es auch

Knappe. [bringt vier Humpen mit Wein.]

Arbogast. He, Knappe! willst du die alten Sünden wieder gut machen? recht, du sollst dich d'rob baß erfreuen, habe dich schon ins Auge gefaßt.

Knappe. [geht lachend ab.]

Arbogast. Bis daher ist Alles nach Wunsch gegangen. Es gefällt mir nicht so übel in diesen Rheingauen.

Wendelin. Es ist ein anmuthiges Land.

Arbogast. Ja, recht anmuthig. Der Ritter Horst Schwiegervater ist ein gutwilliger Kumpan.

Wendelin. Ein alter Deutscher.

Arbogast. Das meyn' ich auch. Die Burg ist auch so übel nicht, und der Wein — (trinkt) der Wein ist alles Lobes werth.

Wendelin. (nimmt einen Humpen und trinkt) Ach, freylich, freylich! eigentlich so zu sagen, besser als der unsrige.

Arbogast. Däucht mir auch. Nur auf eines kommt es jetzt noch an, die Tochter — ob sie mir gefallen wird, du weißt — meine Margretha —

Wendelin. Ach, die müßt ihr jetzt vergessen.

Arbogast. Schade, sie wäre doch werth gewesen, meine Hand zu besitzen. Sie ist so wohl gebaut, so kernicht, so wie der liebe Vollmond im Gesicht — Wendelin ich kann sie nicht vergessen — was soll ich thun?

Wendelin. Nichts, gar nichts mehr von ihr reden.

Arbogast. [seufzt] Ich meyn' es auch.

Sechster Auftritt.

Vorige. Ehrenhold. [mit der Leyer.]

Ehrenhold. Ist einem Liedler verstattet, hereinzutretten?

Arbogast. Wer bist du?

Ehrenhold. Ein Landschwan — heißt ich, ob meines Umherziehens in den Gauen, sonst bin ich ein ehrliches Blut, aber ausgestoßen von der Welt.

Arbogast. Oho, und lebst noch darinn?

Ehrenhold. Nur um die Hälfte, ich darf meine beste Seite nicht überall sehen lassen.

Arbogast. Vor uns wohl, laß sie nur sehen.

Ehrenhold. Das heißt: ich soll singen?

Arbogast. Ja, singe, singe.

Ehrenhold. Was denn?

Arbogast. Was du willst, etwas das an's Herz greift.

Ehrenhold. Wer seyd ihr denn?

Arbogast. [ärgerlich] Wer bist du?

Ehrenhold. Bin auch ein Rittersſohn —

Arbogast. Aber ohne Burg?

Ehrenhold. Der Wind hat sie verblasen —

Arbogast. Du Lugenmaul! —

Ehrenhold. So nennt ihr mich? — nu, wer seyd denn ihr?

Arbogast. Warum fragst du?

Ehrenhold. Muß doch wissen wegen des Liedleins —

Arbogast. So wisse: ich bin Arbogast, Ritter von Steinach aus Schwaben, Verlobter des Fräuleins Florigunde von Unkenstein.

Ehrenhold. Wie?

Arbogast. Was sinnst du darob? kennst du mich?

Ehrenhold. So dem Rufe des Ruhmes nach. Ist die Verlobung schon geschehen?

Arbogast. Du fragst viel. Noch nicht angefangen ist sie.

Ehrenhold. Aber sie wird anfangen?

Arbogast. Je eher, je lieber.

Ehrenhold. [für sich] Verdammt! [laut] wie zeigt sich Fräulein Florigund'?

Arbogast. [lacht] Ich habe sie ja noch nicht gesehen.

Ehrenhold. [für sich] Wohl mir, der Gang ist Goldes werth!

Arbogast. Warum fragst du so viel?

Ehrenhold. Ey! wegen des Liedleins.

Arbogast. So beginne denn!

Ehrenhold. Wohl. (spielt, und singt)

Ein Ritter sauset hopp, hopp, hopp,
Auf auf im sprühenden Galopp
Der holden Lilla zu.
Hu, hu!

Er brennet auf in Flammen schier
Verloben will er sich mit ihr,
Und thät ihr gar so schön,
So schön!

Doch Lilla Lilla ruft ihm zu:
„Ich hab' und ob verzweifelst du,
Vergeben Hand und Herz!"
O Schmerz!

Arbogast. Das ist ein verdammtes Lied! Schweige mir und hebe dich von hinnen.

Ehrenhold. Hab' ich nicht gesagt: ich darf meine beste Seite nicht sehen lassen? Dacht' ich's doch, und hatte gerade mein bestes Lied gewählt. Aber ich sehe wohl, ihr seyd nicht bey guter Laune. So lebt wohl, ich weis genug. (ab.)

Arbogast. Wendelin! das ist kein gutes Zeichen.

Wendelin. Das kommt daher, weil ihr immer noch eure Margaretha herrschen laßt in eurem Herzen.

Arbogast. Ich will sie aber auch gar nicht mehr d'rinn herrschen lassen, (traurig) wenn es möglich ist. Still, ich höre kommen. Wenn sie's ist, so hilf mir doch auch Wendelin!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Horst. Florigunde. Susanne.

Horst. Da bring' ich sie, ein schüchternes Täubchen zwar, Ritter Arbogast! doch es giebt sich, es ist nur so von Anfang —

Arbogast. Ja, ja, holdes Fräulein! ihr habt euch nicht zu scheuen bey mir, ich bin Ritter Arbogast, mich fürchtet keine Seele im ganzen Schwabenland.

Wendelin. Mich justshalber auch nicht, bin der Leibknappe Wendelin.

Arbogast. Fräulein Florigunde! ihr seyd es doch? (will sie an der Hand fassen)

Florigunde. (sträubt sich)

Arbogast. Um des Himmelswillen nur nicht schüchtern, wie gesagt. Ja, ja, sie ist's, ich fühle das ritterliche Blut in ihren Adern rinnen.

Susanne. Ziert euch nicht Fräulein! das ist der Bräutigam.

Arbogast. (zu Wendelin) Der Bliz und der Hagel! das Wasser kommt mir in den Mund, gute Nacht, Margaretha! (laut) Fräulein! holdes, zartes, inniges Fräulein! (zu Wendelin) Jezt hilf!

Horst. Wir lassen euch allein. Florigunde, du weißt meinen Bescheid. (ab)

Susanna. Auch meinen züchtigen Ohren ist

mehr zu hören nicht erlaubt. Fräulein noch einmal, ziert euch nicht, es gilt euer Glück. (ab.)

Achter Auftritt.

Arbogast. Florigunde. Wendelin.

Arbogast. Ein fast verständiger Mann der Ritter Horst. Ja, Fräulein, holdes liebes Lämmelein! wir sind endlich da nach langem strengem Reiten. Die Rippen krachen uns noch ganz entsetzlich, und Alles das geschah — weßwegen meint ihr wohl?

Florigunde. (hört ihn nicht an.)

Arbogast. Einzig und allein euretwegen, um euch zu sehen, um euch je bälder je lieber — ey, ihr hört mich ja nicht an —

Florigunde. Was wollt ihr denn von einem kranken, traurigen Geschöpfe?

Arbogast. Krank? ja wenn eure Wangen nicht so kirschenroth blüheten! traurig? dafür giebt es schon noch Mittel. (nimmt sein Bildniß vom Hals und reicht es ihr) Kennt ihr diesen?

Florigunde. Es ist euer Ebenbild —

Arbogast. (lächelnd) Ja, mein Bild — ihr kennt es doch — wie gefällt es euch?

Florigunde. Besser als ihr? (giebt es ihm zurück.)

Arbogast. Ihr wollt es nicht behalten?

Florigunde. Nein.

Arbogast. Ey! (sieht Wendelin an) Ey! — Fräulein hört mich an! laßt mich reden — laßt mich meinem Herzen Luft machen! (tändelt an den Manscheten.)

Florigunde. Was wollt ihr beginnen?

Arbogast. (zu Wendelin) Wendelin! ich bekomme Muth. (zu Florigunde) Fräulein! ich bin reich, das wißt ihr, euer Vater aber weiß es noch besser. Ich habe Gold und Land und Leut in Schwabenland. Auf mich haben — sonder Ruhm zu melden — alle Edelfräulein ihre Augen gespitzt, dürfte überall nur ja sagen, so — nicht wahr, Wendelin?

Wendelin. Ohne weiters, Herr Ritter!

Arbogast. Und doch zieh' ich euch, euch allein allen übrigen vor. Eine Kaiserstochter wäre mir nicht so werth als ihr, ihr mit euren kleinen Aeuglein, so klar und wunderschön —

Florigunde. Schmeichelelyen hass' ich, Herr Ritter!

Arbogast. Ey wer denkt an Schmeicheleyen? — ich bin ja die lautere Wahrheit.

Florigunde. (bey Seite) O wer erlößt mich aus diesen Quaalen!

Arbogast. Ja, holdes Fräulein! besinnt euch nicht lange. Wie gesagt, ich bin reich, und reiche Leute harren nicht gern lange auf Antwort. Sagt einmal aufrichtig und kurz: liebt ihr mich? wollt ihr mich lieben?

Florigunde. Es geziemt sich so wenig für ein Mädchen auf diese Frage zu antworten.

Wendelin. Warum denn nicht?

Arbogast. So will ich mich in meiner Frage anders befaßen. Holdes Fräulein! begehrt ihr mich zum ehelichen Gespons?

Florigunde. Da geziemt es sich noch weniger, daß ich antworte.

Arbogast. (halblaut) Der Bliz und Hagel Wendelin, was fang' ich an?

Wendelin. Nur zu, nur zu, es kommt schon, laßt nur erst anbrennen.

Arbogast. Das mein' ich auch. (laut) Vergebt mir Fräulein! es muß sich geziemen, daß ihr antwortet. Schon Vieles in der Welt war nicht geziemend, einmal hat es sich doch geziemen müssen. Was strebt ihr euch denn zu zieren bey mir, wir kennen uns ja.

Florigunde. Noch nicht lange.

Arbogast. Gleichviel, wir sind aber auf dem Sprunge, einander ganz nahe kennen zu lernen, (liebäugelnd) Versteht ihr mich?

Florigunde. Ja, ich kenn' euch zur Genüge schon.

Arbogast. Nein, doch, nein, holder Abdruck meines Herzens! erlaubt mir eure Hand zu küssen.

Florigunde. (zieht sie zurück.)

Arbogast. Ey, ihr seyd doch gar zu blöde und vor wem, um's Himmelswillen? vor mir eu-

rem

dem zu verlobenden Bräutigam? vor meinem treuen Knappen Wendelin? — wir sind ja beyde — ihr und ich — keine Kinder mehr, wir sind in den Jahren, wo die Liebe Reißaus nimmt vor allen Ziererеyen — nun denn, so öffnet doch einmal euren kirschenrothen Mund, und sprecht: darf ich hoffen?

Florigunde. Hoffen — was ihr wollt.

Arbogast. Darf ich harren? —

Florigunde. So lang ihr wollt —

Arbogast. (in der besten Meynung) Verstehst du, Wendelin? (laut zu ihr) aber versiegelt muß unser Bund seyn — mit — mit allerwenigstens einem — Kuß — (naht sich ihr)

Florigunde. Wagt es nicht —

Arbogast. Wie?

Florigunde. Ich werde nie, nie die eurige.

Arbogast. Nie, nie die meinige? ihr sollt mich ja nur heirathen.

Florigunde. Tausendmal lieber ins Kloster! (eilt ab.)

Neunter Auftritt.

Arbogast Wendelin.

Arbogast. In's Kloster! was meinst du, Wendelin?

Wendelin. Es ist nicht wahr.

Arbogast. Ich mein' es auch. An ihr wird auf keinem Wege viel gewonnen. Hm! hm! so eine sonderheitliche Schönheit ist sie d'rum doch nicht.

Wendelin. Was Schönheit? voller Untugenden ist sie.

Arbogast. (ungerne) Ja, voller Untugenden, voller — Wendelin! deinem Herrn wird Zeit und Weile lang. (setzt sich) Verdammt! schon so lange sind wir da und noch keinen Schritt weiter, als beym ersten Willkomm. Singe mir eins!

Wendelin. Ich weiß nichts.

Arbogast. Der Blitz und der Hagel so sauf!

Wendelin. (nimmt einen Humpen.)

Arbogast. (stößt mit ihm an) Meine Margaretha soll leben!

Wendelin. Da haben wir's. Seyd doch still!

Arbogast. Es kennt sie ja Niemand hier in der Burg und zudem — (sein Auge fällt auf das Gemälde) Wendelin was ist dort für eine schöne Malerey?

Wendelin. Es ist der Ritter Sankt Georg, oder gar der Erzengel Michael.

Arbogast. Er gefällt mir der Mann. Bring' ihn doch daher.

Wendelin. (nimmt die Tafel herunter) Er ist schwer der Mann. (erblickt die Oeffnung in der Wand) Ey, ey, edler Herr!

Arbogast. Was ist das? eine Oeffnung? was steckt darinn?

Wendelin. (nimmt das Kästchen heraus und setzt es vor ihn auf den Tisch.) Da könnt ihr selber schauen.

Arbogast. (öffnet das Kästchen) Der Blitz und der Hagel! es will mir die Augen blenden! Wendelin, Gold, Gold!

Wendelin. Was?

Arbogast. Gold sag' ich dir die Hülle und Fülle. O wenn's unser eigen wäre!

Wendelin. Wird auch so herauskommen. Der heilige Sankt Erzengel hat es euch geschenkt.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Horst.

Horst. Wie ist's, Ritter Arbogast! (bemerkt die abgelößte Tafel und die leere Oeffnung, eilt schnell in den Vordergrund und faßt Arbogast und Wendelin wüthend an der Kehle.) Wie? hab' ich Diebe, hab ich Räuber in meiner Burg? bey allen Drachen in der Hölle ihr sollt mir nicht entrinnen!

Arbogast. Laßt mich nur —

Wendelin. Um Gottes Barmherzigkeit willen —

Horst. Nichts von Barmherzigkeit, als Diebe als Räuber seyd ihr auf Unkenstein gekommen!

Arbogast. Ich bin so unschuldig wie ein Kind —

Wendelin. Und ich noch unschuldiger.

Horst. (sieht in das Kästchen) Ist etwa schon —

ha, wenn es wäre! — Nein, nein, Gott sey Dank! her damit! (nimmt es unter den Arm und hält es aus allen Kräften.)

Arbogast. Von Herzen gerne.

Horst. Das glaub' euch der Satan! daß ihr's wißt, Ritter Arbogast! ihr seyd kein Schwiegersohn für mich. Denn wer vor der Verlobung schon die Burg seiner Braut plündern will, was wird er beginnen nach der Verlobung? ihr seyd eures Worts entlassen, wie ich mich des meinigen selbst entlasse. Zieht fort, wohin es euch gelüstet, und macht euer Glück besser, meinetwegen im Ungerland. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Arbogast. Wendelin.

Arbogast. Was meinst du, Wendelin?

Wendelin. Ist mir gar ein seltsamer Kumpen der Ritter Horst.

Arbogast. Das mein' ich auch. Mir will's gar nimmer gefallen auf diesem Unkenstein.

Wendelin. Mir eben so wenig.

Arbogast. Die Leute sind schon ganz anders als draußen in Schwabenland —

Wendelin. Führen so verfängliche Reden —

Arbogast. Gar oft um andre Leute in den

Pfeffer zu setzen und zu versuchen. Das hat mir mein Vater daheim schon eingebunden.

Wendelin. Da hat er Recht.

Arbogast. Wie? wenn das Alles nur wäre, um mich zu versuchen? — Wendelin, wenn das lauter Proben für mich seyn sollten!

Wendelin. Wäre wohl möglich —

Arbogast. Ein Verlobter oder Bräutigam ist gar vielen Versuchungen ausgesetzt. — (heftig gegen die Thüre) Nein, nein, ihr sollt mich nicht fahen.

Wendelin. Gewiß nicht.

Arbogast. Wir wollen sie noch weiter beobachten. Weißt du nicht Rath dazu?

Wendelin. Wir wollen sie belauschen.

Arbogast. Aber wo? wie?

Wendelin. Sehet, hier ist ein Seitengemach, da könnten wir uns hineinstellen.

Arbogast. Wohl, aber — und dann?

Wendelin. Sie behorchen, wie sie etwa dann sich über uns herauslassen.

Arbogast. Ey, du bist die Klugheit selber, Wendelin! still! ich höre kommen. Verdammt, das sind sie schon. Spude dich, geh' voran.

Wendelin. (öffnet schnell die Thüre, und geht hinein)

Arbogast. Der Blitz und der Hagel. (geht hinein.)

(Die Thüre wird zugelehnt.)

Zwölfter Auftritt.

Otto. (in Pilgerskutte) Florigunde.

Florigunde. (sieht durch die Thüre) Sie sind fort! (beide treten ein) O wie so gleich hat dich mein Herz erkannt, du mein Schutzgeist, mein Retter aus Verzweiflung!

Otto. Meines Vaters treuer Diener hat mir der Unholds Ankunft entdeckt — — —

Florigunde. Ach, wenn ich sein Opfer worden wäre.

Otto. Das wirst du ewig nicht, meine Liebe! Bedenkzeit, Aufschub ist Alles, was du noch erzwingen mußt. Dir das zu melden bin ich auf Unkenstein gekommen. O daß ich es nur kann in dieser Verkleidung!

Florigunde. Und nicht mehr Hoffnung bringst du mir? was unternimmt dein Vater?

Otto. Noch ist's mir unbekannt, aber gewiß ist es, er hört nicht auf für unsre Liebe zu arbeiten.

Florigunde. Ob es aber frommt — ach mein Otto!

Otto. Verzage nicht.

Florigunde. Und wenn auch Alles gegen unsre Liebe verschworen wäre, keine Welt soll mich von dir trennen!

Otto (sieht ihr innig und forschend ins Auge) Du wirst Gold und Reichthum opfern?

Florigunde. Alles — alles — um dich!

Otto. Du wirst mich ewig lieben?

Florigunde. Nur dich! nur dich! ewig!

Otto. Nur dich! nur dich! ewig! treu! (sie sinken sich in die Arme.)

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Arbogast. Wendelin.

Arbogast. (öffnet die Thüre und bleibt in der Mitte derselben stehen) Was meinst du, Wendelin?

Otto und Florigunde. (fahren betroffen auf.)

Wendelin. Ey! ey!

Arbogast. Ey! ey! — Ist das das Fräulein, das in's Kloster will? wenn ich euch zum Rathe bin, so laßt's bleiben in's Teufels Namen! Der Blitz und der Hagel! und man soll sich mit euch verloben lassen? und man muß solche Dinge vor seinen Augen erleben? Ey, ey! Fräulein, und das ist nicht einmal ein Ritter —

Otto. Wer erkühnt sich das zu sagen? Ritter bin ich so gut als ihr — (reißt die Kutte auf) Oder soll ich's euch beweisen? (zieht das Schwert) Auf, es gelte Florigunden!

Florigunde. (hält ihn zurück) Ach, mein Otto!

Arbogast. Bleibt mir vom Leibe mit dem Schwert — ich mag nicht kämpfen, nicht wahr, Wendelin?

Wendelin. Nein, nein, um der tausend Gott'swillen!

Arbogast. Nehmt hin, was ihr wollt, ich will's euch lassen, und redet was ihr wollt, ich will's euch glauben!

Florigunde. Komm, mein Otto! eile aus der Burg.

Otto. Sogleich. (zu Arbogast tretend.) Versteht ihr mich Ritter vom goldnen Hasenpanier! so leicht erreicht man keine Florigunde. Nur über dies Schwert führt der Weg zu ihr. Gehabt euch wohl! (steckt das Schwert ein, zieht die Kutte zu, und geht ab, mit Florigunden.)

Vierzehnter Auftritt.

Arbogast. Wendelin.

Arbogast. Was meynst du, Wendelin?

Wendelin. Ich zittere für euch, edler Herr!

Arbogast. Nennt sich denn mein Geschlecht vom goldnen Hasenpanier?

Wendelin. Das ich nicht wüßte. Aber eins, edler Herr! seyd ihr denn eigentlich so zu sagen — gar so vernarrt in Florigunden?

Arbogast. Wer mahlt dir so was vor? wer wird sich in so was Alltägliches denn vernarren?

Wendelin. Ich meyn' es auch. Eure Margarethe —

Arbogast. Eben recht, die ist nichts Alltägliches —

Wendelin. Wenn ich euch zu rathen hätte —

Arbogast. Ja, ja, rathe nur —

Wendelin. Noch keinen ehrlichen Menschen haben wir ja gesehen, das ist ein abscheuliches Land —

Arbogast. Ja, das ist es.

Wendelin. Und der alte Horst ist ein abscheulicher Kumpan —

Arbogast. Ja, das ist er. (untersucht die Humpen, und da er sieht, daß alle Humpen leer sind) Und das ist ein abscheulicher Wein —

Wendelin. Und das Fräulein ist eine abscheuliche Kreatur —

Arbogast. Ja, das ist sie. Ich mache so meine Gedanken — meine Margaretha —

Wendelin. Ja, edler Herr! nur sie ist eurer würdig, verlobt euch mit ihr.

Arbogast. Aber unser Zug gen Unkenstein —

Wendelin. Ey, wir sagen, wir seyen auf der Wallfahrt gewesen.

Arbogast. Richtig auf der Wallfahrt. Jetzo, was meynst du, Wendelin?

Wendelin. Ich meyne: wir lassen noch eins blasen und ziehen ab.

Arbogast. Ich meyn' es auch.

Wendelin. (ruft hinaus) He, Kunz und Balz, geblasen!

(Kunz und Balz treten ein und blasen einen Marsch.)

Arbogast. (geht ab, mit stolzen Schritten.)

Wendelin. (ihm auf dem Fuße nach.)

(Kunz und Balz folgen.)

(Ende des zweiten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

(Gegend wie im ersten Aufzug.)

Erster Auftritt.

Konrad. Ehrenhold.

Konrad. (in ritterlicher Kleidung, tritt eilig auf, — sein Betragen verräth große Freude.)

Ehrenhold. (kömmt aus der Waffenschmiede ihm entgegen.) Aber um Gotteswillen, wo weilt ihr so lange?

Konrad. (fällt ihn um den Hals) Ehrenhold! mein goldner lieber Ehrenhold!

Ehrenhold. Ja, ja —

Konrad. Wo ist mein Otto? was ist sein Beginnen?

Ehrenhold. Da drinn' ist er und harret euer. Die Knechte bestürmen ihn mit ihren Fragen. Ihr seyd voller Freude, däucht mir.

wie? und kommt doch von den Trümmern eurer Burg?

Konrad. Ja, die Freude will nimmer Raum genug finden in meiner Brust. Ehrenhold! Glück und Segen blüht uns aus dem Schutte meiner Burg. Eile in die Waffenschmiede und rufe vier Knechte hieher mit Hacken und Spaden, jedoch, daß es Otto nicht gewahrt — ich will ihnen lohnen, lohnen wie ein Fürst —

Ehrenhold. Darf man euch anheben glauben? hat euch etwa das bischen Hoffnung den Verstand genommen?

Konrad. Frage nicht, zweifle nicht. Sagt' ich dir nicht immer: Eines hab' ich dem Geschicke noch abzufordern. O Ehrenhold! es hat mir selbes treu bewahrt gegen alle Wuth der Menschen und des Feuers — so freue dich doch mit mir.

Ehrenhold. Wann that ich das nicht lieber als trauren? Also, vier Knechte?

Konrad. Eile, eile!

Ehrenhold. (eilig ab in die Waffenschmiede)

Zweiter Auftritt.

Konrad. (allein)

Nein, du willst mich nicht täuschen, wunderbares Verhängniß! du wußtest ja den Glauben

an den Lebendigen und Mächtigen zu schätzen in meinem Innern, auch, da mir alles todt schien, da mich Alles schien vergessen zu haben. O nie hätt' ich geglaubt, daß von einem elenden Metall solche Freude käme in eines Menschen Brust. Gott! laß in der meinigen sie nicht zur unreinen Leidenschaft werden.

Vierter Auftritt.

Konrad. Ehrenhold. Vier Knechte
(mit Hacken und Spaten.)

Ehrenhold. Da sind wir wackere dienstbare Geister.

Konrad. Dank, Dank euch, liebe Leute. Zwar mühsam wird die Arbeit seyn, aber um so größer der Lohn. Ehrenhold! bescheide den Ritter Horst von Unkenstein daher, sag' ihm, ein fremder Ritter hab' ihm Dinge von der größten Wichtigkeit. Meinem Otto melde von allem nichts, unerwartet soll er auf einmal auf der Freude höchstem Gipfel sich befinden. Solcher Lohn, wie du ihn verlangst, wird dir heute zur Genüge werden, mein trauter Ehrenhold! Kommt liebe Leute! (geht ab mit den Knechten.)

Vierter Auftritt.

Ehrenhold. Dann Florigunde.

Ehrenhold. Gott erhalte meinem Herrn den Verstand, in Schmerz und Leid ist deß bei ihm Gefahr. Also hinauf zum Ritter Horst! wird Mühe brauchen, den alten Filzen von seinen Schätzen wegzubringen. Hilf Himmel, das Fräulein!

Florigunde. Wo ist Otto? wo ist Ritter Konrad? weißt du keine frohe Hoffnungen unserer Liebe? o ich will dir lohnen —

Ehrenhold. Ihr fragt so viel auf einmal, daß ich mich auf keine Antwort besinnen kann. Harret hier und hofft zu dem da oben, er wird Alles gut machen, wenn es auch nicht den ersten Augenblick geschieht, es ist so nach seiner Art. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Florigunde. (allein)

Soll heute allenthalben Ungewißheit mich quälend verfolgen? weder Otto noch seinen Vater kann ich sehen — gewiß verharren sie auf dem grausamen Entschluß fortzuziehen in Kampf und Gefahr, und mein Otto ist verloren. O ihr Fluthen des Rheins, du holdes liebliches Ufer, so

fröhlich wie sonst seh' ich euch nie wieder. Verwelkt ihr Blumen, unbetrauert von eurer vormaligen Freundin, die schönste ist mir ja doch verwelkt (sie reißt einige Blumen ab, und wirft sie in den Rhein) Schwimmet dahin und erzählet fernen Gauen meinen Jammer, meine Verzweiflung. O bald, bald wird Florigunde verwelkt hinsinken wie ihr, und Ruhe suchen in des Stromes kaltes Umarmung! (setzt sich traurig ans Ufer.)

Sechster Auftritt.

Otto. Florigunde.

Otto. (in der Rüstung wie im ersten Aufzuge, sieht umher und erblickt Florigunden) O Florigunde! mein Alles!

Florigunde. O mein Otto! (steht auf und tritt mit ihm vor) Wärest du nicht gekommen, ich hätte verzweifeln müßen.

Otto. Wie?

Florigunde. Ritter Arbogast ist heimgezogen, er hat mir freywillig entsagt.

Otto. Gott! und du sprichst von Verzweiflung! fort, fort ist Arbogast?

Florigunde. Ja, mein Otto! doch hat fürchterliche Unruhe sich meines Herzens bemächtiget, weil ich von deinem Vater nichts sah und von dir. Ich eilte heimlich daher hoffte nur

das Schrecklichste und wärest du nicht gekommen —

Otto. Der reiche Bräutigam hat dir entsagt, o Florigunde! und du willst nicht hoffen? mein guter, vorsichtiger Vater handelt unaufhörlich für unsre Liebe, und dein Otto, dem Leben und Seligkeit nichts ist, ohne dich, er sieht muthig und freudenvoll in die Zukunft, und du willst nicht hoffen?

Florigunde. O in deiner Nähe, nur in ihr, lächelt mir die schönste Hoffnung des Himmels, in deinen Armen, an deinem Herzen! (sinkt an seine Brust.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Susanna.

Susanna. (ist einige Zeit horchend und aufmerksam stille gestanden, endlich schlägt sie voller Verwunderung die Hände über den Kopf zusammen) O ihr Heiligen im Himmel!

Otto und Florigunde. (sehen betroffen zurück)

Susanna. Ach, ach! kein Wunder, wenn mich der Schlag rührte! wenn der Herr der Heerschaaren euch als Salzsäulen versteinerte vor meinen züchtigen Augen, gottloses Geschlecht! o heiliger Antonius, du konntest ruhig zusehen?

Otto. Was willst du? was suchst du hier?

Susanne.

Susanna. Was ich will, was ich suche? das Fräulein zu suchen bin ich ausgegangen, das so heimlich aus der Burg entlief. Was ich will? aufdecken will ich eure böslichen Zusammenkünfte, euer verstohlnes — ey du mein Alles!

Otto. Wie?

Susanne. (schlägt triumphirend in die Hände) Das ist also die Wallfahrt, mein frommes Fräulein, zu der ich nimmer genug euch geleiten kann? darum werde ich so oft ganz allein in die Kapelle geschickt von euch? und während ich Tagzeiten und Schlußgebetlein — die allerkräftigsten — auf einander folgen lasse — sieh, da fröhnt ihr schnöder Liebelei!

Otto. Wirst du bald schweigen?

Susanna. Nein, ich werde nicht schweigen, ihr sollt hören, was heiliger Eifer bey solchen Gräueln der Welt empfindet. Nur gut, daß ich selber es gesehen, Fräulein, ihr wäret im Stande, mir alles wieder, rumpfes und stumpfes! wegzuleugnen. Und ihr, was soll ich von euch halten, junger Ritter?

Otto. Ja, Ritter bin ich, darob halt ein deine Zunge. Florigunde ist mein, mein, und ich beschütze sie mit Blut und Leben.

Susanna. (erschrocken) Nun ja — meinetwegen wohl — so sagt: wer seyd ihr denn?

mein Gott! mir ist, als hätt' ich schon längst euch gesehen.

Otto. Auch du kömmst mir so bekannt vor, warst du nicht auf der Burg Staufen vor deren Zerstörung.

Susanne. Ey, freylich, freylich.

Otto. So erkenn'e in mir Otto von Stauffen.

Susanna. Wie? was? da muß ich völlig von Sinnen kommen, wenn mir meine Schutzpatroninn nicht hilft. Ihr Otto? wahrhaftig, das sind eure Züge. Aber ach, ihr seyd ja geächtet, daß sich Gott erbarme!

Otto. Die Acht ist widerrufen, und Stauffen wird sich aus dem Schutte neu erheben.

Susanna. (sinkt auf ihre Kniee) O ich bitt' euch, edler Herr! verzeiht mir, nehmt eure Dienerinn in Gnaden auf!

Otto. Steh' auf und schweige, das ist Alles, was du jetzt für unsre Liebe zu thun hast, und für dein eignes Glück. Komm' Florigunde! laß uns dort auf dem Hügel den Vater erwarten. (sie steigen langsam hinauf.)

Achter Auftritt.

Susanna. (alle

Schweigen soll ich, schweigen — und das ohne zu wissen warum? mein eigenes Glück

hängt daran, gab mir Otto zu verstehen, auch da weiß ich nicht warum Sie lieben sich, liebten sich schon lange und ich wußte kein Wort davon. Wie so viele Menschen sind glücklich, indem sie lieben, und ich allein bin es nie geworden. Freylich, einst war es anders — ach, wenn ich darauf komme, so hilft mir weder Psalter noch Schlußgebet. O heiliger Antonius, vergiß nicht mein! (setzt sich weit in den Hintergrund auf eine Rasenbank.)

Neunter Auftritt.

Susanna. Ehrenhold.

Ehrenhold. Er wird erscheinen der verdammte Filz. Gott gebe, was dann hier in dieser geheimnißvollen Gegend beschlossen wird! Bin ich dir ganz matt und verstimmt geworden. Sei's auch, weiß ich ja, was mir hilft. (spielt und singt.)

Hatt' einst ein holdes Mägdelein,
Gar kußlich war ihr Mund
Und thaten ihre Augelein
Mir nichts als Liebe kund.

In ihrem Herzlein sonder Groll
Dem Paradiese gleich
War Alles freud- und wonnevoll
War Alles liebereich.

Bey ihr, bey ihr nur fühlte ich
Des Lebens wahres Glück —
O fort von ihr verjagte mich
Ein bösliches Geschick.

Der Liebe Spiel ist niemal gleich,
Bald so, bald wieder so,
Den macht es arm, den andern reich,
Den traurig jenen froh.

Susanna. (hat aufmerksam zugehört) Ey, ey, was ist denn hier erklungen? (tritt vor) Wer — wer seyd ihr?

Ehrenhold. (sieht sie an) Ums Himmels willen!

Susanna. (verwundert) Wie wird mir?

Ehrenhold. Laß mich, holde Zauberinn Phantasie! du trügst mich nur.

Susanna. O alle meine Patronen und Patroninnen! er ist's — er ists!

Ehrenhold. (ohne Susanna anzusehen) Er ist's nicht, sag' ich dir — nein, sie ist dahin meine theure Susanna —

Susanna. Sie lebt — o Ehrenhold, ich lebe! bist du's denn wirklich?

Ehrenhold. (sieht sie wieder an) Nun, so verzeih' mir Gott alle meine Sünden! Du bist's, du meine alte, meine einzige, meine theure, meine Auserwählte!

Susanna. Mein lieber Ehrenhold! kennst du mich denn nimmer mehr.

Ehrenhold. Doch, doch — (nimmt sie bey der Hand) Gott zum Gruß, meine traute Susanna!

Susanna. Mein trauter Ehrenhold, du bist so wohl und gesund!

Ehrenhold. Und du bist so ordentlich beleibt.

Susanna. Das ledige leben.

Ehrenhold. So ist's bey mir auch.

Susanna. Du noch ledig?

Ehrenhold. Ja.

Susanna. Ey, so wäre, wo kommst du denn her?

Ehrenhold. Aus fernen Landen, bin allein noch meinem alten Herrn dem Ritter Konrad treu und anhänglich geblieben —

Susanna. Lebt denn Ritter Konrad noch?

Ehrenhold. Freylich, alle guten Leute leben noch, ob man sie gleich verloren hielt, so z. B. meine süsse Susanne. O wie oft hab' ich geseufzt in meiner Leyer Töne, und um wen, als um dich, deßhalb hab' ich auch nie getrachtet, ein Weiberherz zu erobern. Wenn einmal eine Liebe unser Herz erfüllet hat, so kann es keine andre mehr auf Erden?

Susanna. (bey Seite) Gottlob! (laut) Was

willst du denn jetzt beginnen? gefällt dir noch immerhin das ledige Leben?

Ehrenhold. Aufrichtig zu reden, es wird mir zur Last. Weißt du was, liebst du mich noch?

Susanne. Frage nicht, alter Schäcker!

Ehrenhold. Bist ja gleich mir ledig und frey. —

Susanna. Ledig und frey in frommer Jungfräulichkeit seither!

Ehrenhold. So machen wir ein Paar — schlag' ein!

Susanne. Von Herzen!

Ehrenhold. (umhalst sie)

Susanna. O mein trauter Ehrenhold.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Otto. Florigunde. (bleiben voll Verwunderung stehen.)

Susanna. (sieht sich um, erschrickt heftig, und reißt sich von Ehrenhold los) Ach!

Otto. Wie, ist das die fromme Zofe?

Florigunde. Die strenge Susanne?

Susanna. Ach, was wißt ihr — ich muß doch meinen Bruder hier bewillkommen —

Ehrenhold. Was?

Otto. Das ist ja unser Ehrenhold, den kenn' ich besser, der hat keine Schwester.

Susanna. Ja, ja, was wollt ich doch sagen — ja, ja, — so ein alter Freund.

Otto.)
Florigunde.) So ein alter Freund!

Ehrenhold. Der's treu von Herzen meint. Mein lieber Otto! holdes Fräulein! unsre Liebe ist nichts neues, schon vor zwanzig Jahren —

Otto. Sie hat meinen Beyfall.

Florigunde. Und meine besten Wünsche! Susanne, fühlst du nun, daß Liebe glücklich macht?

Susanna. O Fräulein — ihr macht mich erröthen —

Florigunde. Das ist nicht mein Wille —

Otto. Ehrenhold! sprich, ist mein Vater noch nicht zurückgekehrt?

Ehrenhold. Nein, mein Otto!

Otto. Mein Herz wird unruhig. Noch einmal wollen wir den Hügel besteigen, — ob wir ihn nicht kommen sehen aus der Ferne.
(geht mit Florigunden den Felsen hinauf.)

Susanne. (fixirt die Abgehenden) Schon wieder —
(folgt mit Ehrenhold.)

Eilfter Auftritt.

Konrad. Die Knechte. (tragen verschiedene groß und kleine Kisten.)

Konrad. So, liebe Leute! stellt ab. Meinen Dank zuvor! euer Schweiß soll euch reichlich vergolten werden. Jetzt traget die Kisten ins Innere der Höhle, und haltet euch dabey verborgen, bis ich euch rufe. Dann kommt ihr mit den Kisten hervor. Ihr sollt sehen, wie viele Herzen ihr erfreuen werdet.

Knechte. (tragen die Kisten in das Innere der Höhle.)

Zwölfter Auftritt.

Konrad. (allein)
(eilt entzückt in den Vordergrund und kniet nieder.)

Dir zuerst meinen Dank, dir, ewig Unerforschlichen, ewig Gütiger! selbst für mein Unglück sey gepriesen! es war alles weise Leitung von dir. Du hattest ja der Freuden Fülle an meiner Leiden Ziel mir aufbewahrt! (steht auf.)

Dreizehnter Auftritt.

Der Vorige. Horst.

Horst. (sieht sich um) Wo ist denn der Ritter, der mir so wichtige Mähr verkünden will.

Konrad. (für sich) Ist das nicht Horst? —

Gott! wie hat ihn sein Geitz gebeugt. (tritt zu ihm) Gott zum Gruß, Ritter Horst! kennst du mich nicht mehr?

Horst. Nein. Was hast du mir denn Wichtiges?

Konrad. Ich bin Ritter Konrad von Stauffen.

Horst. (macht große Augen) Wer, wer ist Ritter Konrad von Stauffen?

Konrad. Ich bin's.

Horst. Was (tritt zurück) Gott erbarme sich deiner armen Seele!

Konrad. Ich lebe noch, bin noch ein Mensch, wie du, fühl' es an meinem Händedruck. (faßt seine Hand.)

Horst. (schreit und zittert) Ach! bist du denn kein Geist, kein Gespenst?

Konrad. So wenig als du (zieht die Rolle hervor) Da lies.

Horst. Was soll mir das? verstehe mich nicht auf das Gekritzel.

Konrad. Frey bin ich, von der Acht, das ist der Freybrief von der heiligen Vehme.

Horst. Gott behüt' uns davor! und du lebst, du bist nicht verhungert, nicht verzweifelt?

Konrad. Ein Mächtiger ist mir treu geblieben — Gott!

Horst. Wunderbarlich, fürwahr. Was ist

denn aber jetzt das Wichtige, das du mir kunden willst? hast du etwa in der Welt ein großes Glück gemacht?

Konrad. Ich möcht' es erst gerne machen. Bin jetzt ohne Habe, ohne Freunde, schenke mir dein Freundschaft.

Horst. (unwillig) Mit Leuten ohne Habe will ich keine Freundschaft.

Konrad. Höre mich an. Du hast eine Tochter, ein gutes herrliches Geschöpf —

Horst. Was geht sie dich an?

Konrad. Du wirst alt, grau — sieh, wie deine Haare sich bleichen —

Horst. Bleib' mir vom Leibe, sag ich dir. Was kümmern dich meine Haare?

Konrad. Als Freund wüßt' ich dir einen wackern Mann für deine Tochter.

Horst. Freund? sag' ich dir nicht ich will keinen Freund wie du bist? Noch einmal, was ficht dich meine Tochter an?

Konrad. Sie liebt einen jungen edlen Ritter —

Horst. Sie liebt? hab' ich recht verstanden?

Konrad. Ja, sie liebt einen biedern Jüngling, und wird von ihm wieder geliebet.

Horst. Wiedergeliebt? bey allen Drachen der Hölle! und ich weiß kein Wort davon.

Konrad. Mache deine Tochter glücklich, nur mit diesem Jüngling will und kann sie es werden.

Horst. Wer ist er denn? wo liegt seine Burg?

Konrad. Dort siehst du ihre Trümmer. —

Horst. Was! die Trümmer deiner Burg zeigst du mir? ich will nicht hoffen —

Konrad. Ja, deine Florigunde liebt meinen Sohn.

Horst. Das will ich ihr entleiden!

Konrad. Nur mit ihm will sie leben, oder sterbeu mit ihm.

Horst. Sterben, das soll sie auch, bey allen Drachen der Hölle! wenn sie mir nicht gehorcht.

Konrad. Besitzt mein Sohn auch nicht Haufen Goldes, er hat doch ein edles Herz und Rittertugend.

Horst. (kopfschüttelnd) Kein Gold, keine Burg, und ein edles Herz, und Rittertugend!

Konrad. Und du hast der Habe genug, des Goldes hinreichend.

Horst. Wer sagt dir das?

Konrad. Weiß es doch der ganze Gau. Horst sey einmal ein guter Vater deiner so guten Tochter. Mache sie glücklich, und mich und meinen Sohn.

Horst. Schweige mir von solchem Glück. Ha, Trümmer — Steine und ein edles Herz, und Rittertugend — und sonst nichts, und ihr kommt zu einem Horst?

Konrad. (bey Seite) Bald wird es mir zu schwer.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Otto. Florigunde.

Ehrenhold. Susanna. (kommen langsam und schüchtern den Felsen herunter.)

Konrad. (geht Otto und Florigunde entgegen) O meine Kinder! nur herbey, herbey.

Horst. (erblickt Florigunde an Otto's Arm.) Zurück, Verwegener! solche Beute laß dir nicht gelüsten. Verfluchte, ehrvergeßne Tochter!

Florigunde. O Vater —

Otto. Nur sie erbitt' ich mir von euch, nicht euer Gold —

Horst. Und auch sie sollst du nicht besitzen, solche Sippschaft sey ewig ferne von Unkenstein. Jetzt fleuch von hinnen, verdammte lügenvolle Brut!

Konrad. Ist denn gar nichts im Stande, dich zu bewegen.

Horst. Was hast du zu biethen? Trüm-

mer, Herzen, Tugenden? — Ha, — Gold, Gold, ohne Gold hab' ich keine Tochter.

Konrad. Horst, hast du denn gar kein Vaterherz?

Horst. Was Vaterherz? Gold, Gold gieb mir, so hast du meine Tochter.

Otto und Florigunde. (knieen bittend vor ihm.)

Horst. Recht so, auf den Boden gehört ihr, feige niedrige Sclavenseelen!

Otto. (steht auf) Nein, das sind wir nicht! (hebt Florigunden an der Hand in die Höhe.)

Konrad. (bey Seite) Es ist genug. (laut) Wie viel möchte dir denn genügen, Horst?

Horst. Ja, wenn du die alten Schätze noch hättest — ich weiß noch in deinen blühenden Zeiten —

Konrad. Ich will einmal das Geisterreich zu Hülfe nehmen. (geht zur Höhle und ruft hinein) Herauf ihr allesbezwingende Geister des Metalls! laßt sehen, was eure Kraft vermag.

Fünfzehnter Auftritt.

Vorige. Die Knechte. (mit den Kisten)

Alle Vorigen. (in höchster Verwunderung) Wie was ist das?

Konrad. Hier setzet her. (öffnet die Kisten) Sieh Horst, sind diese des Anschauens werth?

Otto und Florigunde. (eilen zu Konrad) O unser Vater!

Horst. (für sich) In der Höhle, in der Höhle, und ich wußt' es nicht! (sieht in die Kisten, sein Auge ist wie vom Glanze hingerissen) Wie solch' herrliche Schätze — so weit hab' ich selber es noch nicht gebracht trotz allen meinen Sorgen und Plagen — dein, dein sind sie, Konrad?

Konrad. Ja, mein sind sie, doch von jetzt an zu meines Sohnes Erbe bestimmt.

Otto. O mein Vater!

Horst. (freundlich) Lieber, alter Freund, Konrad! was wolltest du mich denn täuschen — ich hielt dich nimmer für meinen Freund — und du bist es ja doch —

Konrad. Wär' es denn noch nicht möglich, daß du den Bund der Herzen hier segnest?

Horst. Möglich? möglich? wie du doch sprichst —

Konrad. Diese Kiste ist für dich bestimmt, doch wenn du zauderst —

Horst. (zitternd) Für mich, für mich?

Konrad. Wir harren nicht länger deines Wortes, du kannst dann leer ausziehen —

Horst. Wie? (springt zu der von Konrad bezeichneten Kiste, und setzt sich darauf) Nein, nein, so eilig

geht es nicht. Florigunde! liebst du den Ritter Konrads Sohn?

Florigunde. O über alles in der Welt.

Horst. Gut, gut. Es bleibt dabey, junger Ritter! sie ist euer — die Kiste ist mein — seyd glücklich! — (bleibt auf der Kisten sitzen, und hält sie mit beyden Händen.)

Otto. O Vater, ich kann nicht sprechen —

Konrad. Dein Herz ist zu voll, o mein Otto, auch das meinige ist es.

Florigunde. Ich bin ewig eure Schuldnerinn.

Konrad. Durch eine solche Tochter bin ich längst bezahlt. Kinder! eine neue Burg soll herrlich dort aus den Trümmern heraufsteigen und darinn' Lieb' und Eintracht uns beglücken.

Otto und Florigunde. (sinken sich in die Arme.

Ehrenhold. Der treue Ehrenhold bringt seinen herzlichen Glückwunsch dazu.

Konrad. Sey mein Freund fürder noch.

Ehrenhold. O ja von Herzen, nebst meiner verlohrnen, ersehnten, erseufzten, und wiedergefundenen sittsamlich holden Susanna!

Konrad. Wie? 'so viele längst bekannte Zeugen meines Glückes?

Ehrenhold. Ja, wenn ich einmal wieder reden kann — (spielt und singt an der Seite der Susanna.)

Der Liebe Spiel ist niemal gleich
Bald so, bald wieder so;
Den macht es arm, den andern reich
Den traurig, jenen froh.

Ende.

Adel und Liebe.

Ein Gemälde in fünf Aufzügen.

von

Ludwig Theodor Becker.

Personen:

Sophie, Gräfinn von Auen.
Herr v. Dekiz, ihr Onkel.
Freyherr von Iske, Landrath.
Karl, sein Sohn, Major bey der Artillerie.
Madame Helleim.
Fritz Helleim, ihr Sohn, Amtmann der Gräfinn.
Hedwig, ihre Tochter.
Grabel, Oberschreiber.
Ein Unbekannter.
Bedienter. } der Gräfinn.
Jäger.
Bediente des Unbekannten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf dem Schlosse der Gräfinn.)

Landrath von Iske. Amtmann Helleim.

Landrath. Aber sagen Sie mir nur Herr Amtmann, Sie wissen ja hier sonst alles zu machen, was Sie wollen, — wenn Sie's gut mit uns meynen, warum reussirt denn mein Herr Sohn so schlecht? Das Heyrathsgeschäfte zieht sich ja terribel in die Länge — der leere Platz auf meinem Stammbaum wird noch ganz gelb, wenn nicht bald der hochgräfliche Name ihn ausfüllt.

Heleim. (durchgebends trübe, doch mit Interesse) Ich bin Gott weiß unschuldig daran, daß er nicht schon lange damit geschmückt ist.

Landrath. Hab' ich doch der Comtesse selbst eine herrliche Copie davon zum Präsent gemacht, und sie hat es sehr admirabel befunden, daß er bis zu den Zeiten des Herzogs Swenlibold von Mähren hinaufreicht, den mein erster Ahnherr unter Seiner hochseligen Majestät Kaiser Arnulf aus dem Felde schlug.

Helleim. Allen Respeckt vor Kaiser Arnulf und Herzog Swenlibold und Ihrem seligen Ahnherrn dazu, aber daß die ehrlichen Männer im achtzehnten Jahrhundert Herzen erobern sollen, wie sie im neunten Länder erobert haben, ist zu viel gefordert.

Landrath. Drum denk' ich eben da könnten Sie den besten Nachdruck geben. Man weiß ja wohl, Sie sind das fac totum hier seit den paar Jahren daß Sie da sind, haben Gewalt über alle herrschaftliche Güter —

Helleim. Aber nicht über ihre Herrschaft.

Landrath. I seht doch — ich weiß ja wohl was ich rede — wer einmal so viel Zutrauen besitzt wie Sie bey der Comtesse, dessen Rath hört und merkt man auch, wenn von solchen Dingen die Rede ist.

Helleim. Sie haben mich einmal in dieser Sache zu Ihrem Vertrauten gemacht, und ich darf — ich muß Ihnen daher sagen, daß die Gräfinn bereits so gnädig war, meinen Rath zu verlangen, daß ich ihr mit aller Umständlich-

keit die Vortheile einer Verbindung mit dem Herrn Major in Hinsicht auf unsere Güter- und Lehensverhältnisse aus einander setzte, daß ich ihr sogar einen von mir bereits diesfalls entworfenen Plan vorlegte, den ich (sucht im Portefeuille) Ihnen hier auch mittheilen kann — (giebt ihm ein Papier.)

Landrath. Ach Sie sind ja ein vortrefflicher Mann! Aber sagen sie mir geschwinde, was äusserten die schöne Gräfinn darauf?

Helleim. Wenig mehr als nichts. Sie machte mir nicht einen einzigen Einwurf —

Landrath. Nicht? Ey ein sehr gutes Zeichen.

Helleim. Ich hätt's auch gern dafür gehalten, aber am Ende erhielt ich den Bescheid, dies sey eine Sache des Herzens und nicht der Politik, jenes habe wenigstens die erste Stimme, und lasse sich nicht übereilen.

Landrath. Ey du mein Gott, übereilen! Wenn man mit dem Stammbaum und den Gütern im Reinen ist, was ist denn da mehr zu übereilen?

Helleim. (finster) Die gnadige Gräfinn scheinen über diese Punkte anders zu denken —

Landrath. Nu — Sie sind ja ein Gelehrter und ein Philosoph dazu, können ja die Leute richtig denken lehren — (hustet)

Helleim. Ja — da wenn sie recht hätten! (für sich, bewegt) Wer sagt mir ob ich selbst jetzt richtig denke, richtig handle?

Landrath. Hätten Sie nur die Ambition der Gräfinn gleich recht auf meinen Stammbaum fixirt.

Helleim. (halb ärgerlich lachend) Ja — daß mir auch der Herzog Swenlibold nicht beyfiel.

Landrath. Nu — nu — das nächstemal kanns besser gehen.

Helleim. (für sich) Das verh— (schnell) das wolle Gott!

Landrath. Herr v. Dekiz wird uns ja auch sekundiren. Sind auch eine alte Familie die Dekiz, haben viel turniret, sind aber herabgekommen.

Helleim. Ich habe den Herr v. Dekiz in den zwey Tagen seines Hierseyns noch nicht alleine sprechen können, werd's aber noch heute zu machen suchen.

Landrath. Kämen wir nur bald an's Ziel! Ich mag nichts mehr von Erkenntlichkeit gegen Sie reden, da Sie neulich so zornig darüber wurden.

Helleim. Verzeihen Sie mir jene Hitze, ich hätte Ihre gute Meynung nicht erkennen sollen — vielleicht daß ich einst wirklich in den Fall komme, Ihres Beystandes zu bedürfen.

Landrath. Wenn mein Sohn hier reussirt dann brauchen Sie keines Menschen Beystand auf der Welt mehr, der hångt ja mit Leib und Seele an Ihnen, Sie dürfen lebenslang nicht von ihm.

Helleim. (ihn bey der Hand fassend) Wenn der Herr Major hier reussirt hat, dann sind meine Geschäfte hier geendigt, und ich — gehe weiter.

Landrath. Was? Sie wollten —

Helleim. (gezwungen kalt) Mir einen neuen Würkungskreis öffnen.

Landrath. Ah' ich verstehe, Sie wollen in die Welt, an den Hof vielleicht, Carriere machen, avanciren, wohl gar den Adel erarbeiten — das muß ich sagen, das wäre nicht übel, s'ist so Schade für Sie, und ich will sie gerne protegiren; aber hier zu Lande wirds keinem Menschen gefallen, wenn Sie fortgehen, Ihrer Herrschaft am allerwenigsten, einen treuen Diener verliert man nicht gern (sieht nach der Thüre, man hört aussen reden.)

Helleim. (grimmig sich umwendend, für sich) Diener, Doch ja, mein Vater war ja ein bürgerlicher. (kalt) Der Mann hat recht.

Landrath. Ich glaube der Herr v. Dekiz kommt her; ich will jetzt weggehn, suchen Sie ihn zu stimmen, s'ist doch der Onkel. Wenn ich nur meinen Sohn gleich zu finden wüßte!

Helleim. Der Herr Major spazieren meines Wissens so eben mit der Gräfinn im Garten,

ich warte hier in Geschäften auf ihre Zurückkunft.

Landrath. Recht so, will sie allein lassen, wenn der bey der Comtesse nur halb so viel Herz hätt' als sein Ahnherr gegen den Swenlibold! (im Abgehn) Ja vor den Kanonen, da ist er gut, aber vor ein paar Augen — (figurirend ab)

Helleim. (alleine, tiefathmend) O furchtbare Last die meine Seele drückt! Schreckliches Geheimniß, das mein Herz zerfleischt, werd' ich dich nicht einmal im Sturm der Leidenschaft verrathen? Der alte Menschenbeobachter naht, werd' ich mich vor ihm verbergen können? (schwer gefaßt) Ruhig und standhaft! Wenig Stunden vielleicht so ist's vollendet — und die gewaltigste aller Empfindungen (stolz) ist vom ernsten Grundsatze besiegt (schnell) Ich will mich zusammennehmen, er soll — er kann nichts ahnden.

Zweyter Auftritt.

Helleim. Herr von Dekiz.

Dekiz. (von einem Ritte zurück kommend) Sieh da, — recht so! Erst das Werk, dann den Meister! (Hut und Beitsche ablegend) Einen herzlichen Gruß, Herr Amtmann!

Helleim. Ich freue mich Euer Gnaden vergnügt zurück zu sehen.

Dekiz. Nu den möcht' ich sehn, der da mißvergnügt zurückkommen könnte. Die ganze Gegend sieht ja aus wie ein Paradies, wer in drey Jahren nicht hergekommen ist, wie ich, der erkennt sich in den herrlichen Fluren und Anlagen nicht mehr, seit Sonnenaufgang reit ich herum und kann mir nicht genug sehen s'ist ja kein Fußbreit Land ungebaut. Und so solls auf allen Gütern seyn, sagen die Leute. Herr — ich bitt' Sie um alle Heiligen, wie war denn das möglich in der Zeit?

Helleim. Der gnädigen Gräfinn dienen ja Hände genug, die auf ihren Wink Wüsteneyen in Paradiese umschaffen können. Sie befahl — und es geschah.

Dekiz. Hm! Das ist poetisch — nemlich so — verstehn Sie mich — ich meyne so — so ein wenig (figurirend) neben der Wahrheit vorbey defilirt. Ich weiß am besten was die gnädige Gräfinn befahl oder nicht befahl wie ihr Vater starb, und das nette Majorennisationsdiplom erschien. Sie befahl so paradiesisch, daß ich alter Sünder in dem Freudensaal nicht an meinem Ort zu seyn glaubte; Exvormund war ich, zu thun hatt' ich nichts mehr da — da hielt ich ihr noch eine tüchtige Predigt, und ritt auf und davon auf das Razennest, das mir meine hohen Ahnen noch gelassen haben. Der Zeit bin ich nicht wieder gekommen.

Helleim. Und Ihre gnädige Niece müßten Ihres Raths entbehren, der bisher so oft ein Bedürfniß gewesen wäre.

Dekiz. (lachend) Ja man siehts, s'ist auch alles schrecklich in Verfall gerathen, weil ich nicht da war. Die Einkünfte sind gerade um die Hälfte gewachsen, und steigen mit jedem Jahre.

Helleim. Das sind Aussensachen, dazu konnten Sie uns freylich wenig helfen, wenn die Oekonomie nicht Ihr Fach ist. Aber jetzt gnädiger Herr, brauchen wir Sie im Ernste höchst — höchst nothwendig. Es ist vor der Hand nicht die Rede von Bauern und Feldern, sondern — doch Sie wissen ja wohl was im Werke ist. Hier müssen Sie uns helfen.

Dekiz. (merklich betroffen) Uns? Wir? Sie reden doch von dem Heyrathsprojekt mit dem Freyherrn Major von Iske?

Helleim. Allerdings, das Werk, das alle unsere bisherigen Unternehmungen krönen, die reichsten und schönsten Besitzungen der Provinz vereinigen und arrondiren, künftigen Enkeln (halblaut) vielleicht den Weg zum Fürstenhute bahnen soll, schwebt am Rande der Vollendung. Wir haben gethan, was wir konnten, noch zaudert die Hauptperson — die Stimme eines geliebten Onkels — Vaters — wird den Ausschlag geben.

Dekiz. (unruhig) Erklären Sie mir nur erst Ihr „Wir" und „Uns" wer sind denn die „Wir" und die „Uns", und besonders wie — was — welchen Antheil haben denn Sie an der Sache?

Helleim. (für sich) Itzt vest! (laut) Wie Sie hören, die Sache ist das Ziel meines Strebens, meiner Wünsche. Das Heil dieser Grafschaft ist mir, seit die Gnade ihrer Besitzerin mich in mein Amt setzte, am Herzen gelegen; es freut mich wenn ich etwas dazu beyzutragen glücklich genug war, aber bisher mußte ich immer nur durch fremde Hände ausführen, was geschehen sollte. Das Größte, das Wichtigste, das entscheidendste von allen habe ich allein eingeleitet, scheitert mir dieser Plan, so ist von mir nichts geschehen, so trift der Beyfall, den man meinen Anstalten widmet, nicht mich, sondern das Glück und meine Gehülfen, denn dann beweißt ja der Erfolg, daß ich nichts ausführen kann, was ich alleine anfange.

Dekiz. (langsam) Also von Ihnen stammt eigentlich der ganze Plan her? Es scheint die Iskuschen sind nur Werkzeuge in Ihrer Hand.

Helleim. Der Ahnenstolz des Vaters ist mir's wirklich, der Sohn ist mein Freund — doch das hat ein Subaltern nicht in Anschlag zu bringen, also: der Herr Major sind einziger Erbe der herrlichen benachbarten Baroney — ich weiß

nicht wie ich besser für die Grafschaft sorgen kann.

Dekiz. Sie wollen also eine Grafschaf mit einer Baroney copuliren? Den kleinen Umstand, daß dazu eine lebenslängliche Verbindung zweyer Herzen nöthig ist, die sich schwerlich von Ihrem Combinationsplan werden arrondiren lassen, achteten Sie wohl keiner Aufmerksamkeit werth?

Helleim. (sich halb verbeugend) Erlauben Euer Gnaden, darauf hat ein Diener keine Aufmerksamkeit zu richten —

Dekiz. Alle T— was ist denn das für eine Sprache?

Helleim. (ruhig fortfahrend) — ich im Kleinen so wenig als ein Minister im Großen. Den politischen Vortheil geziemte es mir zu untersuchen, und darzustellen. Mein Plan ist gemacht, meine Gebietherinn und der Herr Landrath kennen ihn bereits — verwerfe oder genehmige ihn der Privatwille, die Pflicht des Offizianten ist gethan. Ein Schritt über diese Gränze wäre Anmassung und Unbescheidenheit.

Dekiz. (halb unwillig aufstehend) Das heißt zu teutsch Sie wollen Ihre Freundin an Ihren Freund verhandeln, um Ihrer Politik eine Fete zu geben.

Helleim. (steht betroffen einige Augenblicke stille) Gnädiger Herr, der Major ist mein Freund, denn ich rettete ihn vom Tode, und so weit

langt keine Convenienz. Der Gräfinn hab' ich treu gedient — aber dafür hat sie mich glänzend belohnt — jener Ausdruck also — von mir dem bürgerlichen Offizianten gebraucht oder gedacht, möchte nicht so verzeihlich seyn, als — als — die harte Formel mit der Sie meinen Plan taufen, für Sie ist.

Dekiz. (mit bitterm Ausdruck) Ja wohl ist sie's für mich. (wischt sich die Stirne)

Helleim. (aufmerksam. Pause) Ich sehe nun wohl, daß Euer Gnaden schwerlich uns die Hand bieten werden. (bescheiden) Ich weiß mich unterzuordnen.

Dekiz. (halblaut) Ja Sie könnten dem ganzen Land abgeben, was Sie von dem Talent zu viel haben — (sich besinnend und ihn scharf ansehend) oder zu haben — scheinen. Indessen — gehn Sie Ihren Gang in Gottes Namen fort, ich will Sie nicht hindern — aber — merken sie wohl — so lange Sie in Ihrer Rolle bleiben — denn mit dem politischen Projekteur kann ich's nicht aufnehmen, da geb' ich Ihnen auch, wenn mich Sophie fragt — in allen Dingen recht. (nimmt ihn bey der Hand) Kommen Sie mir aber nur ein einzigesmal auf ein anders Gebiet herüber, versuchen Sie's nur einmal nicht ihre Einsicht allein, sondern das Herz auch dazu in ihren Plan zu ziehen, dann werd ich auch drein reden, Herr, und zwar so, daß

ich alle die Fürstenhüte die Sie in der Zukunft sehen, dran wette — Sie schweigen bey den ersten drey Worten still. Vor jetzt (umarmt ihn) leben Sie wohl Freund Amtmann, dem dieses Ländchen seinen Segen dankt! (kalt und stolz, mit einer leichten Bewegung) Gott befohlen, Herr Heyrathsagent! (geht mit starken Schritten fort.)

Helleim. (ihm nachsehend) Was soll ich denn aus dem machen? Die ersten drey Worte? Will der alte Herr etwa seine junge Niece noch beerben? Das ist's nicht. Hat er einen andern Plan mit ihr? Das kann auch nicht wohl seyn, und wär' im Nothfall zu hintertreiben. Haßt Sie den Major? Das ist einer solchen Seele nicht möglich. Liebt sie ihn blos nicht? Sie war ja aber immer Charakter und nie Leidenschaft — sollte sie hier die letztern erwarten? Der Major ist bieder und vester Seele, sie muß ihn lieben (erschrocken) muß ihn lieben? (langsam) Was ist mir? (wild mit zorniger Erschütterung) Elendes Herz, schweige oder brich! (auf und abgehend) Es ist keine Zeit zu verlieren — sie kommt — ich biete alles auf! Ja, auch ihr Herz sollen meine Gründe ergreifen, (stolz) meinem Herzen und den drey Worten des Alten zum Trotz!

Dritter Auftritt.

Helleim. Gräfinn Sophie.

Sophie. (schnell herein) O Verzeihung lieber Helleim, ich erfuhr erst diesen Augenblick, daß Sie auf mich warten (fragend mit Bedauern) und etwa schon lange warten? Wären Sie doch in den Garten zu uns gekommen! (setzt sich.)

Helleim. (sich verbeugend) Bitte unterthänig! Ich wußte meine gnädige Gebieterinn in zu guter Gesellschaft, um es wagen zu dürfen, oder zu wollen —

Sophie. Ach und wir hätten Sie so nöthig brauchen können, um unsern Streit zu entscheiden. Denken Sie nur, der Herr Major will die schönen Ruinen von Weihfels umreissen lassen, um auf dem Berge sein Artilleriewesen zu treiben, ich bat ihn um alles, die herrlichen Denkmale des Alterthums zu schonen, er hätte ja sonst Platz genug zum Batteriebauen, es hat aber nichts geholfen. Ich bin ihm ordentlich gram!

Helleim. (für sich) Der Eingang ist trostreich. (laut) Ihro Gnaden würden vor meinem Richterstuhle den Streit schwerlich gewonnen haben. Was nützt ist mehr als was blos ergötzt, das Studium des Herrn Majors nützt dem Vaterland, die Ruinen eigentlich niemanden, als gelegenheitlich Räubern oder Nachtvögeln. Die flüchtige Empfindung

bey ihrem Anblick darf gegen den offenbaren daurenden Vortheil nicht in Anschlag gebracht werden.

Sophie. (lachend) Sehn Sie, ich möchte Ihr Gesicht sehen, wenn ich meine verfallenen Bergschlösser, die Sie so gerne besuchen, einreissen ließe, und Gärten oder Holzungen dafür hinsetzte. (scherzhaft) Sie sind partheyisch, Helleim!

Helleim. (ruhig) Sie gnädige Gräfinn, haben Gärten und Wälder im Ueberflusse, und spüren den Abgang jener wenigen Erdflecke nicht, auf welchen meine Lieblingsplätze stehen. Aber König und Vaterland haben leider der Männer wenige, die sich so entschiedene Mühe geben, die Sphäre ihre Berufes auszufüllen, und das ganz zu seyn, was si seyn sollen, daß sie auch die Muße ihres Privatlebens, auch ihr Privateigenthum ihm aufopfern. Der Herr Major ist einer dieser wenigen, und sein Eifer kann der erhabenen Seele meiner Gebieterinn nicht mißfallen.

Sophie. Fast hätt' ich Lust Ihnen noch länger zu wiedersprechen, um die Beredsamkeit Ihres Herzens — oder meinetwegen auch Ihrer Ueberzeugung für Ihren Freund zu bewundern, aber ich will Ihre Zeit nicht noch mehr durch meine Plaudereyen verkürzen. Geschwind also, haben Sie etwas zum Unterschreiben? (winkt ihm sich zu setzen.)

Helleim.

Helleim. (legt der Gräfinn ein Papier vor, sie liest es) Da diese Leute möchten sich gerne heyrathen. (für sich) Auf meine Veranstaltung, ohne Ruhm zu melden.

Sophie. Nu in Gottesnamen, was fehlt denn dazu?

Helleim. Die Einwilligung des Vaters vom jungen Menschen, der auf das Gut heyrathen soll. Das Mädchen will er, soll die angezeigte Mitgift voll mitbringen, aber die Summe ist gerade das höchste, was ihr ihre Eltern geben können und wollen.

Sophie. Nun so bekommt er sie ja.

Helleim. Um Vergebung. Er ist ein Unterthan des Herrn Landrath von Iske, und mithin ziehen wir die Nachsteuer ab, die wir keinen Grund haben Ihnen zu erlassen oder zu vergüten, denn die Leute sind wohlhabend.

Sophie. Seltsam! Kann denn der Alte nicht wenigstens warten.

Helleim. Er braucht die volle Summe eben jetzt zu einem Ankauf, der ihm sonst aus den Händen gehen kann. Indessen — wenn man ihm dafür bürgen könnte, daß er — im Fall des Aufschubs der Heyrath auf einige Wochen — die Summe unvernachsteuert erhalten würde, so möchte er sich dies doch wohl gefallen lassen — ich bitte also desfalls um gnädige Auskunft.

Sophie. Sie bemerkten ja selbst, daß hier der Nachlaß am unrechten Orte sey.

Helleim. Im Fall aber bis dorthin die Nachsteuern zwischen Auen und Iske wegfielen. —

Sophie. Darauf wollen wirs nicht antragen, es könnte einer Spekulation gleich sehen.

Helleim. Ihro Gnaden erinnern sich vielleicht, daß ich in dem Combinationsplan den ich die Ehre hatte vor kurzem vorzulegen, diesen Punkt entwickelt habe. Falls also dieser Plan vielleicht in kurzem — (stockt)

Sophie. (für sich) O weh, läufts dahinaus? (sieht ihn schweigend an) Das ist also eigentlich eine Frage nach meinem Entschluß in Betreff (mit Nachdruck) Ihres Vermählungsprojekts?

Helleim. (etwas betroffen) Meines —? (gefaßt) Ich hoffe mein Antheil daran wird die Gränzen der Dienstpflicht nicht überschritten haben.

Sophie. (trübe doch sanft) Leider hat er es nicht. (kleine Pause) Lassen Sie uns aufrichtig seyn, Helleim — (sucht den Plan aus einem Portefeuille.)

Helleim. (für sich) Diesmal nicht, und gält es die Herrschaft der Welt.

Sophie. In diesem Papiere fand ich mit Achtung und Freude den zweyten Schöpfer meiner Besitzungen, den Retter meiner Finanzen, den eben so scharfsinnigen als kenntnißreichen Oekonomen, und was mehr als alles ist — den Freund und

Beförderer des menschlichen Wohlstandes wieder, dessen Werth meine Güter predigen —

Helleim. (kalt) Ihro Gnaden beschämen mich —

Sophie. Gedult, jetzt kommt schon das Aber. (wehmüthig) Es war eine Zeit, Helleim, wo nicht der Staatsmann alleine aus Ihnen sprach. Ich erinnere mich nur gar zu wohl, nicht allein wie es um meine Grafschaft, sondern auch wie es um mich selbst aussah, als ein ernster Genius Sie uns zusandte. Daß ich seinem Winke folgte, daß ich Sie an meine Seite stellte, war das Erste, was ich Kluges that. Wenn ich in der Folge lieber nützen als glänzen wollte, lieber Volksfeste als schimmernde Bälle gab, lieber Fruchtgärten als romantische Wildnisse anlegte, lieber Berichte als Meßromane las, lieber Häuser für Arme, als griechische Tempel fürs Ansehen baute, lieber um wohlthätig seyn zu können sparte, als um groß- müthig zu scheinen, verschwendete, wer war es, in dessen Umgang ich dieß alles lernte — auf dessen bescheidene aber strenge Aeusserungen ich meinen Lebensplan gründete? (mit Anmuth und Würde) Hel- leim — Sie übersehen den besten Theil Ihres Würkungskreises, die Leitung eines Herzens ist verdienstlicher, als die Maschinenlenkung vieler Staaten — (mit sanftem Vorwurf) aber die Zeit scheint vorüber zu seyn, wo mein Freund von meinem

Herzen ausgieng, wenn er wollte, daß ich Gutes würken sollte.

Helleim. (vest und edel) Gräfinn, jenes Lob ist Ungerechtigkeit gegen Sie selbst, dieser Vorwurf ist es gegen mich. Sollte mich denn der Blick der Freundschaft so ganz täuschen, sollte die allgemeine Stimme so ganz irren (stärker) sollten wir, meine Gebieterinn, hier zum erstenmale in unsern Urtheilen über Vollkommenheit, Tugend und Menschenwerth zu merklich von einander abweichen, daß Sie ein Band Ihres Herzens unwürdig hielten, das Sie an —

Sophie. (schnell) Sie schweifen ab, Helleim — Sie wollen mich nicht verstehen. Nicht von Urtheilen und nicht vom Würdig oder Unwürdig finden ist die Rede, sondern vom Herzen.

Helleim. Ich verstehe Ihro Gnaden wirklich nicht, denn ich höre aus diesem Munde zum erstenmal eine Unterscheidung des Tugendsinns und des Herzens.

Sophie. Rund heraus denn — wie wenn ich nun den Major nicht liebte?

Helleim. (gezwungen kalt und ernst) Das ist unmöglich.

Sophie. (lachend) Seht doch den Mathematiker der Liebe! Wie wenn ich nun in ihm das Ideal nicht fände, das Sie, sein Freund, in ihm sehen?

Helleim. (achselzuckend) Dann — dann bedaure ich die herrliche Grafschaft, die einst lachenden Erben zu Theil werden wird.

Sophie. (aufstehend) Das wird sie nicht, denn sehn Sie, auf den Fall würd' ich sie vorher verkaufen, und was meynen Sie daß ich mit dem Geld anfienge?

Helleim. (verwirrt aufstehend) Ich begreife nicht. —

Sophie. (heimlich) Sehn Sie, ich ließ ein Spital davon anlegen, für alle die Leute, denen politische Grundsätze und Plane (klopft ihm sachte aufs Herz) den Herzkrampf und das Zittern zugezogen haben. (schnell ab.)

Helleim. (sieht ihr lange starr nach, dann wüthend die Hände ringend) Verrathen? Ha — verschlingt mich nicht die Erde? (ausser sich auf und ab) Mein Zittern — Meine Angst hat sie bemerkt — ich bin verloren! (wirft sich auf einen Stuhl. Pause.) Doch — auch nur dies (ruhiger) und dafür wird ja noch Rath seyn. (sinnend) Was wend' ich vor? Ja — das geht, und erdrückt jeden Verdacht auf einmal. (Der Herr von Dekiz kommt unbemerkt herein, und hört ihm zu) Es ist ja nichts natürlicher. Ich liebe — und mit ganzer Seele, ich bekomme das Mädchen nicht, wenn ich nicht eine Stelle am Hofe habe, der Landrath kann nnd wird mir diese verschaffen, wenn ich ihm hier zum Ziele helfe, —

wer kann denn darinn etwas unnatürliches finden? Klein siehts aus — aber (sich schmerzhaft bey der Brust fassend) daß es nicht klein ist — weiß mein Herz. (geht ab ohne Dekiz zu bemerken.)

Vierter Auftritt.

Dekiz. (bald darauf) Major von Iske.

Dekiz. (kommt mit geschlungenen Armen den Kopf hängend vorwärts) Da haben wir nun den ganzen Teufel auf einmal. Das ist lieblich jetzt. Recht gehört hab' ich da, (halblaut langsam) wenn ich nur dort falsch gesehen hätte! (düster) Ich wollt ich wär zu Haus geblieben — oder (stillstehend) vor drey Jahren nicht nach Haus geritten. (sich vor die Stirne schlagend) Alter Thor da sind die Folgen deiner Hitze. War ich da, so konnts nicht so weit kommen, aber den Aufwärterseelen war sie zu groß und klug, und der Herr Amtmann sehen mit all ihrer Gelahrtheit den Wald vor lauter Bäumen nicht. Jetzt wirds eine Kunst seyn, das Ding in's Gleis zu bringen. Seht da kömmt der Karl, den schickt mir unser Herr Gott her, etwa kann ich bey dem anfangen. Will doch schauen was mit ihm zu machen ist.

Major. (eintretend, sehr heiter) Willkommen gnädiger Herr! Ich sehe Sie zum erstenmale heute, hat der Garten keine Reize für Sie?

Dekiz. Hier herum ist alles Garten — den ganzen Morgen bin ich herum geritten und hab' mich gefreut.

Major. Sie beschämen mich. Ich habe den Sonnenanfgang verschlafen, wir kamen gestern zu spät zu Bette. Ich komme hier ganz aus der Ordnung.

Dekiz. (für sich) Es kommt hier alles aus der Ordnung. (laut) Nu — nu — ich wünsche nur, daß Sie bald hier in Ordnung kommen mögen.

Major. Ich denke, wenn das von mir allein abhängt, so werd' ich hier General werden, und noch nicht in Ordnung seyn.

Dekiz. Ey was — wo fehlts denn, wenn man wissen darf?

Major. (lächelnd) Es fehlt an allem, wenn mans sagen darf.

Dekiz. O weh das ist gar viel. Aber Sie meynen wohl nur —

Major. Beym Meynen darfs und kann's in dergleichen Sachen nicht lange bleiben, nein also, ich weiß.

Dekiz. Ja — Herr — wenn Sie aber wissen, daß es an allem fehlt, und daß also deutsch zu reden, nichts aus der Sache werden kann — so —

Major. So zieh'n Sie ab, wollen Sie sa-

gen; (herabgestimmt) ja das hätt' ich freylich schon lange thun sollen.

Dekiz. Da hat's aber halt wieder an allem gefehlt, nicht wahr? mit einem Worte, Sie sind verliebt, und weil Sie der Gegenliebe Ihrer Göttinn noch nicht so ganz gewiß zu seyn glauben —

Major. Glauben? Das wär wenig besser als das Meynen.

Dekiz. Ey ein Verliebter hat ewig zu zweifeln.

Major. Sie werden mich der Schwächen mancher Liebhaber nicht fähig halten —

Dekiz. Wenn ich vorerst Proben Ihrer Stärke in diesem Punkt gesehen habe.

Major. (sieht ihn lange an) Proben meiner Aufrichtigkeit hätte ich Lust Ihnen zu geben, ehrwürdiger Mann.

Dekiz. (ihm die Hand drückend) Und ich sie zu erwiedern, braver Jüngling!

Major. Ich darf hier niemanden mein Herz öffnen. Mein Vater — Sie kennen ihn —; mein Freund, mein Helleim ist ganz für die nahe Verbindung, und bestürmt mich zu eilen, ihm scheint jedes Gesicht auf — und außer dem Schlosse beyzustimmen — nur Sie scheinen da einige Zweifel Statt finden zu lassen, wo niemand etwas von Zweifel und Bedenklichkeit wissen will.

Dekiz. Bemerken Sie das? Und wozu bestimmt sie diese Wahrnehmung?

Major. Wie gesagt — zur Aufrichtigkeit gegen Sie. Ich habe bisher um die Gräfinn geworben. Es war der Wunsch meiner Eltern, der Rath meiner Obern und — ich darf sagen — das Flehen meiner Unterthanen. Ja sah meine Jugendfreundinn im Glanze der vollendeten Schönheit, des Ruhmes und der Herrschaft wieder, bald erneuerte sich die alte Freundschaft, jetzt mit Achtung und Ehrfurcht gepaart, aber dabey ist's auch vor der Hand von beyden Seiten geblieben. Meine Werbung ist ein Geschäft, und — geht den Gang der Geschäfte.

Dekiz. Das heißt langsam und verdrüßlich, wenn mans nicht con amore treibt. Aber was nicht ist, kann ja noch werden.

Major. (kopfschüttelnd auf- und abgehend) Es wird nicht mehr. Was für äussere Umstände sollen noch eintreten, die Gräfinn und mich einander zu nähern? Wo Helleims Plane und Gründe nicht zureichen, da — reicht nichts hin.

Dekiz. Ein verlängerter Umgang bringt die Herzen einander näher.

Major. Aber vereinigt sie nie, und darinn eben besteht das Wesen der Liebe. Was sich blos nahe ist, ist noch immer getrennt, die Liebe verschmilzt in Eins, aber das ist das Werk eines Augenblicks, und nicht eines langen Umgangs.

Ich glaube nicht an eine Liebe, die erst werden muß.

Dekiz. (für sich) Wie klug du geworden bist hinter deinen Kanonen! (laut) Und ich glaube nicht an die Unmöglichkeit eines Uebergangs von der Freundschaft zur Liebe — einen einzigen Fall ausgenommen.

Major. (gespannt) Und dieser einzige?

Dekiz. Ist — eine frühere Liebe.

Major. (auf den Säbel gestützt, sieht Dekiz schwelgend an.)

Dekiz. (prüft den Major mit den Augen, die Arme verschlungen.)

Major. Wir stehn beym Hauptpunkte.

Dekiz. Ja — und mir bangt vor jedem Schritt vorwärts.

Major. Mir nicht. Kurz und gut, gnädiger Herr, Sie kennen die Herzen, das ist mir genug, ehren oder mißbrauchen Sie mein Geheimniß — ich liebe eine Andere, und — mit Leidenschaft.

Dekiz. Und kurz und gut, Herr Major, Sie lieben die Tugend, das ist mir genug, geben Sie mir Glauben oder nicht, — die Gräfinn liebt einen andern und mit Leidenschaft.

Major. (tritt erstaunt zurück) Wie? Das wüßten Sie? Und ich sollte —

Dekiz. Wenn einer das nicht merkt, so

muß er entweder (pantomimisch auf den Kopf deutend) überhaupt nicht viel merken, oder — verliebt seyn in eine andere, wie Sie und — (schnell inhaltend) o — (für sich) doch ein bischen vorsichtiger meynte ich —

Major. (in Gedanken) Aber mein Gott — das ist ja ein Räthsel aller Räthsel!

Dekiz. Nach Tisch gehen wir zusammen spazieren, vor Tisch noch will ich meiner Sache gewiß seyn. Daß wir zusammen agiren müssen, wenn nicht am Ende übler Spektakel aus dem allen herauskommen soll, sehn Sie ein. Wir wollen indeß bey unserer wechselseitigen Aufrichtigkeit fremde Namen schonen, so lang' es möglich ist, und ich verlange Ihre Geliebte nicht eher kennen zu lernen, bis ich Ihnen Ihren Nebenbuhler genannt habe.

Major. Ich werde tausend Felsen auf meinem Wege finden, denn mein Vater ist uralter Baron, und meine Geliebte — eine Bürgerliche.

Dekiz. Und ich werde gar den ganzen Blocksberg und den Rübezahl dazu auf dem meinigen antreffen, denn meine Niece ist erlauchte Gräfinn, und ihr Geliebter — ein bürgerlicher.

Major. (die Hände zusammenschlagend) Nun alle Heiligen — ich bin wie verzaubert — das ist ja eine ungeheure Intrigue. Mich dauert nur

mein Helleim, der wird rasend, wenn er das alles erfährt.

Dekiz. (schnell) Helleim? Warum der?

Major. Mein Gott, bedenken Sie, bey den großen Planen die er mit der Grafschaft hat — in seinem Sinne ist sie in fünfzig Jahren schon ein Fürstenthum — und bey seinem fürchterlichen Haß gegen alle Conventionswidrige Heyrathen! — Vor kurzem erst hat er drüben bey uns in Iske eine so erschreckliche Predigt gegen alle Arten von Misallianzen gehalten, daß ihn mein Vater vor Freude bald zerrissen hätte, und mir grün und blau vor den Augen ward.

Dekiz. (halb für sich) So? Auch dazu? S'ist alles recht herrlich wie ich merke. (laut, den Major bey der Hand fassend) Guter Karl — nimm dein Courage zusammen, es kann heute noch starke Auftritte geben.

Major. (in seinen Armen) Lieber Vater — Ihre Weisheit wird meinen Muth unterstützen. Sey's daß die Minen springen, nur bald und schnell, die kleine Erschütterung hat den Sieg zur Folge.

Dekiz. Springen sollen sie — müssen sie, wenn nur keine versagt.

Major. Ihnen steht die Erfahrung, — mir die Liebe zur Seite. (Beede an verschiedenen Seiten ab)

Fünfter Auftritt.

(Zimmer beym Amtmann Helleim.)

Oberschreiber Grabel. (bald darauf) Helleim.

Grabel. (für sich) Das taugte mir noch, den Kanonenphilosophen zum Herrn zu kriegen, da wär gar aus der Hölle keine Erlösung. Nein, nein, ich will dir schon einen Floh ins Ohr setzen, daß du gern freywillig abgehst. Um dich Herr Amtmann ist mir nicht bange, was gilts du hast ausgewirthschaftet in vierzehn Tagen, und dann kann unsereins sich zeigen. (zieht ein Migniaturgemälde hervor) Der Fund ist mir lieber als hundert Dukaten, jetzt bin ich meiner Sache gewiß, hab mir wohl lange eingebildet, daß es nicht richtig ist, da liegt die Beståttigung vor Augen. (spottend) Dergleichen Dinge muß man besser verwahren, Herr Amtmann, und nicht küssen, daß es andere Leute sehen können. Aber s'ist schon recht so, dein hitzigs Blut soll mir noch gute Dienste thun, (sieht ihm entgegen und verbirgt das Medaillon) komm nur du sollst Wunderdinge hören, werd' ja diesmal nicht in meiner alten Biedermanns - Rolle stecken bleiben! (geht auf und ab.)

Helleim. (eintretend) Sieh da, Grabel, un endlich fertig?

Grabel. (sich verbeugend) Ja, mein Herr Amtmann, für den Vormittag (reibt sich die Stirne) Was warten konnte, hab' ich auf den Nachmittag beschieden.

Helleim. Ist Ihnen der Kopf warm geworden? (für sich) Mir auch.

Grabel. Ja, ziemlich, ziemlich.

Helleim. Sie scheinen ungewöhnlich unruhig.

Grabel. Sie ungewöhnlich ruhig.

Helleim. (gleichgültig) Muß man doch endlich des Wirrwarrs gewohnt werden.

Grabel. Ich meiner Seits verlange gewisse Dinge nicht gewohnt zu werden.

Helleim. (ihn ansehend) Ich merke nun, Sie sind im Affekt. Was hat's denn gegeben?

Grabel. Lassen Sie mir diesmal die erste Frage, mein Herr Amtmann!

Helleim. Fragen Sie was Sie mögen, hübsch gerade heraus, wie immer.

Grabel. Das will ich. (gedehnt) Soll der Herr Major Baron v. Iske in allem Ernste unsere gnädige Gräfinn heyrathen, und unser hochgebiethender Herr werden?

Helleim. (ganz ruhig) Die Gräfinn soll er nach unser aller Wünschen und Verlangen bald möglichst heyrathen, aber unser Herr wird er darum noch nicht so ganz, die freyen Handlungen der Gräfinn auf ihrem Gebiete werden mit

allen diesfallsigen Rechten reservirt, und wir bleiben in ihren Diensten.

Grabel. Ich meines Theils habe weder an jenen Wünschen noch an diesem bleiben einen Antheil. Kurz und gut; Herr Amtmann, ich bin ein armer Teufel, aber ehrlich, und kann keine Bübereyen ansehen, am wenigsten von Leuten, die ich tief respektiren soll —

Helleim. (zurücktretend) Was Teufel wird das?

Grabel. (kalt fortfahrend) Seyn Sie also so gütig, und würken mir heute noch meine Dimission aus, Rechnung hab ich gestern erst abgelegt.

Helleim. Ja ums Himmels willen, was fällt Ihnen denn ein?

Grabel. Herr Amtmann — wenn Sie etwa große tiefe Plane im Kopf haben, und denen zu Folge etwa manche Dinge nicht sehen wollen, die vielleicht nothwendig zur Sache gehören, so mögen Sie das mit sich selber ausmachen. Mir aber, der ich nichts von der Art verstehe, und keinen andern Plan habe, als ehrlich zu leben und selig zu sterben, dürfen Sie's nicht verübeln, wenn ich so etwas nach meiner Weise ansehe, und — lieber gehe, als mich daran ärgere.

Helleim. Ich falle aus den Wolken. Was soll ich denn für Plane haben, die Sie nicht dem Wesen nach wenigstens kennen, und wer

giebt Ihnen denn Aergerniß? Reden Sie nur, Ihre vieljährige Ehrlichkeit hat ja wohl verdient, daß ich Ihre Vorwürfe anhöre, und zu widerlegen suche.

Grabel. Ach — ich merke wohl — Sie wissen nichts, gehen mit Ihrem guten Herzen ruhig so fort, möchten alle Welt gern recht glücklich machen, und ahnden nicht, was für abscheuliche Teufeleyen hinter Ihrem Rücken vorgehen. Man betrügt Sie auf eine höllische Art — und — werden Sie jetzt nicht ungestümm — man mißbraucht Sie noch obendrein, um unsere vortreffliche Herrschaft eben so arg zu betrügen.

Helleim. (fürchterlich) Mensch! bist du rasend?

Grabel. An Ihrer Stelle könnt ichs werden, wenn ich erführe, was Sie jetzt erfahren müssen. Aber Sie sind ein felsenfester Mann, und werden sich zu fassen wissen.

Helleim. (finster, aber gesetzt und langsam) Wer betrügt mich?

Grabel. Wer Sie, die Gräfinn, und alle Menschen in Auen, bis auf eine oder ein paar Personen — diese letztern aber wohl am ärgsten unter allen betrügt, und dabey wie ein Heiliger geehrt und gelobpriesen wird, wie es allemal den ärgsten Bösewichtern am reichlichsten widerfährt, das ist — rathen Sie nicht wer?

Hel-

Helleim. (auffahrend) Ich erschrecke vor meiner Ahndung — Sie meynen doch —

Grabel. (sich vor ihn hinstellend). Vortrefflicher — engelherziger Mann, Sie haben eine giftige Schlange im Busen genährt.

Helleim. (bebend) Reden Sie von Iske?

Grabel. (ausbrechend) Ja — den Gott verdamme!

Helleim. (steht einen Augenblick unbeweglich, wirft sich dann auf einen Sessel, laut und rasch) Heraus mit der Sprache! Ich will alles wissen.

Grabel. Und ich alles beweisen.

Helleim. Versteht sich, — denn kein Engel rettet Sie aus meiner Hand, wenn Sie das nicht können. Sie wissen, welchen Preis es gilt!

Grabel. Eine Welt oder eine Haselnuß, ist gleich viel, Wahrheit ist Wahrheit.

Helleim. [kalt] Sie haben recht; nun denn — was thut der Major gegen mich?

Grabel. Ich will die verfluchte Sache in so wenig Worte zusammendrängen als möglich, und froh seyn, wenn sie draußen ist. Also — kurz und gut — nicht doch — kurz und teuflisch, — während Herr von Iske die Gräfinn und Sie von dem Eifer seiner Werbung durch tausend schöne Worte zu überzeugen weiß, schleicht er bey Tag und Nacht hier um Ihr Haus, Herr

Amtmann, auch wohl herein, und spielt den zärtlichsten aller zärtlichen Romane mit — Ihrer Schwester.

Helleim. (springt wüthend auf, packt ihn bey der Gurgel) Bube! Verläumder aus der Hölle!

Grabel. (sich losmachend) Sachte! sachte! Schimpfen mögen Sie mich, denn das trifft alles den Buben selber, aber wenn Sie mich erdrosseln — das kann ich nicht auf den Major assigniren.

Helleim. (ausser sich) Mensch — um deiner Seele willen — sag: „Ich hab' gelogen — „ich bin ein Verläumder —" ich will dir zu Füßen fallen und dir danken — nur dies einzigemal sey ein Lügner gewesen.

Grabel. Mein Gott sind das Reden von solch einem Mann. Indeß — wenn Sie mich so lange für einen Lügner halten wollen, bis Sie die Sache mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen haben — ist's mir desto lieber. Bleiben Sie heut Nachmittag einmal von der ökonomischen Conferenzstunde zu Haus, und verstecken Sie sich dafür im Gehölz hinter des Pfarrers Garten, aber mit e'bischen kälterm Blute —

Helleim. (rasend) Kälterm Blute? Im Gehölz — Hölle!

Grabel. [ihn ansehend] Herr Amtmann — sind Sie's noch — der über die Gewalt der Af-

fekten so unbarmherzig scoptisiren kann — [halb mitleidig] „Es sind nicht alle frey, die ihrer Ketten spotten" sagt Lessing.

Helleim. (sich sammelnd, doch heftig zitternd) Wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren — sagt auch Lessing.

Grabel. Beruhigen Sie sich. Noch ist ja nur von zu befürchtendem, nicht von geschehenem Unglück die Rede.

Helleim. (mehr gesammelt) Und noch — können auch Sie falsch gesehen haben.

Grabel. Von meinem Sehen wär gar die Rede nicht — denn das wär' freylich verdächtig — ein andersmal davon wenn wir ruhiger sind — aber da hats mir doch nicht geträumt, wie mich der Herr Major — hier auf diesem Zimmer zum Vertrauen seiner Leidenschaften machen wollte.

Helleim. (fährt auf, geht hin und her, setzt sich) Was verlangte er von Ihnen?

Grabel. Er verlangte mit sehr pathetischen und zierlichen Ausdrücken — ich sollte ein Schurke seyn, ihm sein Verständniß mit Demoiselle Hedwig vor Ihnen verheimlichen helfen, ihm sagen, wann Sie gewöhnlich kämen oder giengen, auf welchen Spazierwegen man Sie zu treffen fürchten müsse — dies alles aber nur auf kurze

Zeit, er habe geheime Ursache Sie mit Allem einst plötzlich zu überraschen.

Helleim. (grimmig) Das Ueberraschen wird an mir seyn.

Grabel. Nur nicht in der Stimmung bitt' ich mir aus.

Helleim. (sich die Stirne haltend) Das ist arg! Von Freund und Schwester verrathen —

Grabel. Ach lieber Himmel, Mamsell Helleim sind ein unschuldiger Engel —

Helleim. Unschuldig? (stolz) Das hoff' ich, (mit ängstlich verborgener Wuth) sonst dürfte die halbe Christenheit über den heutigen Tag erschrecken —

Grabel. (für sich) Den Teufel, er fängt mir gar zu tief Feuer. (laut) Sie hält den Major für einen Engel, weil er sich so zu geberden weiß — vielleicht hätt' sie ihn selbst gleich fortgejagt, sobald er einmal die Krallen hätte blicken lassen — aber darauf ließ ichs halter doch nicht gerne ankommen — und wollte sie lieber gleich bey Zeiten warnen.

Helleim. (gepreßt und mühsam) Ich danke Ihnen.

Grabel. Ich überlasse es jetzt Ihrer eignen Entscheidung, ob ich im Fall der Major unser Herr würde —

Helleim. (fürchterlich) Stille davon, ich erbebe vor dem Abgrunde, an den mich mein Plan führte. (ernst) Grabel — Nachmittag begleiten

Sie mich an den Ort, den Sie mir nannten, sorgen Sie dafür, daß uns zween Jägerbursche in einiger Entfernung folgen.

Grabel. (betroffen) Diese Vorkehrungen —

Helleim. Sind gegen Niemand, als den Zufall. (geht ab.)

Grabel. (wischt sich den Schweiß von der Stirne) Bey einem wärs so weit geglückt, beym andern kanns schwerer halten. Es muß aber doch seyn, und er wird noch dazu gleich kommen, sobald er den Amtmann hat hinaus gehen sehn. (auf und abgehend) S'ist viel riskirt. Könnt' ich nicht mit einem Sprung über die Gränze seyn, ich ließ es wohl bleiben. Indeß — die beeden armen Tropfen sind zu ehrlich, was gilts, keiner wird seinen Mann verrathen wollen, und bis sie sich wieder nähern, der Zeit hab' ich den Hauptcoup auf dem Schlosse gemacht, und die Helden sind exterminirt, oder ich müßte die Weiber nicht kennen. Sieht sich die Gräfinn einer andern aufgeopfert, so haßt sie den Major, und hört sie daß es Helleim ist, der seine Schwester verkuppelt, so verachtet sie den Amtmann, und das ist alles was wir vorläufig brauchen. Da kömmt der Blauspecht!

Sechster Auftritt.

Grabel. Major v. Iske.

Major. Nun da bin ich, voll Begierde nach Aufschluß über ihre mystischen Winke. Wofür haben Sie mich zu warnen?

Grabel. Zunächst vor Ihrem eigenen Herzen.

Major. Meine Liebe schien Ihnen zu mißfallen. Ich hoffe nicht, daß der Grund davon in Ihrem Urtheil über das Mädchen liegt.

Grabel. (kalt) Gott bewahre. Davon ist auch die Rede nicht, und mit jedem Ansinnen dießfalls etwas für Sie zu thun, muß ich bitten, mich zu verschonen — Sie kennen den Herrn Amtman und meine Lage.

Major. Nur schweigen sollen Sie, bis es Zeit ist zu reden.

Grabel. Ich nehme von allem keine Notiz. Nicht mit dem Liebhaber der Demoiselle Hedwig spreche ich jetzt, sondern mit dem Brautwerber der Gräfinn von Auen, mit dem Freunde des Herrn Helleim (etwas nachdrücklicher) mit dem redlichen Manne, der schuldlos in gelegte Netze stürzt, vor denen Niemand ihn zu warnen den Muth hat, (stärker) mit dem Sohne eines edeln Hauses, der in Gefahr schwebt, das Blut seiner Ahnen entweiht (immer stärker) sich selbst auf die

schimpflichste Art betrogen, und seinen Namen von Bastarten fortgepflanzt zu sehen — und das alles, weil seine arglose Seele ihn unter der spiegelglatten schöngefärbten Haut den Gift der Schlangen nicht erkennen läßt, die seine Ehre, seine Ruhe, sein Glück würgen wollen.

Major. (sieht ihn starr an) Träum' ich? Oder ist der Herr närrisch?

Grabel. Vielleicht. Wer bürgt mir dafür, daß Sie mirs danken, wenn ich Sie aus dem süssesten Ihrer Träume so unsanft wecke? Unwissenheit ist freylich in dergleichen Fällen meist das Beste, aber ich fürchtete, dieser Schleyer möchte Ihre Hochzeit nicht lange überdauern — darum lieber gleich ihn Ihnen abgezogen.

Major. Noch spricht mir der Herr Orakel. Was soll denn das alles?

Grabel. Offen denn! Sie halten Helleim für Ihren Freund?

Major. (macht große Augen) Nun? Das wird mir der Herr doch nicht abdisputiren wollen?

Grabel. Wird's nicht brauchen. Haben Sie Beweise seiner Freundschaft?

Major. (lächelnd) Ja so beyläufig hab ich deren einige bemerkt.

Grabel. Und nie einen Schatten, eine Härte, irgend etwas —

Major. (lachend) O ja! Er zog mich einmal übel bey den Haaren, und schüttelte mich

drauf weiblich herum — das werd' ich ihm wohl nie vergessen.

Grabel. Sie scherzen.

Major. Nichts weniger. Das war, Herr, wie ich mit dem wilden Gaul im Wasser lag, mich nicht regen konnte, schon halb bewußtlos war, und Helleim mit Gefahr seines Lebens mich herauszog.

Grabel. Er mocht's Ursach haben an Ihre Erhaltung etwas zu wagen. Seine Plane sind nicht von gestern her. Er rettet Ihnen das Leben, um sich mit Ihrer Ehre dafür bezahlt zu machen.

Major. Herr sehn Sie zu, was Sie reden —

Grabel. Gnädiger Herr Bräutigam, sehn Sie zu, was Sie thun!

Major. (aufmerksam) Bräutigam? Also in dieser Eigenschaft bin ich gefährdet? Und durch Helleim —? (augenblickliches Nachdenken, tritt plötzlich zurück, sieht Grabel starr an) Herr — ich fürchte Sie zu verstehen.

Grabel. Ist eben nicht sehr schwer — wenn man offene Augen hat.

Major. (trübe) O nein — nein — mein Herz widerspricht zu laut.

Grabel. Darum warnt ich Sie am ersten vor Ihrem Herzen.

Major. (geht nachdenkend auf und ab) Helleim liebt die Gräfinn.

Grabel. Und sie ihn. Von beyden liegen die Beweise am Tag.

Major. (rasch) Von beyden? Wovon reden Sie?

Grabel. Nu? Von was denn sonst? Der Herr Amtmann und Ihre Erlauchtheit — Sie werden mir doch hoffentlich die Explikation ersparen?

Major. (finster) Ich hoffe nicht, daß von einem Verständniß die Rede seyn soll.

Grabel. (hämisch lächelnd) O nicht im Geringsten — wenn Sie so befehlen.

Major. Die Gräfinn kann ihren besten Freund, den Engel ihres Landes nicht zu sehr schätzen, und weder Ihnen noch mir kommt es zu, auf die Aeusserungen dieser Achtung prüfende Blicke zu richten, oder zu bestimmen, wie weit sie darinn gehen dürfe.

Grabel. Das ist mir auch nie zu Sinne gekommen, sonst hätt' ich bey den nicht allemal so ganz unzweydeutigen Gunstbezeugungen, die man dem Herrn Amtmann öffentlich und privatim erwies — meinen Grundsätzen nach längst davon laufen müssen. Aber hier in unserm Hause kann ich doch warlich die Augen nicht zubinden, und respektvoll meine subordinirte Aufmerksamkeit abwenden, wenn es Herrn Helleim einfällt, das Por=

trait seiner Gebieterinn aus dem Busen zu ziehen, und ein paar hundertmal zu küssen.

Major. Gehn Sie — das sieht erstlich ihm gar nicht gleich, und beweißt zweytens nichts für Ihren Argwohn, denn ich habe alle Ursache zu glauben, das Original zu einem solchem Portrait wenn's ja an dem wäre — sey eher jede andere als eine Gräfinn.

Grabel. Und ich habe alle Ursache meinen Augen zu glauben, so lange ich nicht blödsichtig, oder bezaubert bin. (giebt ihm das Mignaturstück.)

Major. (überrascht) Die Gräfinn zum Sprechen! Und — der Kostbarkeit nach ohne Zweifel ein Geschenk von Ihrer Hand.

Grabel. So viel ich gemerkt habe — führt ers seit Ihrem letzten Geburtstage.

Major. (ernst) Wie kam es in Ihre Hände?

Grabel. Gestern in einem Stoß Akten, den der Herr Amtmann mir nach Durchsicht übergab—; er war sehr zerstreut, und mochte es haben hineinfallen lassen.

Major. Sie werden es ihm auf eine schickliche Art zurückzugeben wissen. Uebrigens thun Sie sehr wohl von Ihrer zufälligen Entdeckung keinen weitern Gebrauch zu machen, denn es möchten sich in Kurzem Dinge ereignen, die Ihre ganze Vermuthung in ein anders Licht setzen könnten, als Ihnen vor der Hand scheint.

Grabel. Wird mich wenig angehn. Ich hielt es für die Pflicht eines rechtschaffenen Mannes Sie zu warnen. Hat mein Prinzipal Ihnen das Leben gerettet und das seinige daran gewagt, so wollte ich Ihr Glück und Ihre Ehre retten, und meine zeitliche Wohlfahrt auch daran wagen.

Major. Zum Dank dafür bin ich schuldig Ihren gesunkenen Glauben an den Charakter der Gräfinn und Ihres Prinzipals wieder aufzurichten, und Ihnen zu sagen, daß die Leidenschaftlichkeit des letztern Sie auf einen ganz ungegründeten Argwohn gebracht hat (sehr ernst) den Sie billig gegen Personen der Art nie hätten sollen aufkommen, am wenigsten mit so vieler Zuverläsßigkeit gegen mich äussern sollen, und der nur durch Ihre persönliche Geschäftslage, die meist hypochondrische schwarze Träume erzeugt, einigermassen verzeihlich wird.

Grabel. (kalt) Um diesen Träumen den Stoff zu entziehen, werde ich mich heute noch von hier entfernen. Den stillschweigenden Vertrag zweyer Freunde wechselsweise gefällig die Augen zu schließen, sollen meine unpolirten, geraden, offenen Blicke nicht stören. Hier kann ich nicht mehr mit Ehren dienen; ich gehe um meine Entlassung zu bitten. (mit erkünsteltem Stolz und Unwillen ab.)

Major. (allein) Recht hat er — aber dies

Volk sieht überall gleich das, was ihm das Höchste ist, und ohne welches es sich keine Liebe denken kann. [auf und abgehend] Helleim scheint sich vor sich selbst zu fürchten, darum dringt er auf die Vermählung, und dann will er fort — sagt mein Vater — aber dafür wird Rath seyn. Ich versteh dich itzt, alter guter Dekiz — wir werden einen argen Kampf mit dem Vorurtheil kriegen. [sich besinnend] Bey der Mutter will ich anfangen, über den Sohn muß Dekiz zuerst. Freundliche Göttin der Liebe hilf uns siegen.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer auf dem Schlosse.)

Herr v. Dekiz. Grabel.

Dekiz. (sehr unruhig) Aber Herr — ist das auch alles gewiß? Helleim der Verkuppler seiner Schwester, der Major in seinen Schlingen, meine Nichte betrogen — es ist gar zu arg. (für sich) Das letztere wär' nichts, wär nur Helleim kein Schurke!

Grabel. Ich konnte Euer Gnaden nur aufmerksam machen. Gefällt es Ihnen von jetzt an, auf das Haus des Herrn Amtmanns aufmerksam zu seyn, so werden Sie selbst finden, wie wenig unsere gnädige Gebieterinn auf einen treuen Gemahl im Herrn Major rechnen kann —

Dekiz. Der Punkt geht Ihn und mich nichts an, die Gräfinn wird schon wissen, was sie zu

thun hat. Nicht ob der Major dem Mädchen den Hof macht, sondern ob der Amtmann darum weiß, und dies Verständniß durch sein Schweigen begünstigt — das ist was ich gern gewiß wissen möchte. (Pause) Sag' er mir auch — weil er denn seinen Prinzipal so genau kennt und beobachtet hat — glaubt Er, daß er hier bleiben wird—? man hat mir gesagt, er wolle gern an den Hof —

Grabel. (verwundert) Der Herr Amtmann von hier weg? (tückisch lächelnd) Nun fürwahr, das ist sein, und aller Menschen letzter Gedanke.

Dekiz. Wer weiß? Man sagte mir, er habe eine weibliche Bekanntschaft —

Gravel. (lauernd) Wie?

Dekiz. Die ihn obligirt an den Hof zu gehn. Hat Er nichts bemerkt?

Grabel. (schnell für sich) Die Mähre ist zu benützen. (laut) Bemerkt? Nein — so bestimmt nemlich nicht — eine Liebschaft zwar —

Dekiz. Nun? Eine Liebschaft also? Weiter!

Grabel. Nichts auf der Welt ist mir davon zu Augen gekommen — als so von weitem ein Frauenzimmerportrait — das Herr Helleim fleißig küßte —

Dekiz. Genug! (auf und abgehend) Ich will sehen, ob irgend ein Gebrauch von Seinen Nachrichten zu machen ist. Laß er sich zu Hause finden, wenn ich nach Ihm schicken sollte. (ab.)

Grabel. (für sich) Bey dem bin ich doch besser angekommen als bey dem kaltblütigen Holzmann dem Major. Aber itzt ist's Zeit daß ich Anstalten mache, daß die beeden einander in die Haare kommen — der Amtmann vergreift sich gewiß in der Hitze — dann ist das Spiel halb gewonnen. (schnell ab.)

Zweyter Auftritt.

Gräfinn Sophie. Herr v. Dekiz.

Sophie. (ihn hereinführend, scherzhaft) Sie müssen mir Stand halten diesmal, und als ein gehorsamer Onkel Red' und Antwort geben. Die Wolken auf Ihrer Stirne, die ich seit gestern bemerke — ich will sie theilen oder verscheuchen.

Dekiz. Laß sie mir alleine, liebes Kind! Um deine Schläfe darf sich jetzt keine Wolke ziehen, sie sind dem Kranz der Freude, dem bräutlichen Schmucke heilig.

Sophie. (scherzend) Mit Kränzen schmückte man sonst die Opfer; finden sie etwa so eine kleine Aehnlichkeit?

Dekiz. Nicht doch; Du bist ja frey und ungebunden!

Sophie. Ich bin indeß ganz ernstlich dieser Freyheit müde, und — kurz und gut — lie-

der Onkel — ich denke in acht Tagen Frau zu seyn.

Dekiz. (sieht sie groß an) Wie? (änglich) Hast du entschieden? (setzen sich)

Sophie. Ja, und ich bin im Begriff Ihnen Rechenschaft von meiner Wahl zu geben. Ich hoffe, Sie wird Ihren Beyfall nicht verfehlen.

Dekiz. (ruckt unruhig hin und her) Nun — was hat der Major zu hoffen —

Sophie. (lächelnd) Eine Frau die er liebt — meine Hand hat er nicht mehr zu fürchten. Ich werde auch ihn zu seinem Glücke führen.

Dekiz. (äußerst gespannt) Nu — aber — so rede doch! Also der Major kriegt einen Korb — aber wer soll denn mein Herr Neveu

Sophie. Kein Graf, kein Baron, kein Edelmann —

Dekiz. (für sich) Da haben wirs ja — itzt wird die Beichte kommen —

Sophie. Sondern der Sohn eines Bürgerlichen.

Dekiz. (für sich) Um Gotteswillen — wie bring ich ihr alles bey —

Sophie. Der aber alles jenes seyn kann — so bald er will —

Dekiz. (horchend für sich) Wie ist das? Sein Vater ist ja tod.

Sophie. Eines großen berühmten Mannes, —

Dekiz. (für sich) Ich falle aus den Wolken —

Sophie.

Sophie. Von dem Sie neuerdings viel in den Zeitungen gelesen haben —

Dekiz. (für sich) Immer besser — (laut) In den Zeitungen?

Sophie. Der ein Gewinn unsers Königreiches hieß — ein Held —

Dekiz. Ich glaube du redest vom General Darsen? (steht auf)

Sophie. Getroffen. Sie nannten meinen Schwiegervater.

Dekiz. Ich weiß nicht — spottest du meiner — was wäre denn das auf einmal? Mir ist gar nicht bekannt, daß er Familie hat —

Sophie. Wir wurden vor zwey Monaten in der Residenz bekannt — ich gewann seine Achtung — seine Freundschaft — er versprach mich in Auen zu besuchen, und seine Ankunft ist der Augenblick meiner Verlobung mit seinem Sohne — den ich liebe der mich liebt.

Dekiz. (sieht sie bedenklich an. Pause) Kind — du machst mich irre an mir selbst. Darauf wär' ich nicht gefallen (stärker) bey Gott nicht (für sich) Hielt ich nicht ihr Auge für den Spiegel ihrer Seele? Gute Nacht Helleim!

Sophie. (flüchtig) Vielleicht mach ich Sie gelegentlich wieder einig mit sich selbst. Sie scheinen etwas zu fürchten — warum so zurückhaltend?

Dekiz. Ich fürchte nichts mehr. Mich täuschen meine Besorgnisse, wie meine Hoffnungen. Am Rande des Grabes muß ich neue Menschenkenntniß lernen — die Charaktere die mir begegnen — ich fasse sie nicht. (Pause) Du weißt also schon daß der Major v. Jske —

Sophie. Nur gezwungen von Helleim und dem Landrath um mich warb, daß er eine andere liebt, und daß sie — ihn besitzen soll.

Dekiz. (langsam) Du kennst sie?

Sophie. (lachend) Sehr genau. Sie werden sie auch kennen lernen.

Dekiz. Meynst du der Alte wird die Heiligkeit seines Stammbaums mit ihr profaniren lassen?

Sophie. Er wird wenig Umstände machen, dafür sorge ich.

Dekiz. Nun denn — sieh zu wie du mit deinen Projekten zu Rechte kommst. Nur eine Frage sey dem alten Onkel noch erlaubt: Wes Amts oder Standes ist denn gegenwärtig dein Herr Bräutigam?

Sophie. Das weiß sein eigener Vater nicht.

Dekiz. Wie? Was ist das wieder?

Dritter Auftritt.

Vorige. Bedienter. (dann) Madame Helleim.

Bedienter. (eintretend) Madame Helleim bittet um die Erlaubniß, die gnädige Gräfin zu sprechen.

Dekiz. Da hab' ich nichts dabey zu thun. Will mal ein bischen im Gehölz revieren. Gute Unterhaltung! (im Abgehn für sich) O Weiber, Weiber!

Sophie. (ihm nachrufend) Bleiben Sie nicht zu lange aus — es wird sich auch für Sie heute noch Gesellschaft finden. (zum Bedienten) Ist willkommen. (Bedienter öffnet die Thüre, setzt dann Stühle, und geht ab.) Ahndungen.

Mad. Helleim. Gnädige Gräfinn — ich wünschte mit diesem Besuch Sie — besonders in der nicht sehr gelegenen Stunde — verschonen zu dürfen —

Sophie. Keine Umstände, meine Liebe. Aber Sie scheinen unruhig — alterirt — (winkt ihr, sie setzen sich) ich hoffe nicht, daß eine unangenehme Ereigniß mir Ihre Gegenwart verschafft?

Mad. Helleim. (sich umsehend) Sind wir hier vor Zeugen sicher, meine Gebieterinn?

Sophie. Es kann uns niemand belauschen. Was bringen Sie?

Mad. Helleim. Eine Entdeckung — die ich tief verwundet am Herzen, zitternd vor Ihren Füssen niederlege. (schmerzhaft) Edle Wohlthäterinn, warum mußten Sie so viel Güte an uns verschwenden? Aus dem Schooße der Familie, die Sie aus der Dürftigkeit erhoben, geht der Feind Ihres Herzens, Ihres Glücks hervor — ich zaudre nicht, ihn Ihnen zu entlarven.

Sophie. Wie? Wen klagen Sie an?

Mad. Helleim. Vor allen mich selbst, meine mangelhafte Aufmerksamkeit, mein übertriebenes Zutrauen in den scharfen Blick meines Sohnes, und in die Aufrichtigkeit meiner Tochter.

Sophie. (für sich) Nun merke ich bald den Inhalt der Threnodie. (laut) Beruhigen Sie sich, es wird so schlimm nicht seyn. Es hat mich Jemand gelehrt das Glück meines Herzens in mir selber gründen und suchen, darum dürfen Sie nichts für mich fürchten.

Mad. Helleim. O wie oft, wie feurig flehte ich zum Himmel — Sie, die so gerne so viele beglückt — bald ganz glücklich zu machen — wie sah' ich Sie im Geiste, an der Seite eines Ihrer würdigen Gatten — der, wie Sie die ganze Welt lieben — Sie lieben sollte, mehr als die Welt.

Sophie. Und diese Seherblicke Ihrer schönen Seele — was trübte sie?

Mad. Helleim. Die Geschichte der vergangenen Stunde. Ich sah oft den Herrn Major v. Iske in unserm Hause — wie hätte ich ihm die Achtung, das Zutrauen — die Vorliebe versagen können, mit der mein Sohn — sonst eben nicht der billigste Beurtheiler Anderer — ihn behandelte —; wie hätte ich zweifeln können, daß er es sey, dessen Herz an dem Ihrigen, unsere und des Landes Schulden abzuzahlen würdig wäre? Ich sah die Zukunft — und übersah die Gegenwart, die dicht vor meinen Augen, meiner Hoffnungen spottete.

Sophie. Hatten Sie sich in dem Major getäuscht?

Mad. Helleim. Ihrer, meine erlauchte Freundinn — ist er nicht werth. Er liebt — nicht Sie, seine Werbung ist Conventionsdrang — er liebt ein Kind, das schwerlich je bedeutend genug seyn wird — einen Theil der Unruhe abzubüßen, die vielleicht Ihrem Herzen aus dieser Untreue quillt. Heute erschien er vor mir — schilderte seine Lage und sein Herz — sprach vom Abbrechen seiner Werbung — von Verachtung aller Convention — und die lange Rede endigte sich mit dem Geständniß — er liebe meine Tochter. Urtheilen Sie — wenn Sie je einen Blick in meine Seele warfen, wenn Sie je die flammende Dank-

barkeit bemerkten, mit der ich stündlich mich und mein Alles für Sie zu opfern bereit wäre — urtheilen Sie von meinem Zustande als ich seh, daß Sie verrathen seyen von dem, der Sie glücklich machen sollte — und (äußerst schmerzhaft) an mein Kind verrathen.

Sophie. Ich habe Sie ausreden lassen, edle Mutter — und fühle ganz was es Ihnen kostet so zu sprechen. Lassen Sie uns jetzt Aufrichtigkeit tauschen. Trösten Sie sich meinetwegen; ich liebe den Major nicht, ich weiß es längst daß sein Herz einer Andern gehört — ich — werde nächstens einem Andern meine Hand geben. Diese Rücksicht auf mich bleibe also aus Ihrem Urtheile hinweg, und jetzt sagen Sie mir offen, wie finden Sie ausserdem die Liebe des Majors zu Ihrer Tochter?

Mad. Helleim. Die Liebe des reichen, altadelichen, auf der schönsten Carriere des Lebens stehenden jungen Mannes zu einem armen, bürgerlichen, mit Welt und Menschen unbekannten Mädchens? Gnädige Gräfinn — nur die verblendeste Eitelkeit könnte hier die Antwort zweifelhaft finden.

Sophie. Der Punkt des Vermögens ist erstlich von keiner Bedeutung, und beweißt vielmehr für die Liebenden, denn der reiche Mann braucht keine reiche Frau, und zweytens würde hier leicht abzuhelfen seyn; der Carriere des Majors, und

stieg er bis zum Kriegsminister, welches seine Absicht eben nicht scheint, wird Ihr schönes, munteres, gebildetes Hedchen keine Schande machen — also, wenn Sie Schwierigkeiten machen in diese Verbindung zu willigen, so müßten Sie allein an den Punkt der Geburtsverschiedenheit sich halten.

Mad. Helleim. Wirklich würde auch dieser einzige Punkt hinreichend seyn, mich zu einer abschlägigen Antwort zu bestimmen, wenn nicht schon die Stimme des Herrn Landraths die meinige überflüßig machte.

Sophie. Was den Landrath anbetrifft, so lassen Sie mich für diesen sorgen. Er wird ohne weiters einwilligen, sobald Sie Ja sagen.

Mad. Helleim. Meine Gebieterinn — ich erstaune — so schwebten Sie wohl auch hier als eine unsichtbare Gottheit über uns?

Sophie. (lächelnd) O mein Interesse für Sie ist sehr menschlich, davon bald mehr. Jetzt wünschte ich zu wissen, wie eine so weit über Alltagsmenschen erhabne Seele, als die Ihrige, noch an einer sogenannten Messalliance Anstoß finden kann?

Mad. Helleim. Den Schlüssel zu meinem ängstlichen Widerwillen gegen Verbindungen der Art reicht die Geschichte meines Lebens und meiner Leiden, in welcher eine Mißheyrath — den Knoten auf ewig schlang. Noch kennt hier zu Lande Niemand unsere frühesten Schicksale — Ih-

nen, gnädige Gräfinn, bin ich mindestens einen Abriß davon schuldig.

Sophie. Sie waren aus einer adelichen Familie, Ihre Eltern wollten Sie an einen Minister verheyrathen, Sie liebten den Sohn eines Predigers, ehlichten ihn heimlich, wurden verstossen und enterbt —

Mad. Helleim. (aufstehend) Mein Gott — wer verrieth die Schwächen meiner Jugend — das Unglück das ich mir schuf, und das mich noch verfolgt —

Sophie. Ruhig, liebe Freundinn, vertrauen Sie mir, und Sie werden sich noch mit jenen Schwächen und mit Ihrem Schicksal aussöhnen. Eins weiß ich nicht — wie lange ist es, daß Sie Wittwe sind?

Mad. Helleim. Wohl über sechzehn Jahre. Ach die Asche meines Ewald ruht in der fernen Hemisphäre Amerika's. Ein heimgekehrter Unteroffizier seines Regiments der ihn fallen sah, brachte mir die Todespost — ich war allein auf der Welt — ohne Eltern — ohne Gatten — mit meinem zehnjährigen Friz, der immer nach Amerika wollte, um den Papa zu rächen, und mit der kleinen Hedwig, die nur mit mir weinen konnte. (schweratmend) O — ich habe viel gelitten, ehe Ihre Gnade meinen Sohn in seinen Wirkungskreis setzte! Ich selbst hätte gerne die Rechte eines Standes verschmerzt, den ich der Liebe ge-

opfert hatte, aber mein Sohn trug die Zurücksetzung, die er als Bürgerlicher gleich im ersten Anfange seiner Geschäftsbahn erfahren mußte — mit leidenschaftlicher Empfindlichkeit. „Das Blut Ihrer Ahnen“ sagte er oft zürnend zu mir, „fließt in meinen Adern, aber mein Vater war „ein Bürgerlicher, und jetzt heißt das Gefühl „meines Adels Thorheit und Hochmuth!“

Sophie. Ich glaube bemerkt zu haben, daß er in beständigem Kampfe mit sich selbst, dies Gefühl gewaltsam zu unterdrücken sucht.

Mad. Helleim. (wehmüthig) O — er ist nicht glücklich! Ein ihm wohl selbst dunkles Streben nach Aussen — ein Drängen seines vollen Herzens — seines heißen Blutes — seiner fruchtbaren Einbildungskraft treibt ihn in ewiger Unruhe hin und her. Der Sinn meines Großvaters, der als unumschränkter Minister in drey Welttheilen befahl — lebt in ihm, aber (schmerzhaft) sein Vater war ein bürgerlicher.

Sophie. In unsern Tagen sinkt doch die Scheidewand zwischen den Menschen mit und ohne Pergament immer mehr — aber gerade Ihr Sohn scheint einer der wenigen zu seyn, die ihren Einsturz lieber aufhalten, als befördern wollen.

Mad. Helleim. Mein Beyspiel lehrte ihn von Kindheit auf nur zu fühlbar, wie bitter sich

die gestörte Ordnung der conventionellen Welt räche, und wie wenig man mit den gewöhnlichen Weisheitssprüchen gegen den Andrang der Ueberzeugung ausreicht, daß man besser thue mit der Welt einem unschädlichen Vorurtheil nachzugeben, als alleine gegen die Welt, und das Vorurtheil sich auszustellen.

Sophie. Auch er würde also gegen die Liebe seiner Schwester ankämpfen

Mad. Helleim. O gewiß — und wie ich fürchte nicht mit Schonung. Sie können ja seine Absichten, seine Hoffnungen — er ist fürchterlich, wenn ein Plan zum Glück Anderer ihm mißlingt. Kalt und ruhig erträgt er gescheiterte Unternehmungen für sich selbst — aber hier war es ja Ihre Sache.

Sophie. Ich werde ihn persönlich überzeugen, daß es nicht meine Sache war, und ihn in dieser Angelegenheit Nachmittags selbst sprechen. — Uebrigens bin ich wie Sie überzeugt, daß es Thorheit sey, eine verjährte Convention, die so manches Gute hat, geradezu durch absichtliche und auffallende Angriffe stürzen zu wollen, ehe man etwas Besseres an ihre Stelle zu setzen hat. Sie mag also an sich in ihrem Werthe bleiben, und wir wollen den Herrn Landrath von Iske in dem ihn seligmachenden Glauben an seinen Stammbaum nicht irre machen — nur uns erlaube man unserm Herzen zu folgen, je-

nes morsche Gebäude zu umgehen, und — nach unserer Weise glücklich zu seyn.

Mad. Helleim. (halblaut) Wie? Uns? Nach unserer Weise?

Sophie. Wer sich in einer Lage befindet, in welcher ihn das Vorurtheil, das seine Liebe verdammt, nicht schädlich werden, der Spott und die achselzuckenden Anmerkungen kleiner Geister nicht erreichen kann — der handelt unrecht, wenn er auf Kosten seines Herzens der Convention ein Opfer bringt. (aufstehend) Die Liebe des jungen Herrn v. Iske zu Ihrer Tochter ist gewiß die edelste, denn der gesetzte, tugendhafte und affektlose Mann kann nicht anders als so lieben, daß — auch das Herz einer Mutter keine höhern Forderungen für das Glück Ihres Kindes zu machen berechtigt ist.

Mad. Helleim. Gütige Vorsicht! Eine Vorsprecherinn in der schwer Beleidigten —

Sophie. Das bin ich nicht. Sie werden in meinem Herzen lesen, vielleicht noch ehe die Sonne dieses Tages sinkt, und werden — eine gewöhnliche Herzensgeschichte finden. Nur auf so lange Nachsicht für Karl und Hedchen —

Mad. Helleim. (gerührt) Ich werde sie zu Ihren Füßen senden — hier mögen sie aus der Hand ihres Engels, ihr Schicksal empfangen!

Sophie. Aus der Hand ihrer Freundinn. Ich werde Sie, meine Liebe, und Hedchen, heute

Abend bitten lassen, der Herr Amtmann wird sich schon vorher bey mir einfinden. (lächelnd) Convention und Liebe haben in Auen sich den Kampfplatz ausgesucht, ich will der letztern den Sieg zu verschaffen suchen, ohne die erstern tödlich zu verwunden.

Mad. Helleim. Ihren segnenden Händen sey alles überlassen — ich erwarte unbedingt Ihre Befehle. (mit Verbeugungen ab, die Gräfinn begleitet sie.)

Vierter Auftritt.

(Offenes Gehölze. Man sieht im Hintergrund das Dorf und das Schloß Auen.)

Amtmann Helleim. (bald darauf) Grabel.

Helleim. (mit Säbel und Pistolen bewaffnet, kommt tiefsinnig vorwärts) Was will ich denn wohl eigentlich hier? — Es ist weit mit mir gekommen — blind stößt mich wilde Empfindung hier und dorthin — die Ueberlegung — die Vernunft — (tiefathmend) ach sie erschöpft sich im ewigen Kampfe mit einer Empfindung — die sie doch nicht vertilgen wird! (stillstehend) Und ist es nicht dieselbe Empfindung, die ich hier an andern ahnden will? (kopfschüttelnd) Wenn Iske ein Heuchler war, wer ist Schuld daran? (Pause) Er liebt meine Schwester — nein er ist sträflich.

Eine Absicht auf ihre Hand ist ein Verbrechen gegen seine Geburt und jede andere ist unehrlich. Also er ist ein Thor, oder ein Bösewicht (langsam) oder ein schwacher verblendeter Liebhaber — den man ernstlich zu Rechte weisen muß. (stolz) Man kann seiner Leidenschaft Herr werden, wenn man ihre Thorheit einsieht — (unwillig) er ist Edler, Krieger, Philosoph — und konnte oder wollte es nicht — ich will ihm mit der Stimme der Warnung zurufen — und wenn er Sophiens nicht mehr würdig ist — so — soll er doch meiner Freundschaft dadurch werth bleiben, daß er meiner Verwandschaft entsagt. Uebrigens wird Vorsicht nichts schaden — ich muß ihm das Mädchen aus den Augen rücken. Grabel!

Grabel. (kommt herbey) Zu Befehl mein Herr Amtmann!

Helleim. Es ist schön Wetter, haben Sie nicht Lust, morgen eine Spazierreise mir zu Liebe zu machen?

Grabel. Mein Gott, mit tausend Freuden! Sie dürfen ja nur befehlen.

Helleim. Es ist keine Amtssache, sondern ein Privatgeschäft an meiner Stelle.

Grabel. Mir desto angenehmer, wenn ich die Ehre habe, Ihnen einen persönlichen Dienst leisten zu können.

Helleim. Halten Sie sich also mit dem Tag kutschenfertig, Sie kommen Abends wieder zu-

rück. Das Uebrige heute vor dem Schlafengehen. (gegen das Dorf blickend) Da kommt Hedchen alleine, gehn Sie auf Ihren Posten jetzt, und sobald ich das Zeichen gebe, treten Sie vor. (Grabel ab.) Ernst sollt Ihr sehen, Ihr leichtsinnigen Seelen! Wie das Mädchen mehr hüpft als geht! (Verbirgt sich.)

Fünfter Auftritt.

Hedwig. Major von Iske.

Hedwig. (singt schon ausser der Bühne.)

Major. (kommt von einer andern Seite) Ich höre sie — und sehe sie nicht. Ist das nicht Ihre Stimme? Die Stimme der Freude, der Unschuld?

Hedwig. (kommt singend näher, und auf die Bühne, fliegt dem Major in die Arme) Nun da sind Sie ja — ich dachte schon Sie wären ausgeblieben, und ich habe Ihnen so viel — viel zu sagen.

Major. Holder Engel — die ewige Heiterkeit Ihrer Seele kennt keinen Sturm und keine Wolke — (seufzt)

Hedwig. Das hebt pathetisch an — und der geniaische Seufzer kann seine Wirkung in diesem Zusammenhang unmöglich verfehlen —

Major. Sie scherzen — Sie wissen nicht — Ihre Mutter —

Hedwig. Meine Mutter? Sie ist wohl — eben gieng sie nach dem Schlosse.

Major. (trübe) Um mich als einen Heuchler, einen Verräther anzuklagen, um gegen Sie — ihr Kind — zu zeugen. (langsam) Sie verließ mich mit einem Blicke, der — nahe an Verachtung gränzte.

Hedwig. (mit lebendigem Ausdruck im Blicke und Wort) Der Verachtung? Sie? O kennen Sie meine Mutter besser!

Major. Der Schein ist gegen mich, Liebe! Ich warb um die Gräfinn —

Hedwig. Gehn Sie mit Ihrem Werben — so wirbt man nicht. Sie giengen an Ihrer Seite wie ein sechzigjähriger Professor, der — wie heißt man die Kunst die Leute geschickt todt zu schießen?

Major. Gott behüte vor einer solchen Kunst! — Das Vaterland zu vertheidigen, wollen Sie sagen — Ingenieurkunst ohne Zweifel? Ja davon handelten auch meine meisten Gespräche.

Hedwig. Herrlich! und das heißt geworben? Warum haben Sie mir denn noch nichts von Kanonen und Batterien erzählt?

Major. O mein Gott — wem könnte denn bey Ihnen so was einfallen?

Hedwig. Nun ich gehöre doch auch zum Vaterland.

Major. (in ihren Armen) Sie wissen nur zu gut, was Sie aus mir gemacht haben.

Hedwig. Nu? Ich habe Sie der Gräfinn entführt, das ist ja noch ein sehr alltägliches Abentheuer. Ich hoffe größere mit Ihnen zu erleben.

Major. Sie sind unschuldig — darum können Sie heiter scherzen. Ich habe gefehlt. Als ich Sie einmal gesehen — einmal gesprochen — einmal aus diesen Blicken Liebe gesogen hatte — da mußte ich gleich zu Sophien — mußte ihr allès entdecken — mußte nicht länger den Freywerber spielen —

Hedwig. Wenn dies Ihr Gewissen plagt — so will ich Ihnen eine Buße auflegen. Gehn Sie zur Gräfinn, bekennen Sie Ihre Sünde —

Major. Das will ich — das muß ich — heute noch —

Hedwig. Und sprechen Sie folgende Beichte vor Ihr aus: „Ich armer Sünder von Freywerber bekenne, daß alle die glühenden und unerschütternden Beweise meiner Liebe die ich Ihnen zu Füßen gelegt habe, als da sind Batterien, Kanonen, Feuerkugeln, Bomben und Granaten — lauter Verstellung und nothgedrungene Caressen waren, daß die hohe Zärtlichkeit, mit der ich Sie in alle Vestungen des Königreichs führte, und vor Ihre Füße begeistert — die Grundrisse zeichnete,

nete, eigentlich keine wahre Liebe zum Grunde hatte, daß die flammenden Blicke, mit denen ich Ihnen die letzte Schlacht erzählte, — keine Liebesblicke waren — daß ich nur eine blinde Demonstration — heißt mans nicht so?

Major. Schäkerinn! Ich werde in einem merklich minder komischen Lichte erscheinen. Möchte Sie über mich lachen, wenn sie nur nicht —

Hedwig. Wenn sie nur nicht darüber am meisten lacht, daß ihr Seiner Gestrengen und Gnaden der Herr Major etwas Neues zu sagen glauben — und zumal so etwas unerhörtes, daß Sie ihr bereits die Artillerie erklärt haben, und sie doch nicht ernstlich zur Frau verlangen.

Major. Es ist wahr, sie könnte aus meiner Kälte — meiner Verlegenheit — ich glaube beynahe selbst — sie ahndet bereits den wahren Zustand meines Herzens; — ja — ja — es ist sehr wahrscheinlich —

Hedwig. (komisch ernsthaft) Wirklich? Also trauen Sie der Gräfinn Sophie von Auen wirklich den außerordentlichen Scharfblick zu? Ein solcher Meister in der Verstellungskunst wie Sie —

Major. (lebhaft) Gott bewahre, daß ich das nie werde! Nein, liebe Spötterinn, laut und offen will ich von diesem Augenblick an vor Sophien — vor meinem Vater — vor deinem Bru-

der handeln — ein edler Mann wird uns unterstützen — noch ehe die Sonne untergeht, sollen sie alle uns segnen, oder — es bleiben lassen, wenn ihre Herzen nicht rein genug schlagen, unser Glück zu wollen, und sich dessen zu freuen.

Hedwig. Es wird lustige Auftritte geben. Wenn ich mir meinen Bruder denke.

Sechster Auftritt.

Vorige. Helleim.

Helleim. (plötzlich hervortretend) Wie nagender Schmerz und Kummer ihn endlich niederstreckt — weil deine rasende Etourderie aller seiner guten Absichten, aller seiner Wünsche spottet, weil du mit frevelnder Kinderhand seine schönen Gebäude einstürzest, das Glück deiner Wohlthäterinn hassest, sie verräthst, dich trunken dem Bräutigam einer Andern — eben dieser Wohlthäterinn — in die Arme stürzest, Ehre, Schicklichkeit, Familienheil, Landeswohl, alles für Possen achtest? O diesen lustigen Auftritt — daß Schaam und Kummer deinen Bruder um deinetwillen tödten — kannst du bald erleben!

Hedwig. Was die Schaam anbetrifft — so hat sich hier nur der Belauschende — wie allemal — nicht aber die Belauschten zu schämen, wie der Herr Bruder zu glauben scheinen.

Helleim. (bitter) Ein Rendezvous im Gehölz —

Hedwig. Das du schon lange durchsichtig hast hauen lassen, um drüben von Selbach aus das Auener Schloß sehen zu können —

Helleim. (merklich betroffen) Was schwätzest du? — (halblaut) Herr hilf mir (vest) Ja — ich habe euch belauscht, und — bedaure euch (kalt) Sie Herr Major werde ich mit keinem Vorschlag zu irgend einer Verbindung mehr inkommodiren — Ihren Spaß mit diesem Kinde will ich für Galanterie nehmen.

Major (halbzornig) Das will ich mir sehr dringend verbitten — ich mache keinen Anspruch auf Galanterie — aber auf Ehre.

Helleim. (kalt) Eben deswegen werden Sie freywillig diesem Zeitvertreib ein Ende machen, und es wird Sie daher nicht befremden, wenn auch ich nach meiner Pflicht handle. (zu Hedwig) Du reisest morgen nach Dalwiz zur Gattinn meines Freundes, und gehst jetzt nach Hause, um Anstalten zu machen. Nimm in Gesellschaft deiner Mutter Abschied im Schlosse.

Hedwig. Abschied? Was soll ich denn in Dalwiz? Und warum denn Abschied?

Helleim. In Dalwiz wirst du den Bräutigam erwarten, den ich dir senden werde. Erst in seiner Gesellschaft kehrst du zu mir zurück — und das kann lange dauern.

Major. (erstaunt) Ich hoffe nicht, Friz, daß alles das dein Ernst —

Helleim. (sehr bitter und wegwerfend) Es wäre gut, wenn Menschen, die keinen Ernst in der Seele haben — sondern verkehrte Neigungen und Wünsche wie ein Schilfrohr vom Ernst gar nicht sprächen Ein Mann redet und handelt immer mit Ernst — ich kann nicht dafür, wenn man das nicht begreift. (ruft) Hieher!

Siebenter Auftritt.

Vorige. Grabel.

Hedwig. (leise zum Major) Was gilts der Affe hats ihm verrathen!

Major. (finster) Ein zweyter Zeuge? (kopfschüttelnd) Und ein solcher? (ernsthaft zu Helleim) Was soll der Mann da, Friz?

Helleim. Begleiten Sie meine Schwester nach Hause Grabel!

Major. Du vergißt, daß das mein Geschäfte ist.

Helleim. (lachend) Geschäfte! (ernsthaft) Der Herr Major haben seit einiger Zeit beliebt zu vergessen, daß dies Ihr Geschäfte in Auen nicht ist.

Grabel. (mit Ceremonien zu Hedwig) Werd' ich die Ehre haben?

Hedwig. Wenn Sie mir einige wilde Enten in die Küche geschossen haben. Gehn Sie, der Herr Major begleitet Sie, du leihst ihm deine Flinte, Friz — und bist so galant deine Schwester selbst heimzubegleiten. (Grabel sieht Helleim unge-wiß an.)

Helleim. Mir auch recht! (zu Grabel) Gehn Sie! (Grabel ab.)

Major. Ich kehre nach Auen zurück! Friz — es sollte mir leid thun, wenn sich diesen Abend in unserm Kreise noch ein von Starrsinn und Vorurtheil gepreßtes Herz fände! Ich überlasse dich diesem Arzte (auf Hedwig zeigend) — ich — will schweigen. (ab.)

Achter Auftritt.

Helleim. Hedwig.

Hedwig. (sieht Grabel nach, dann wie geheim zu Helleim) Nun ist er weit genug weg — nun laß dir ganz leise etwas sagen — gestrenger Herr Bruder! (naht sich ihm)

Helleim. (bitter) Luise? Das sieht deiner Art zu handeln und zu reden nicht gleich!

Hedwig. Aber der deinigen. Nur Schade daß dirs so schlecht damit glückt — denn — ich kann's unmöglich länger bey mir behalten — du bist im Vertrauen gesagt, mit aller deiner Kraft

und Weisheit der schwächste und kleinlichste Mensch, der sichs je hat einfallen lassen, ein Politiker seyn zu wollen, ohne einen Tropfen kaltes Blut, und einen Gran Verstellungstalent zu besitzen. Denkst du denn im Ernste — eitler Philosoph — daß man dich nicht schon lange durchgeschaut hat?

Helleim. (gezwungen lächelnd) Du hältst mir ja eine fürchterliche Predigt. Nun Jüngferchen, was hast denn du zum Beyspiel in mir erschaut?

Hedwig. Wirst du aufhören gegen mich Versteckens spielen zu wollen, wenn ich dir alles sage, was ich weiß? Wirst du beichten und bekennen?

Helleim. (vorwerfend doch ohne Bitterkeit) Hast du mir auch gebeichtet und bekannt, als du mit dem Major in Verbindung tratst?

Hedwig. Hast du mich denn ein einzigesmal gefragt? Ich würde dir eben so wenig ein Geständniß schuldig geblieben seyn, als dein Herr Grabel.

Helleim. (betroffen) Lassen wir das — es ist vorbey. Warum sah ich mich nicht bey Zeiten schärfer in meinem Hause um? Dein Leichtsinn wird — so Gott will — mit den Jahren schwinden, und dann wirst du Dinge, von denen du jetzt nichts verstehst, in einem Lichte sehen, das dich zwingen wird, mir zu danken — wenn ich

deiner Neigung in den Weg trat. (scheinbar flüchtig) Nun aber was soll denn ich beichten?

Hedwig. (stellt sich gerade vor ihn, hält ihn bey beyden Armen) Sieh — liebes Brüderchen, so wie du da vor mir deiner Demoiselle Schwester in Lebensgröße zu stehn die Ehre hast, so bist du mit Seel' und Leib — und Haut und Haar — in Gedanken und Werken — nur noch die Worte fehlen — so ganz bis über die Ohren, und bis über die Hutkrempe verliebt, daß es seits Rolands Zeiten keinen feurigern — und mit deiner Erlaubniß seit Herrn Don Quixote von der traurigen Gestalt keinen standhaftern und dabey bescheidnern Ritter-Liebhaber gegeben hat?

Helleim. Herrlich! Du vergleichst mich mit den zween größten Narren in der Dichterwelt, und hältst mich also wohl für den größten in der wirklichen?

Hedwig. (lachend) Gott behüte! Aber weißt du wodurch diese Ehrenmänner närrisch wurden? Der eine, weil er verliebt war, ohne es seyn zu wollen, der andere, weil er eine Menschenklasse als vorhanden voraussetzte, die nicht da war, nemlich Riesen, Zauberer, fahrende Ritter u. d. gl. ohngefähr wie du geborne Edelleute und geborne Bürgerliche.

Helleim. (sieht sie groß an) Mädchen — die Liebe macht dich zur Sophistin.

Hedwig. Ich wollte sie machte dich — zum Grafen von Auen.

Helleim. [dreht sich rasch ab. Laut] Geh' du bist nicht gescheid.

Hedwig. [spottend] Das ist schon eine gräfliche Abfertigung. Nun drehe dich ein paarmal auf einem Absatze, küsse in der Flucht — aber nicht so derb, wie gewöhnlich — sondern mit Tendresse und Grazie das Miniaturportrait —

Helleim. (sich vor die Stirne schlagend) Alle Teufel! —

Hedwig. Blicke schmachtend dort nach dem Schlosse hin —

Helleim. (mit wildem Ausdruck des Schmerzens) O höre auf!

Hedwig. So fehlt dir nichts zum gräflichen Air im Verliebtseyn.

Helleim. [düster] Nichts fehlt mir — als ein Abgrund vor meinen Füssen — der einen zum Elend Geschaffnen verschlinge. [ungestümm] Mädchen — Schwester — habe Mitleid mit mir — Gott im Himmel — wie kann ein Menschenherz meiner Lage spotten?

Hedwig. Das wollte Niemand als du selbst, der einem erbärmlichen Vorurtheil zu Liebe, der schönsten Empfindung seines eignen Herzens den Krieg ankündigte — sich herausnahm einer Macht spotten zu wollen, der noch niemand ungestraft gespottet hat.

Helleim. [stürmisch] Mein Gott — aber — wenn du denn alles weißt, wenn du denn in meinem Herzen gelesen hast — wenn du denn die rasende Leidenschaft kennst, die ich jetzt seit Jahren mit Herkulesanstrengung bekämpfe — sag' wer ist elender als ich? Was hab' ich zu hoffen?

Hedwig. Hm! laß sehen! Hast du denn auch gefragt: „Was hab' ich zu hoffen?" als du vor drey Jahren in dein Amt kamst, eine zerrüttete Verfassung, liederliche Offizianten, vernachlässigte Einkünfte, unbebaute Länder, verfallenen Credit, und die Regentinn als ein leichtsinniges, prachtliebendes Mädchen antrafst, die du erst umbilden mußtest? Ich hab' dich nicht fragen hören: „Was ist da zu hoffen?" sondern du unternahmst die Reform, und sie ist gelungen.

Helleim. Dazu brauchte ich nur Kopf und Herz — aber hier —

Hedwig. Nun? hier brauchst du gar nur das Herz alleine.

Helleim. Bist du rasend? Weißt du wer ich bin und wer —

Hedwig. Und wer die Gräfinn Sophie ist — ich muß sie nur selber einmal nennen, denn du möchtest in Veneration ersterben — ja das weiß ich, denk' ich ziemlich genau. Also zum zweyten Theil der Betrachtung — meinst du denn dein

Herzchen ist das einzige, das deine leichtsinnige — kinderhändige — etourderienvolle Schwester, wie du sie zu tituliren beliebst — sich zu studiren beflissen hat? Wie glaubt denn deine ehrfurchtsvolle, der Convention treugehorsamst subordinirte Seele, daß Ihre Erlauchtheit die hochgeborne Gräfinn —

Neunter Auftritt.

Vorige. Ein Jäger. [dann] Ein Unbekannter.

Jäger. Herr Amtmann — die gnädige Gräfinn schickt nach Ihnen, Sie möchten die Güte haben, bald möglichst auf dem Schlosse zu erscheinen — es pressire —

Helleim. [merklich verwirrt] Ich komme gleich [wirft die Gewehre dem Jäger zu] da tragt dies — wo ist denn Grabel?

Jäger. Schon lange zurück nach Auen.

Helleim. [betroffen] So?

Unbekannter. [ganz in einen Oberrock geknüpft, tritt auf, im Hintergrunde zeigen sich zween andere.] Mein Herr — das ist doch Auen?

Helleim. [Hedwig in den Arm nehmend.] Zu dienen — wollen Sie dahin?

Unbekannter. Ebenfalls zu dienen. Ich ließ meinen Wagen in Selbach, um den Rest des

Weges zu gehen, und will ihn im Gasthof erwarten, den Sie so gütig seyn werden, mir zu zeigen.

Hedwig. (lächelnd) Der Gasthof in Auen ist das Schloß —

Unbekannter. Ja Blitz dahin will ich — aber nur nicht so wie ich da bin — muß mich doch erst im Wirthshause umkleiden.

Helleim. (für sich) Gott sey Dank — da gibts Besuch — das reißt mich aus der Angst.

Hedwig. Im Wirthshaus werden Sie schwerlich viele Bequemlichkeit finden —

Helleim. Gefall' es Ihnen daher sich lieber meiner Wohnung zu bedienen, meine Schwester wird es an nichts fehlen lassen, was zu Ihren Diensten seyn kann — mich selbst ruft ein Befehl auf einige Augenblicke in's Schloß — ich werde bald die Ehre haben —

Unbekannter. Ich spreche wohl mit dem Herrn Amtmann? [sieht Helleim starr an.]

Helleim. Zu dienen. Und ich mit einem Gaste unsrer gnädigen Gräfinn?

Unbekannter. Ebenfalls zu dienen! [sieht Helleim und Hedwig fortwährend an.]

Helleim. [Giebt ihm Hedwig] Sie gehen hier den kürzern Weg zu meiner Wohnung am einen Ende des Dorfes; ich betrete den der gerade aufs Schloß führt. Auf baldiges Wiedersehn! [mit dem Jäger ab.]

Unbekannter. (einen seiner Begleiter zu sich rufend) Der Wagen soll vor dem Hause des Herrn Amtmanns in Auen halten! (mit Hedwig ab.)

Zehnter Auftritt.

Herr v. Dekiz. Landrath v. Iske.

(mit Flinten.)

Dekiz. Herr Bruder wir dürfen das Schießen aufgeben — wann wir wollen, s'ist warlich nicht Schade für unsre Kunst. Wenn uns das Wild nicht den Gefallen thut, selber in den Schuß zu springen — vor unserm Zielen ist's sicher. Unsertwegen hätte heut der ganze Wald voller bezauberten Prinzen nnd Prinzessinnen seyn dürfen, wir hätten drum keine Blutschuld auf uns geladen.

Landrath. Sie können noch scherzen! Mon Dieu wie bin ich so zerschlagen. Die verteufelten Baumwurzeln — und die Hitze dazu.

Dekiz. Ey wie möcht' ich da klagen. Unsere ritterlichen Vorfahren haben das Ding ganz anders getrieben, Bären und Schweine erlegt —

Landrath. Ja, das ist wahr! (lehnt die Flinte an.) Einer davon — ich meyne von meinen hochseligen Ahnen — erlegte einst vier wilde Eber an einem Tag, daher nannt man ihn auch nur Ritter Hans den Saustecher.

Dekiz. (das Lachen verbergend) So tödtete einer meiner Ahnen alle acht Tage richtig einen Bären, dessen Haut er abziehen und im Rittersaal aufhängen ließ. Daher prangt er in den Annalen meines Geschlechtes unter dem Namen, Kunz der Bärenhäuter.

Landrath. (lachend) Ha, — Ha! Bärenhäuter! Ha, Ha!

Dekiz. Konnt' man ihn mehr ehren? So viel Bären eigenhändig erlegt zu haben, das war ja doch wohl der höchste Ruhm, den sich einer unsrer Ahnen, auf die wir mit so vielem Rechte stolz sind, erwerben konnte. Bedenken Sie, wie weit wir in diesem Punkte hinter unsern Voreltern zurück sind.

Landrath. Ja s'ist weiß Gott wahr! Ich hab' noch keinem Bären und keinem Eber was gethan.

Dekiz. Doch haben Sie wenigstens schon ein Dutzend Bauern auf Ihren Jagden todtgeprügelt?

Landrath. J — für was halten Sie mich? Das wär' ja gar abscheulich! Wer wird einen Menschen der Thiere halben todtprügeln? Bin ich doch ein alter christlicher Cavalier — und kein Türke nicht!

Dekiz. Das ist ja aber bey unsern Vorfahren gar nichts neues gewesen. Nun die Jagd

ist eben Ihre Sache nicht. Das Wegelagern vielleicht?

Landrath. Was ist das? Ich meines Theils lagere mich gerne auf ein weiches Sofa, und nicht auf den Weg.

Dekiz. Ich meyne ob Sie nicht vorüberziehenden Kaufleuten aufpassen, Sie mit Ihren Leuten anfallen, ihnen ihre Güter abnehmen, sie in ein tiefes Loch in Ihrem Schlosse werfen, und dort schmoren lassen, bis sie sich ranzionirt haben?

Landrath. (zornig) Zum Henker und zum — Gott verzeih' mirs, bald hätt' ich gesagt zum Teufel — was träumt ihnen denn Herr? Zuerst sieht er mich für einen Bauernschinder an, und itzt gar für einen Strassenräuber.

Dekiz. (ruhig) Sie sind also in gar keinem Stücke Ihren Vorfahren ähnlich?

Landrath. (wild) Dem Teufel waren denn (hält plötzlich stille, kratzt sich hinter den Ohren) i — je nun — damals wars nicht Unrecht.

Dekiz. Nicht Unrecht? So war Kayser Rudolph der Habsburger ein großer Tyrann, daß er alle die Schlösser in unserm Lande zerstörte, wo so ehrliche Leute ihr Geschäfte trieben. Wollen Sie die Summe in unsers Pfarrers Handschriftensammlung nachlesen, womit sich einer Ihrer hohen Ahnen von diesem Schicksal loskaufte?

Landrath. (giftig) Er soll den Veitstanz an den Hals kriegen, der Naseweiß! Was braucht er solch' Zeug's zu sammeln, um ehrliche Leute zu beschimpfen — die Blösen einer alten Familie aufzudecken — das ist nicht christlich — und der ist ein Pfarrer?

Dekiz. (lachend) Ist's das was Sie wundert? — Uebrigens glaubt er nicht, ehrliche Leute dadurch zu beschimpfen —

Landrath. (ärgerlich) Ich will nichts von dem sagen, der's Demoliren abkaufen mußte, der war freylich — so — so — aber unser einer ist doch wahrlich noch nicht vor Kayserlicher Majestät belangt worden —

Dekiz. Ja wer spricht denn davon? Wenn wir nicht freywillig allen Schimpf, der unsre Vorfahren mit Recht traf, auf unsere unschuldigen Achseln nehmen wollen, so wird es keinem Menschen einfallen, uns deßwegen krumm anzusehen, weil vor fünfhundert Jahren ein Dekiz oder ein Iske (halblaut) ein ausgelernter Buschklepper war.

Landrath. I — wer wird sich auch so hart ausdrücken! Auf die Rohheit des Zeitalters muß man doch auch etwas rechnen —

Dekiz. Sehr gerne, aber dann nur nicht die Fehler und schlimmen Streiche alleine, sondern eilf Zwölftel von den Tugenden auch, von welchen man so viel Wesens macht. So ein Ritters-

mann war meist gerade, offen, ehrlich, treu, ohne Künste — aber wo hätt' er denn das Gegentheil von alle dem zu einer Zeit lernen sollen, wo man ausserhalb der Höfe und der Klöster — teutsch gesagt — durchgehends zu grob und zu einfältig war, um List und Verstellung zu lernen und zu üben? Solche Biederkeit findet man endlich noch —

Landrath. Aber die Tapferkeit — Herr — die Tapferkeit, die Bravour!

Dekiz. War entweder auch natürliche Rohheit, die geradeweg Leben an Leben setzt, oder Schwärmerey, wie bey der eigentlichen Chevalerie. Aus Aberglauben zitterten die Helden vor den Flammen der Hölle, die dachten sie mit Strömen Bluts in einem heiligen Kriege vergossen, löschen zu können. Uebrigens ist es eine Schande von der Tapferkeit zu reden, die eine Tochter des Faustrechts war.

Landrath. Für die schlechte Verfassung des Landes konnte der Adel nichts —

Dekiz. Der Adeliche, wollen Sie sagen. Der Einzelne war freylich unschuldig dran, aber im Ganzen hätte man vor dem Landfrieden alle Monate eine neue Pest leichter ertragen, als — unsere werthen Vorfahren, die keine größere Ehre kannten, als gegen den Landesherrn zu brutalisiren, ihre Unterthanen zu schinden, ihre schwä-

chern.

chern Nachbarn zu ängstigen, den Städter bey Gelegenheit zu plündern, und sich toll und voll zu saufen.

Landrath. Sie werden mir am Ende noch beweisen, daß wir uns unsrer Vorfahren zu schämen haben.

Dekiz. Gott bewahre! Wie sollt' ich mich dessen schämen, was Andere lange eh' ich auf der Welt war, gethan haben? Freylich fällts mir aber auch nicht ein, mich des wenigen Guten rühmen zu wollen, was etwa einer meiner Ahnherrn mit, oder wider seinen Willen gestiftet hat.

Landrath. (geht tiefsinnig auf und ab) Hm — Hm — Hm!

Dekiz. Und gesetzt auch, daß mir einer bewiese, die guten Eigenschaften der Väter erbten sich unter verschiedenen Modifikationen auf die Kinder und Ur- Ur-Enkel fort; gesetzt ferner, daß ich auf meinem Stammbaum lauter gute und achtungswerthe — oder wenigstens nicht offenbar böse Männer fände — so würde mich doch noch ein mächtiger Zweifel plagen, ob ich Ursache hätte, mich mit meinen geringen Tugenden dazu hinzustellen, und diese meiner Abstammung zuzuschreiben.

Landrath. (ängstlich) Wie so? Wie so?

Dekiz. Wie viel zählen der Herr Bruder Ahnen?

Landrath. Vom siegreichen Feldherrn des Kaiser Arnulf an — der den Swentiboll geschlagen hat — bin ich der fünf und dreyßigste.

Dekiz. Von den vier und dreyßig Iske vor Ihnen, hatte jeder eine Frau? nicht wahr?

Landrath. Versteht sich — und meist aus uralten Familien.

Dekiz. (halb verstohlen) Glauben Sie, daß von diesen vier und dreyßig Weibern keiner in der häufigen Abwesenheit ihres Mannes etwas anders eingefallen ist, als die Kunkel zu drehen, oder späterhin, die Toilette zu machen? Wie wenn nun auch nur eine einige —

Landrath. (schreyend) Alle Teufel — pack ein — pack ein — ich versteh' all — (stößt die Flinte auf die Erde) mir fällt mein eigner Ehstandslauf ein — Sie haben Recht — der Beelzebub hol den Stammbaum —

Dekiz. Nur das Vorurtheil gegen die, die keinen aufzuweisen haben.

Landrath. Nun ich denke nicht daß ich vorsetzlich je einem honetten Bürgerlichen zu nahe getreten bin. Ein Unterschied muß indeß doch immer seyn.

Dekiz. Allerdings und ich mißbillige die Poltereyen unsers Zeitalters gegen den Adel und die höhern Stände aufs äußerste, zumal da sie meist von Leuten herkommen, die selbst ihr halbes Leben drum gäben, wenn sie adelich geboren

wären, und da sie's nun nicht einmal sind, den Fuchs mit den Trauben spielen.

Landrath. So ist gerade mein Justitiar zu Haus. Der schwätzt die ganze Zeit über von der natürlichen Gleichheit aller Menschen, von der Usurpation gewisser Stände und solcher Waare. Einst war ein Cavalier bey mir auf Besuch, der vergaß ihm auf einen Gruß zu danken, da hätten Sie den Lärm hören sollen einige Wochen lang! Aber sieht man den nemlichen Herrn Gleichheitsprediger unter gemeinen Bürgern; oder gar unter Bauern einherschreiten, — ja, da ist sein Benehmen gerade, als wenn er der erste Cavalier auf dem Erdboden wäre, und die andern lauter Strohwische.

Dekiz. So ist's durchaus in der Welt. Man kann in nichts Maaß und Ziel halten. Sonst kroch man abgöttisch vor der Noblesse, jetzt möchte man sie lieber gar aus der Welt verbannen. Jeden kleinen Fehler, jede Sünde des Zeitalters findet man unter der Rubrik: „Adel" doppelt und dreyfach sträflich, statt daß man sonst Todesverbrechen übersah, wenn eine hohe Geburt den Flecken bedeckte.

Landrath. Nun — mehr kann man allemal von einem Cavalier fordern, als von einem andern, der die Vorrechte und Hülfsmittel nicht hat.

Dekiz. Daraus wird nun freylich folgen, daß

von zween großen Männern gleicher Qualität und ungleicher Herkunft, der Bürgerliche mehr werth ist, als der Adeliche — weil er jene Rechte und Mittel nicht hatte.

Landrath. Dafür hatte er andere, zu welchen Convention oder Umstände dem Cavalier den Weg versperren. Dieser darf tausend Schritte seines Ranges wegen nicht thun, die an jenem keinem Menschen auffallen.

Dekiz. Sey's! Die Hilfsmittel machen's nicht allein. Man muß auch Kraft und Willen haben, sie zu benützen. Bey Männern mag also immer der Adel noch einen Unterschied machen, aber daß er auch beym schönen Geschlecht statt findet — das ist seltsam.

Landrath. Kennen Sie die Vorrechte adelicher Töchter nicht?

Dekiz. Die sind in der protestantischen Kirche wenigstens sehr unbedeutend, und fallen bey Verheyrathungen ganz weg. Drum kommt's mir possierlich vor, wenn ein Cavalier sich so ängstlich nach einer adelichen Braut umsieht, gerad' als wenn er eine Untreue fürchtete, und deswegen seinen Erben, wo nicht einen väterlichen, doch einen mütterlichen Adel sichern wollte.

Landrath. Das ist ein kurioser Gedanke. Also sollt er lieber eine Bürgerliche heyrathen, meynen Sie?

Dekiz. Wer seiner eignen Charakter- Geist-

und Körperkraft nicht ganz gewiß ist, der gehe den sichern Weg, und bleibe bey seines Gleichen. Aber ein Edelmann im höchsten Sinne des Worts, braucht der Hülfe eines Weiberadels nicht, um in seinen Söhnen wieder Edelleute zu sehen. Die Art von Adel, die er an sich trägt, muß ihn zu stolz machen, als daß er eine andere darneben dulden könnte. Er muß ein Weib aus dem Bürgerstande wählen, die ihm nichts — als Tugend mitbringt.

Landrath. Läßt sich hören, meiner Seele — läßt sich hören! Herr Sie haben viel ausstudiert auf Ihrem alten Schlosse zu Hause.

Dekiz. (lebhaft) Wenn Sie meine Grundsätze richtig finden — realisiren Sie den letztern selbst! Sie sind der angesehenste Baron im Lande?

Landrath. Das Wetter — ich soll doch nicht eine Bürgerliche heyrathen? Nein Herr, das ist nichts, weder eine Adeliche noch eine Bürgerliche. Wer's so versucht hat wie ich, dem vergeht die Lust fürs zweytemal.

Dekiz. So flößen Sie wenigstens Ihrem Sohne diese Ideen ein.

Landrath. Wie müßt' ich das anfangen bey dem? Wenn's nicht der Verdruß über die fehlgeschlagene Parthie hier thut — er ist zu eigensinnig, und folgt niemanden lieber als dem Helleim, der ganz anders denkt.

Dekiz. Wenn ich Ihnen aber nun sage, daß während wir da saalbadern, der Herr Ma-

jor wahrscheinlich auf dem Schlosse bereits mit einer Bürgerlichen Verlobung gehalten hat, so werden Sie doch wohl Ihren Segen dazu geben?

Landrath. (höchst überrascht) Wie? Im Ernste? Alle — Alle —

Dekiz. Alle Engel — für diesmal (aufbrechend) kommen Sie!

Landrath. Nu das ist unerhört. (schnell aufbrechend) Sehn und hören will ich doch zuerst — (springt hinaus)

Dekiz. (ihm folgend) Dies Wild hätt' ich denn doch gefangen!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer beym Amtmann Helleim.)

Der Unbekannte. (später) Hedwig.

Unbekannter. (hereinkommend) Wovon träumt mir denn eigentlich? (wischt sich die Stirne) Wo bin ich? Bin ich nicht beym Amtmann in Auen? (am Fenster) Fährt dort nicht mein Wagen die Straße her? Ja ich bin's — aber man spielt ja wohl mit mir? Was will denn das Mädchen, daß ich mich wie ein Dieb in der Nacht hereinschleichen soll? — Da bin ich nun und träume wachend. (erblickt ein Portrait an der Wand, fährt zurück) Jesu Christe! Was ist das? Ist's Zauberey oder Wirklichkeit? — (geht heftig auf und nieder) Was wird das werden — ich ahnde — (sieht sich um) ich wage nicht zu ahnden — da kommt das Mädchen — was werd ich sie fragen?

Hedwig. (eintretend) Ihr Wagen naht sich bereits dem Hause, mein Herr, wirds Ihnen nicht gefällig seyn, vor dem Umkleiden einige Erfrischungen zu nehmen.

Unbek. Ich danke, mein Kind. (künstlich kalt) Der Herr Amtmann haben eine sehr schöne Wohnung — und so vortrefflich möblirt — mit Kunstwerken — Gemälden — hier sehe ich ein sehr interessantes Portrait — wen stellt das vor?

Hedwig. (wehmüthig) Unsern Vater!

Unbek. (fährt heftig zusammen) Ihren — (geht gewaltsam anhaltend auf und ab.)

Hedwig. Unsern guten Vater. Ach er ist schon lange todt — ich erinere mich seiner nur aus dem Augenblicke — wo er auf immer von uns Abschied nahm.

Unbek. (mit gedämpfter Stimme) Wie — er nahm Abschied?

Hedwig. Er mußte fort in den Amerikanischen Krieg und ist dort geblieben.

Unbek. Aber Ihre Mutter — diese — nicht wahr — (geht immer auf und nieder.)

Hedwig. Unsere gute Mutter lebt hier bey uns — sie wird sogleich die Ehre haben — aber mein Herr ich fürchte Sie sind nicht wohl, die Hitze und das ungewohnte Gehen — ich will sogleich Erfrischungen bringen — auch Wein steht zu Befehl — (für sich) was fehlt ihm?

Unbek. (gesammelt) Nichts davon mein Kind, aber ich bitte Sie, erlauben Sie mir, Ihrer Frau Mutter mich zu präsentiren, und zwar unverzüglich. Meine Leute mögen indeß die Sachen hieher schaffen.

Hedwig. Wie Sie befehlen. (für sich) Der Herr ist galant. (beyde ab.)

Zweyter Auftritt.

Zween Bediente. (tragen einen Kofer. Dann) Grabel.

Erster Bed. Was denkst du von der Reise daher? Sieht sie nicht einem Streifzug in Feind'sland, oder einer heimlichen Retirade ähnlicher, als einem Staatsbesuch? Das möcht' ich wissen, was dahinter steckte.

Zweyter Bed. Laß gut seyn — kümmert uns nicht. Wir thun unsere Schuldigkeit, und mehr verlangt man nicht. Der Herr wird schon wissen was er thut.

Erster Bed. Wenn einem nur das Schweigen nicht so sauer ankäm!

Zweyter Bed. Pfui schäme dich! es wird schon Zeit komen zum Reden auch.

Erster Bed. Geb's Gott nur bald — heut noch wenn's seyn kann.

Zweyter Bed. Weiter gehts einmal nicht als bis da hieher, so viel weiß ich genau, aber wie lang' er's so treiben wird, wer kann das wissen?

Erster Bed. Da sind wir also beym Amtmann — ich dächt' es gieng auf's Schloß zu.

Zweyter Bed. Er will sich nur umkleiden da, hat er gesagt.

Erster Bed. Mir recht. (Man hört mehrere Stimmen aussen, heftig und ängstlich.)

Grabel. (schnell herein) Ihr sollt zu euerm Herrn drüben in aller Eile, ihm ist nicht recht wohl — weiß der Henker was passirt hat. (Bediente hinaus) Wenn ich's recht ansehe, so wird mich das Volk doch überlistet haben — es treffen Dinge da zusammen, die ich nicht versteh', und die mir nicht taugen. Ich werd' mich reisefertig machen, unter solchen Leuten ist ohnehin kein Leben für mich. (will abgehen.)

Zweyter Bed. (zurück) Ich soll dem Herrn und allen im Hause sagen, daß sich keines soll beykommen lassen aus dem Haus zu gehen, bis mein Herr vom Schlosse zurück seyn wird.

Grabel. (trotzig) Wer will uns denn das verbieten?

Zweyter Bed. Das wird der Herr schon erfahren mit der Zeit. Vor jetzt — muß es seyn.

Grabel. (abgehend) In fremder Leute Häuser!

Zweyter Bed. (auf der andern Seite abgehend.) Ich denk' wir werden hier am längsten fremd gewesen seyn.

Dritter Auftritt.

(Zimmer auf dem Schlosse der Gräfinn.)

Gräfinn Sophie. Amtmann Helleim.

Helleim. Die prächtigen Anstalten, die mir Ihre Gnade bisher aufgetragen hat, lassen auf eine sehr bedeutende Veranlassung schließen.

Sophie. Wollen Sie darauf rathen?

Helleim. Wie könnt' ich? da Sie es nicht für gut finden, uns ein Fest der Freude über Ihr häusliches Glück zu geben, so kann das gegenwärtige wohl nur auf ein politisches Bezug haben.

Sophie. Beydes! Ich habe, wie gesagt, die Hand des Major von Iske ausgeschlagen, aber nur um sie dem Sohne seines Generals zu bieten. Ich bin Braut des Königlichen Finanzrath Darsen — Sie kennen den berühmten General, seinen Vater. Dies einstweilen zur freundschaftlichen Notiz, morgen mit dem Tage kann es öffentlich bekannt werden. (Helleim steht starr und unbeweglich) Der Fremde, der bey Ihnen abstieg, ist schon ein Hochzeitgast, es werden noch mehrere erscheinen. Ihre Erfindungskraft und Ihr

Kunstgeschmack wird es an nichts von dem fehlen lassen, was hier nur Sie möglich machen können. Ich verlasse mich auf Sie.

Helleim. (mit sehr gepreßter und zitternder Stimme.) Diesmal verlassen sich Ihro Erlauchtheit auf eine sehr unsichere Stütze.

Sophie. (scheinbar verwundert) Wie so? Ist Ihr guter Geist von Ihnen gewichen?

Helleim. (mit dem Ausdruck des innerm Leidens) Er verließ mich — als ich mir selbst untreu ward (sehr trübe) Gräfinn — ich bin nicht mehr der ich war —

Sophie. (unmerklich lächelnd) Das scheint so, Sie sind finster, zerstreut, launisch, mit einem Worte — ein Hypochondrist geworden. Das muß anders werden — sagen Sie nur wie Ihnen zu helfen ist.

Helleim. Mir? — Jetzt nicht. Nach einigen Wochen, wenn Sie mehr Stimmung und Muße haben mich anzuhören. Meine stark schattirte Lage, und ein Fest wie es hier aufgeht — colorirt von Schönheit, Größe und Liebe — welch ein Abstand! Nichts davon! (gewaltsam heiter) Ich will mich — obgleich seelenkrank — Ihres Vertrauens werth zu machen suchen.

Sophie. Sie versprechen viel. Zum Beyspiel die Feuerwerke im Garten werden alle Ihre Aufmerksamkeit erfordern, vor den Augen des Ge-

nerals der Artillerie, der dabey seyn wird — ist so etwas keine Kleinigkeit.

Helleim. Der große Mann wird hier nicht den Critiker machen. — Darf ich indeß um den Vornamen des Herrn Finanzrath von Darsen bitten.

Sophie. Friedrich, aber nicht von Darsen.

Helleim. (höchst betroffen) Nicht von Darsen?

Sophie. Der General schlug die ihm vom König angebotene Grafenwürde aus, und nahm nicht einmal den einfachen Adel an. Sein Sohn ist seiner werth.

Helleim. (sehr ernsthaft zur Gräfinn) Meine Gnädige — ich höre seit einiger Zeit auf, Sie, die Welt, und — mich selbst zu begreifen.

Sophie. Das wird ohngefähr so lange her seyn, als Sie selbst weder von mir, noch von der Welt, noch von Ihrem eignen Innern begriffen seyn wollen. Es liegt am Tage, daß Sie anders reden und handeln, als Ihr Gefühl Ihnen vorschreibt.

Helleim. Das Gefühl darf nicht vorschreiben, die Vernunft hat dies Recht.

Sophie. Sie sind nicht glücklich, ich ahnde das; sie sind zu groß für Ihre Sphäre, ich weiß das; warum will ich Ihnen eine andere anweisen?

Helleim. (erschrocken) Mir? (schnell gefaßt) Gebieten Sie über mich!

Sophie. (bedeutend) Wenn Sie mir gehorchen wollten.

Helleim. Ich folge ihrem Winke. (für sich) O schicktest du mich weit von dir!

Sophie. Nun denn, so gehn Sie jetzt, um Anstalten zu den Feyerlichkeiten zu machen, aber bey Leibe nicht nach Hause, bis ich's Ihnen befehlen lasse. Dann aber eilen Sie, um sich so festlich und kostbar hier zu zeigen, als es möglich ist. Und nun noch — ein Versprechen?

Helleim. Ich gehorche blind. Ich verspreche alles — (für sich) ich habe nichts mehr zu verlieren und zu verderben.

Sophie. Wenn ich Sie wieder rufen lasse — wollen Sie mir die erste Frage die ich an Sie richten werde, mit Wahrheit beantworten?

Helleim. Wahrheit ist die Pflicht des Rechtschaffenen.

Sophie. (streng) Das ist sie. Ich werde ein Ja oder ein Nein fordern, Herr Amtmann, ohne Winkelzüge, ohne Ausflüchte, ohne Zaudern, ich werde einen Mann fragen, und Sie werden als solcher antworten.

Helleim. (gleichgültig) Das werde ich bey meiner Ehre — ich wüßte nicht was mich zum Gegentheil bestimmen könnte (für sich) denn in acht Tagen bin ich aus dem Lande.

Sophie. Wir wollen sehen. Viel Glück zu den Anstalten, Herr Amtmann, zum letztenmale Herr Amtmann! (lächelnd ab.)

Helleim. (allein) Zum letztenmale Herr Amtmann? Also eine neue Charge, eine höhere Titulatur, eine heller klingende Kette an den Zauberfelsen meines Schicksals ist mir zugedacht? Sie wird mich fragen, ob ich nicht gerne etwas Bedeutenderes werde — so ein Commerzienrath der wirklichen Art nemlich, oder des etwas; sie wähnt es sey Drang nach Größe der mich ängstige, und den ich verbergen wolle. Nun ja — ich kann mit gutem Gewissen Ja antworten. Lautet aber die Frage etwa, ob ich gerne länger in ihren Diensten bleibe, so erkläre ich Nein. Ihr konnte ich dienen — für sie sterben, aber einen meines Gleichen in ihren Armen sehen, ihn für meinen Herrn erkennen — (ausbrechend) unmöglich! (auf- und abgehend) Wer ist der Friedrich Darsen, der die erste Parthie der Provinz davon tragen soll? Finanzrath? Das könnt ich endlich auch einmal in meinem Leben werden? Der Sohn des großen Artilleriegenerals? War es meines Vaters Schuld, daß er als Lieutenaut fallen mußte? Bey Gott — wenn dieser Mensch ein Herz gewann, das gegen Iske so ganz kalt blieb, so — so — hab ich die fürchterlichste aller Demüthigungen noch zu erwarten. Nicht durch angeborne, durch persönliche Größe wird er mich

überzeugen, daß ihm ein Glück mit Recht zukomme, an das ich nicht zu denken wagte — ich werde klein und unbedeutend vor ihm — (schnell inhaltend, kleine Pause, schlägt sich zornig vor die Stirne) Elender — wohin führt dich deine erbärmliche Eitelkeit? Pfui schäme dich, und sey glücklich mit den Glücklichen, statt einer thörichten Empfindung zu Liebe, Trauer am Freudenfeste zu hegen. (hoch und edel) Ich gehe um das Grab all' meiner Seligkeit mit Rosen in üppiger Verschwendung zu bestreuen—ich gehe mit gebrochenem Herzen — aber mit reinem Willen. (ab.)

Vierter Auftritt.

Sophie. Ein Bedienter. (dann) Dem. Helleim.

Sophie. Demoiselle Helleim wird sogleich heraufgeführt. Von den übrigen Personen bringt ihr, so viel ihrer nach einander kommen, jede in ein eigenes Zimmer, und wartet bis ich sie einzeln rufen lasse. Da ich schon weiß wer sich in der nächsten Viertelstunde einfinden wird, so braucht ihr Niemanden zu melden.

Bed. Sehr wohl; alles nach hohen Befehl! (ab.)

Sophie. (allein) Vaterland und Provinz, König und Volk, Menschheit und Heldentugend

haben

haben ihre Lieblinge mit ihren Schuldforderungen an mich gewiesen — ich will sie bezahlen. Du sollst den Kranz deiner Thaten hier finden, alter Held — der Lohn der Liebe soll dir werden, edelmüthiger Sieger im schweren Kampfe mit dem Herzen — das Glück der Zärtlichkeit wird herrschen in dem schönen Kreise!

Hedwig. (fliegt ins Zimmer, der Gräfinn in die Arme) Ach gnädige Gräfinn!

Sophie. Was ist dir, liebes Hedchen, wo kommst du so Freudetrunken her? Es scheint du kannst gar nicht reden.

Hedwig. Ich komme aus den Armen meines Vaters!

Sophie. (mit dem Ausdruck des Unglaubens) Träumst du? Ist dein Vater von den Todten auferstanden? Oder wen nennst du so?

Hedwig. (naiv) Sie wissens besser als ich — er sagt uns nicht was er ist, aber er hat Leute bey sich sie kennten ihn schon, sagt' er itzt sagen Sie mir nur geschwind —

Sophie. Also du kennst vor Freuden deinen Vater nicht einmal?

Hedwig. Ach ich weiß selbst nicht wie mir ist — sagen Sie nur —

Sophie. Sag' mir nur du zuerst, wo kommt denn dein Vater so plötzlich her? ich dachte er sey seit sechzehn Jahren tod!

Hedwig. Er war nur verwundet und gefangen — sagt' er zu der Mutter, die er sogleich wieder erkannte, sie ihn aber nicht eher, als an der Stimme — er ist alt geworden, der gute Vater —

Sophie. Du bist nicht gefaßt zum Erzählen, liebes Kind. Ich will dich fragen, antworte. Wie kam denn dein Vater zu dir?

Hedwig. Wir waren draußen im Gehölze auf dem Selbacher Weg —

Sophie. Wer war draussen?

Hedwig. Ich und — (stockt) — ich und mein Bruder.

Sophie. (lächelnd.) So, so, nun und da kam Euer Vater dazu?

Hedwig. Ach mein Gott — ein fremder Herr der aus Laune, den Wagen zurückließ, um hieher spazieren zu gehen, und ihn nun bey uns erwarten wollte — wer konnte sich denken — er sagte, er mache bey Ihnen Besuch.

Sophie. So ist's. Ich hab' ihn zu meiner Hochzeit gebeten.

Hedwig. Zu ihrer — (befühlt sich mit beyden Händen) — ich träume wohl doch!

Sophie. Zu meiner Hochzeit die diese Woche noch seyn wird —

Hedwig. (erschrocken) Ist's möglich? So schnell entschossen sich Ihm —

Sophie. Nein, mein Kind, es war vorlängst beschlossen. Morgen wird dein Bruder den Namen meines Bräutigams öffentlich bekannt machen —

Hedwig. Mein Bruder? — Gott — ich muß zu ihm — er muß seinen Vater —

Sophie. (ernsthaft) Jetzt nicht, Liebe, er ist in Geschäften, und darf niemanden, auch dir und seinem Vater nicht Gehör geben. Die Freudenpost wird ihn noch bald genug ereilen, laß ihn jetzt, und bleib in der Nähe, ich werde dich rufen wenn deine Eltern kommen, und (lächelnd) dich durch jemand abholen lassen — es wird nicht lange dauern.

Hedwig. Erlauben Sie mir nur den Garten — mir wirds im größten Zimmer zu enge — tausend Empfindungen durchkreuzen sich in mir —

Sophie. Sie werden sich entwickeln. (klingelt — Bedienter tritt herein) Wo ist der Herr Amtmann?

Bed. Im großen Saal mit Anordnen beschäftigt — es wird illuminirt.

Sophie. Nun magst du im Garten frey dich unterhalten. (winkt. Hedwig ab, zum Bed.) Ist der Herr Major v. Iske da?

Bed. Er schreibt auf seinem Zimmer.

Sophie. Er möchte sich gleich hieher verfügen. (Bed. ab.)

Fünfter Auftritt.

Sophie. (dann) der Major.

Sophie. Ich muß ihn auf die Probe nehmen. Daß er nachgedacht hat über seine Handlung — wer traut ihm das nicht zu, aber ob nicht das Herz den Kopf, wie gewöhnlich bestach? Der Untersuchung ist's werth. Was man thun will, muß man ganz thun. Er kommt — heitern Blicks — ernster Miene.

Major. (eintretend) Ein pressirender Befehl meiner gnädigen Cousine —

Sophie. (winkt ihm zu setzen) Eine Bitte der ersten Ihrer Freundinnen, die in diesem Augenblicke nichts Angelegentlichers kennt, als Sie für den langweiligen Aufenthalt in Auen durch die letzten Tage desselben zu entschädigen. Verzeihung, daß ich Sie vorhin nicht annahm!

Major. Ich kam — um Abschied zu nehmen — der Zutritt wurde mir versagt — mein Herz war voll — ich gieng um ihn zu schreiben.

Sophie. Ich weiß ohngefähr den Inhalt. Sie wollten mich um Verzeihung bitten, daß Rücksichten Sie bestimmen konnten, eine Zeitlang zu spielen was Sie nicht waren, und mir ankündigen, daß Sie jetzt dieser Rolle um so überdrüßiger seyen, je bestimmter Ihr Herz Ihrem Streben eine andere Richtung gebe. Nicht so?

Major. Ich gestehe — daß ich mich Ihrer unwürdig fühle.

Sophie. Wie? weil Sie aufrichtig sind? (lächelnd) Oder fürchten Sie ich zürne, daß Sie mich einer Geliebtern aufopfern?

Major. Ihre erhabene Seele durchblickt mein Herz richtiger, und beurtheilt mich nachsichtsvoller, als meine eigne Ueberzeugung.

Sophie. Sie lieben meine Freundinn Hedwig Helleim; das Mädchen ist gut, schön, verständig, sie ist Ihrer nicht unwerth. Aber Freund — Sie der der Convention, der Politik und einem gütigen Vater bereits die große Aufopferung gebracht hat, mir — oder meiner Grafschaft — gegen sein Herz den Hof zu machen, — Sie werden es gewiß nicht befremdend finden, wenn Ihre Freundinn im Namen jener drey ernsthaften Committenten Sie daran erinnert, daß Sie durch die Verbindung mit einer Bürgerlichen gegen alle drey anstoßen.

Major. Die beyden erstern, gnädige Cousine, achte ich nicht, und den letztern achte ich zu sehr, um ihm eine unväterliche Gesinnung zuzutrauen.

Sophie. Auch würde ich als Ihre Freundinn und Alliirte diesen Gegner auf mich nehmen. Aber sollten die beyden ersten wirklich so verächtlich seyn?

Major. Sollte der hochgebildete — vorurtheilsfreye Geist meiner gnädigen Cousine die morschen Formen einer unnatürlichen Menschentrennung, oder das kleinliche Streben nach Familienverbindung, Einfluß und Größe ehrwürdiger finden, als den allmächtigen Drang des Herzens?

Sophie. Das sey ferne, aber ein anders ist's einem Gesetze blindlings folgen, ein anders es nicht geradezu auffallend verletzen. Sind Ihnen noch nie Beyspiele von unglücklichen Mesalliancen bekannt geworden?

Major. Bey weitem nicht so viel als von unglücklichen Conventionsheurathen.

Sophie. Sie sind nicht in dem Falle zwischen einem von beyden wählen zu müssen. Die edelsten Familien des Landes werden sich freuen, mit dem Haus Iske in Verbindung zu kommen, und besonders Sie ihren Verwandten nennen zu dürfen. Aus der Mitte so vieler vorzüglicher Mädchen Ihres Standes, kann dann Ihr Herz noch immer frey nach seinen Bedürfnissen wählen.

Major. Mein Herz hat gewählt, und warlich nicht auf den Ausspruch der Sinne allein. Die Inconvenienz meiner Wahl verschwindet in dem Riesengenius des Zeitalters, und vor der ruhigen Vernunft. Bildung alleine, nicht mehr Geburt, darf forthin den Unterschied der Stände formen — große Beyspiele müssen voran gehen

— wie auf die man die meiste Aufmerksamkeit richtet — müssen den Anfang machen, wenn es je Ernst mit der Sache werden soll. Wer nichts hat als seinen Stammbaum, auf das er stolz seyn könnte — nu der mag seinen Schatz bewachen, daß er nicht an seiner Unverfälschtheit leide — ich — bin mein eigner Stammbaum.

Sophie. (lächelnd) Auf dem bisher sehr fürchterliche Früchte gewachsen sind.

Major. Mein Leben — die Bedingung all' meines Handelns und Wirkens hab' ich nicht geschont, als es in der mörderischen Schlacht die Erhaltung einer Batterie galt, und jetzt sollte ich ein altes, lügenhaftes, und in keiner Hinsicht sehr Ruhmbringendes Ahnenverzeichniß schonen, da es das Glück meines häuslichen Lebens — meines Herzens gilt?

Sophie. Wenn es blos um dieß Verzeichniß, blos um den Wahn selbst zu thun wäre! Aber an diesem Wahn hängen Rechte, Vorzüge, Freyheiten und Würden, die Sie Ihren Nachkommen doch wohl ungern vergeben werden.

Major. Diese, meine Gnädige, sind entweder wesentliche oder nicht. Im erstern Falle ist durch die steigende Cultur, und durch derselben angemessene Landesgesetze dafür gesorgt, daß meine Nachkommen durch ihren Halbadel nicht leiden; im letztern sind sie entweder vernünftig, oder — unvernünftig, wie die meisten äussern Vorzüge der

Art, und darüber müßen meine Nachkommen hinaus seyn, oder — es sind nicht meine Nachkommen. Vernünftige Auszeichnungen reinadlicher Familien mögen sie denen lassen, die darauf Anspruch haben, und sich gewöhnen, auch ohne goldnes Vließ oder Johanniter-Kreuz glücklich zu seyn. An Hab' und Gut wirds Ihnen ja doch nicht fehlen.

Sophie. Dachten Sie über alle diese Dinge so auch ehe Sie Hedchen kennen lernten? Oder lehrte Sie die Liebe erst philosophiren?

Major. Längst ehe ich aus dem Felde heimkam, äußerte ich gegen Große und Geringe dieselben Grundsätze. Das erste Gespräch mit meinem General handelte von diesem Capitel — der Mann schien mir mit Gewalt widersprechen zu wollen — er mußte mir aber doch Recht geben. Endlich rief er schmerzhaft: „O warum dachten die Edelleute meiner Zeit nicht auch so!“ und entließ mich auf der Stelle. Es schien ihm an's Herz gegriffen zu haben, ich wußte aber natürlich nicht warum.

Sophie. (ihn ansehend. Bewegt) Lieben Sie Ihren General?

Major. Wie meinen Vater liebe ich — ehre ich ihn. Kaum ein Fünfziger, aber grau geworden durch Kampf mit Feinden und Leiden, gebeut er durch bloßen Anblick Ehrfurcht; doch mehr als sein berühmter Name spricht sein freund-

licher Blick das Herz an — reißt die Herablassung hin, mit der er uns alle, die wir Anfangs ziemlich schüchtern um den Helden her standen, behandelte. Als ich Abschied nahm, versprach er mich einmal in Iske zu besuchen — o Sie müs- ihn kennen lernen.

Sophie. Je genauer, je lieber. Aber Freund — um auf unsern Text zurück zu kommen, wenn Sie denn nach reiflicher kalter Ueberlegung bey Ihrem Entschlusse in Betreff Ihrer Verbindung bleiben —

Major. So gewiß, daß ich eher diese als die nächste Woche öffentlich Verlobung halten werde.

Sophie. Nun denn. Sie sind zwar freyer Mann, doch bedürfen Sie die Zustimmung Ihres Vaters — dafür sorg' ich, und — ist bereits gesorgt. Auch die Mutter Ihrer Braut habe ich für Sie gewonnen, und schon glaubte ich Ihnen das schöne Hedchen ungehindert in die Arme führen zu können — als plötzlich — vor einer Stunde etwa — wer meynen Sie? erscheint.

Major. Wer? Fritz ohne Zweifel — (sieht die Gräfinn ungewiß an) ich weiß nicht —

Sophie. Fritz hat Arrest hier auf dem Schlosse — ich hab' ihn beschäfftigt, und er weiß nicht einmal, daß — sein Vater da ist.

Major. (aufspringend) Sein Va—

Sophie. Sein Vater, einst Ewald Stelle, der als Predigers Sohn das altadeliche Fräulein Louise von Engstedt wider der Familie Willen heyrathete, sich bald mit Weib und Kindern in sehr gepreßten Umständen sah, mit seiner Lieutenantsgage kümmerlich sein Haus erhielt, endlich nach Amerika mußte, dort als Blessirter den Feinden in die Hände fiel, zufällig zu einem reichen Colonisten kam, bey diesem mehrere Jahre verborgen lebte, endlich von ihm an Kindesstatt angenommen, und zum Erben seines Namens und seiner Güter erklärt wurde.

Major. Unglaublich! und jetzt — jetzt —

Sophie. Und jetzt das Glück gehabt hat seine Gattinn, die ihr Vaterland verlassen und aus hinreichenden Ursachen den Namen Helleim angenommen hatte, sammt seinen Kindern hier wieder zu finden.

Major. Gott der Liebe! — Also ein Kaufmann jetzt ohne Zweifel?

Sophie. Fragen Sie ihn selbst, und sehn Sie, ob Sie mit Ihrem Schwiegervater zufrieden seyn können?

Major. Welcher Zufall führte ihn eben jetzt hieher?

Sophie. Ich antworte mit dem Pedrillo im Eremiten auf Formentera: Der Zufall heißt Sophie von Auen.

Major. Und ich setze hinzu was Sie vergessen haben: Ein allerliebster Zufall. Aber dadurch wird mir die ausserordentliche Ereigniß um nichts begreiflicher. Wie fanden sie den Mann auf?

Sophie. Das wird sich zeigen. (klingelt. Bed. ein) Der fremde Herr! (Bed. ab.)

Sophie. Gehn Sie jetzt in den Garten, Freund, und holen Hedchen herauf, wenn Sie wieder kommen, finden Sie Ihre Schwiegereltern da.

Major. Ich eile den Befehl meiner Schutzgöttinn zu vollziehen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Sophie. Der Unbekannte.

Sophie. (ihm entgegen, faßt ihn bey der Hand) Willkommen — tausendmal — guter Vater, Sie zürnen mir doch nicht? Ich wollte unser aller Glück mit Ihrer Ankunft vollendet sehen — darum die Maskerade.

Unbek. (höchst bewegt, spricht langsam und abgebrochen) Mein Kind, dein Herz ist größer und edler, als selbst dein Stamm und deine Herrschaft — Du warst bestimmt, den Abend meines stürmischen Lebenstages zu krönen, nimm den Dank eines Herzens — das in drey Welttheile nichts gefun-

den hat, was deine Güte ihm gab. (bittend) Aber — Liebe — wo ist mein Sohn?

Sophie. Sein Schicksal — es soll die Scene vollenden, noch wenige Augenblicke, so liegt er in Ihren Armen. Nur noch so lange die Maske.

Unbek. Es ist die erste, die ich trage, seit ich lebe — aber nie ist mir meine Redlichkeit so glänzend belohnt worden, als — in dieser Verstellung.

Sophie (schwerathmend) Aber — lieber Vater — ich bin sehr — sehr eigennützig — ich bin Ihnen von dem Schatze, den Sie heut fanden nichts als Ihr gutes Weib zu lassen gesonnen.

Unbek. Mögen Sie meinen Sohn ewig in Ihren Diensten behalten! Hier fand er mit Mutter und Schwester einen Zufluchtsort, einen Wirkungskreis, einen Unterhalt; hier gelang es ihm sich Ihren Beyfall zu erwerben —

Sophie. Ich ward durch ihn noch einmal so reich als ich war, das ist doch wohl Beyfalls werth? Ich ward noch mehr durch ihn, das ist — noch mehr werth.

Unbek. Er bleibe Ihnen! Und meine Tochter — die Mutter sagte mir —

Sophie. Darf ich Sie mit Ihrem Geliebten vortreten lassen?

Unbek. In Gottesnamen, wenn es denn wirklich Ernst ist — ich habe nichts gegen den vortrefflichen Mann — der wird sich aber wundern.

Sophie. Vorerst seinen Vater, und Ihre edle Gattin! (klingelt. Bed. ein) Madame Helleim, und Herr Landrath von Iske! (Bed. ab.)

Siebenter Auftritt.

Vorige. Madam Helleim. Landrath von Iskee

Unbek. Will doch sehen, ob mich der alte Baron wieder erkennt, aber in der Tracht da kenn' ich mich fast selbst nicht. — Der Stammbaum, sagt mir Ihr Herr Onkel vorhin, sey ihm heut verleidet worden — s'ist gut, wenn er heil wird von seiner Narrheit.

Mad. Helleim. (eintretend, wirft sich sprachlos in die Arme der Gräfinn. Stumme Pause.) Sie schuf die Gottheit zu unserm Schutzgeiste, als sie uns die Anweisung auf die lange Leidensbahn schrieb.

Sophie. Ich fand auch einen Schutzgeist, als mir das Schicksal ein weitläuftiges Besitzthum zuwarf, das mein Verderben werden konnte.

Unbek. (für sich) Mir dämmerts — wie — sollte es das seyn?

Landrath. (eintretend) Auf hohen Befehl meiner theuern Cousine (verbeugt sich rings um) hab' ich endlich die Freude — reden zu dürfen. Sagen Sie mir um aller Welt willen — was geht vor? Ich höre Sie wollen Hochzeit machen — mein Sohn will Hochzeit machen — alles will Hochzeit machen —

Unbek. Also müssen wir wohl nicht die letzten seyn — nicht wahr?

Landrath. Gott behüte mich in Gnaden — Sie meinetwegen — ich weiß zwar nicht — ich hab' ja doch wohl die Ehre gehabt schon einmal — nicht [illegible]?

Unbek. Wohl möglich, daß wir uns schon gesehen haben. Kennen Sie meine Gemahlinn besser? (zeigt auf Mad. Helleim.)

Landrath. Madame Helleim — wie sollt ich sie nicht kennen! (zu Mad. Helleim) Aber ist's Ernst — wollen Sie Ihren Sohn verlassen und wieder heyrathen?

Mad. Helleim. (lächelnd) Sehn Sie doch meinen Bräutigam recht an — sieht er meinem Sohn gar nicht ein bischen gleich?

Landrath. Ja warlich — nur fehlen dem wackern Amtmann die schwarzen Furchen?

Unbek. Halten Sie etwas von Friz Helleim, wie er bisher hieß?

Landrath. Werde doch wohl. Ist ein ausgemachter Cameralist, und hat einstmals meinen

Sohn aus dem Wasser gezogen mit Leib und Lebensgefahr, das mancher Kavalier nicht gethan hätte; hab' ihm auch sonst in allerley großen Dank dem Herrn Helleim.

Unbek. Von jetzt an heißt er wie ich — sein wirklicher Vater.

Landrath. Was hör' ich — das ist wohl am Ende eine Entdeckung —

Unbek. So ist's, ich ward sechzehn Jahre für todt gehalten, und bin jetzt lebendig wieder da bey meiner Familie.

Landrath. Ey — meinen tausenfachen Glückwunsch —! aber darf ich fragen — in welchem Charakter —

Unbek. Das wird Ihr Sohn vielleicht wissen —

Landrath. Da aber Mamsell'chen Helleim — oder wie sie nun heißen mag — auch Ihre Tochter sind, und mir Herr von Dekiz vorhin gesagt hat — ich weiß nicht, ob Sie schon davon avertirt sind —

Unbek. Hinlänglich! Was ist Ihre Gesinnung?

Landrath. Hm! wenn's wahr ist, was mir der vordemonstrirt hat — daß wenn einer ein ganzer Edelmann seyn woll', so müß' er eine Bürgerliche heyrathen, was ich freylich vorher in meinem Leben nicht gehört hab' — so kann ich's nicht geradezu negiren. Aber zum Einwil-

ligen fehlt noch allerley; (achselzuckend) besonders müßt' ich über Ihre Familiengeschichte ein wenig genauer instruirt seyn — sie scheint sehr geheimnißvoll — Namenvertauschung u. d. gl. müssen doch wohl auffallen.

Unbek. Ich war ein Bürgerlicher als ich das Fräulein Louise von Engstedt heyrathete — ich blieb ein Bürgerlicher als ich Offizier ward —

Landrath. Von Engstedt? Ey ums Himmelswillen, jetzt weiß ich schon alles auswendig — die ganze Geschichte hat mir mein alter Freund, Ihr Schwager, der Malteser, geschrieben. Also Sie sind der Ewald Stelle, der Sohn eines Landpredigers —

Unbek. So ist's — jetzt aber seit sechs Jahren der adoptirte Sohn eines edlen Colonisten in Amerika, dessen Namen ich nun führe.

Landrath. (seinen Hut betrachtend) Sie sind noch in Diensten wie ich sehe?

Unbek. Das werd' ich bleiben weil ich lebe. Dem Malteser sollen übrigens unsre Enkel die Augen zudrücken — der ist brav.

Landrath. Da kommen unsere Kinder warlich schon mit einander!

Achter

Achter Auftritt.

Vorige. Der Major mit Hedgen.

Major. Bin ich wirklich so glücklich (sieht den Unbekannten, fährt zurück) Mein Gott! Was ist das? Hab' ich recht gesehen? Euer Exzellenz!

Unbek. (reicht ihm lachend die Hand) Willkommen Herr Major in Freundes Land.

Mad. Helleim.
Hedwig.
Landrath.
} Exzellenz?

Major. (sieht die Gräfinn an) Wärs möglich? Er selbst wär es —

Landrath. Himmel — jetzt fällt mir's von den Augen! (sich tief verbeugend) Tausendmal willkommen in unsern Gegenden Euer Exzellenz! Ja bey der letzten Revüe — da sah' ich sie — aber mein Gott wem kann so was einfallen! Der Herr General bey uns —

Mad. Helleim.
Hedwig.
} General —

General. Ja, meine Lieben, jetzt bin ich meines Wort entbunden, das ich unserer Göttinn hier gegeben hatte — jetzt darf ich das Incognito brechen. Ich heiße nach meinem zweyten Vater Darsen, und bin durch des Königs Gnade, General der Artillerie dieses Reichs. (stummes Erstaunen ringsum) Mein Vater Colonist —

war gestorben, ich verkaufte die Plantagen, und gieng mit vollen Kisten zur See. Ein Sturm verschlägt uns an die Küste der benachbarten Republick — hier finde ich am Hafen einen alten Freund — der mich erkennt. Meine erste Frage war — ihr errathet nach wen? und die Antwort — o Gott — ihr seyet in ein fremdes Land gezogen, ich wäre für tod erklärt, meine Louise habe wieder geheyrathet. Denkt euch meine Lage; in dumpfem Halbbewußtseyn gab ich dem Zudringen meines Freundes Gehör, und gieng in Dienste der Republick. Er und mein Geld machten, daß ich mit Hinsicht auf meinen vorigen Lieutenants-Charakter hier als Hauptmann der Artillerie angestellt wurde. Krieg war's, Glück hatt' ich — Gott ich wußte nicht, für wen mich die Kugeln schonten — so stieg ich von Schlacht zu Schlacht bis zum Obersten. Jetzt machte man dort Friede, aber unser König hier hatte noch Krieg — er rief mich als General en Chef der Artillerie in seine Dienste — ich dachte an euch — von denen ich während des Kriegs umsonst etwas zu erfahren gesucht hatte, ahndete, daß ihr in dieses Land gezogen seyn würdet, und — folgte dem Rufe. Bekanntschaften am Hofe, dacht' ich, werden mir das Suchen erleichtern. So war's auch, ich fand diesen Engel hier (faßt Sophien bey der Hand) und ward glücklich durch ihre Vermittlung.

Sophie. Die Erzählung, die Sie mir von Ihren Schicksalen machten, paßte auf niemanden so gut, als auf die edlen hier — ich errieth alles — mein Plan war gleich entworfen — noch ist er zu vollenden. (klingelt. Bediente tritt ein.) Der Herr Amtmann und mein Onkel! (Bed. ab. Sophie legt des Majors und Hedwigs Hände zusammen.) Hab' ich Recht?

General. Gottes Segen dazu — das ist alles was ich drein rede!

Landrath. Ich gar kein Wort — Sie haben meine Feinde geschlagen als mein Ahnherr, der den Swentibold überwand — das ersetzt Alles. Und zudem haben Sie ja den Adel ausgeschlagen — ist noch größer.

General. Das Grafendiplom liegt zu Hause, ich mag's nicht apliciren, will Fritze Gebrauch davon machen, kann er's thun.

Neunter Auftritt.

Vorige. Dekiz. (endlich) Helleim.

Dekiz. (schnell herein) Nun Gott sey Dank daß ich einmal herein darf, ich weiß nicht was ich glauben soll von dem, was das Volk draussen spricht.

Sophie. Sie sollen glauben was Sie sehen werden. Hier sehen Sie einstweilen den Herrn Major von Iske als Bräutigam der Tochter des Herrn General Darsen (auf ihn zeigend.)

Dekiz. (wie aus einem Traum erwachend) Mordio — itzt weiß ich alles!

Helleim. (glänzend gekleidet, tritt vest und heiter in's Zimmer.) Ich erwarte hohe Befehle.

Sophie. (geht auf ihn zu, führt ihn in das Proscenium mitten unter die Uebrigen.) Fritz — Wahrheit antwortet der Mann von Ehre — lieben Sie mich?

Landrath. (für sich) Was Teufel wird erst da herauskommen!

Helleim. (fährt zitternd zurück. Pause. Faßt sich gewaltsam.) Ja! ich bin durchschaut — ich liebe Sie, Gräfinn — mehr als die Welt — ich habe gekämpft —

Sophie. Ich sah den Kampf, er ist am Ende. (giebt ihm ein Patent) Dies Papier macht Sie zum königlichen Finanzrath, diese Umarmung zu meinem Gatten (küßt ihn feurig) und Mitregenten des Ländchens, das Sie neu erschufen —

General. (beyde umfassend) Und der Segen deines Vaters zum glücklichen Sohne.

(Der Vorhang fällt.)

Das Portrait der Erbinn

oder

Die zerbrochene Brille.

Ein

Lustspiel in drey Aufzügen,

nach dem Französischen des Charlemagne
für die deutsche Bühne bearbeitet.

von

F. v. K.

Personen:

Sophie von Rosenau, eine junge Wittwe.
Bellval, ihr Anwald.
Bern, Notar.
Eduard von Willberg.
Moritz, sein Vetter.
Krampser.
Balthasar Wohlmuth.

Erster Aufzug.

(Ein Saal mit Mittel- und Seitenthüren. Rechts hängt das Portrait der Frau von Rosenau, links steht ein Tisch mit einem Bretspiele, im Hintergrunde ein zweyter Tisch mit Schreibgeräthe.)

Erster Auftritt.

Balthasar. (mit einem Brief in der Hand.)

Nun bin ich doch begierig zu sehen, an wen der Brief gehört? Der alte Herr ist todt, und ich habe mich Zeitlebens nicht mit der Korrespondenz befaßt, denn es ist eine abgeschmackte Sache um die Briefe; jeder schreibt hinein, was ihm beliebt, und ich soll das Postporto zahlen, ohne zu wissen, ob ich das Geschriebene nur lesen kann. (indem er seine Brille herauszieht) Nun heraus, ihr meine getreuen Kundschafter. (er ließt die Aufschrift) An Herrn Balthasar Wohlmuth. Richtig, so nennen mich die Leute, es geht mich an. Sonderbar was will man mir? (er eröffnet

den Brief und liest) „Die schwächliche Gesundheit „der Frau von Rosenau erlaubt ihr nicht, die „Reise zu unternehmen, um bey Eröffnung des „Testaments ihres verstorbenen Onkels persön„lich zu erscheinen; sie hat Herrn Bellval, hie„sigen Rechtsgelehrten, zu ihrem Vertreter be„stellt, welcher an dem bestimmten Tag, zur „festgesetzten Stunde, in Begleitung ihres Kam„mermädchens in Wien eintreffen wird." O weh, die schöne Nichte bekömmt Herr Balthasar nun nicht zu sehen. Schade, ich hätte sie gerne mit ihrem Portrait verglichen. (Er geht gegen das Portrait, sieht hinauf, und die Augengläser fallen ihm von der Nase.) Zerbrochen, ganz zerbrochen, und ich bedurfte ihrer so sehr. Ich sage es ja, mit den Weibern hat man nie ein Glück; kaum sieht man eine an, sey es auch nur durch Brillen, so geschieht gleich derley Unheil. Da liegt die ganze Schönheit nun in Trümmern.

Zweyter Auftritt.

Bellval. Frau v. Rosenau und Balthasar.

Bellval. Ich bin Bellval, der Bestellte der Frau v. Rosenau.

Rosenau. Ich bin Lisette, ihr Kammermädchen.

Balthasar. Ist mir schon alles bekannt Ich erhielt eben dieserwegen einen Brief von Dresden; denn ich bin Balthasar.

Rosenau. Der alte Diener des Verstorbenen?

Balthasar. Kind, so jung wie Sie nicht, aber darum auch noch nicht alt; alter Diener am allerwenigsten.

Bellval. (zieht mehrere Schriften aus der Tasche, und giebt Balthasarn eine) Hier ist meine Vollmacht.

Balthasar. (scheint zu lesen) Ja, ja alles ganz authentisch. Die Vollmacht ist gut.

Bellval. Um Vergebung, das Blatt ist ganz eines andern Inhalts; meine Vollmacht ist hier, (giebt ihm ein anderes Blatt.)

Balthasar. Das bemerkte ich gleich; aber unser Notar wird die Schriften auch sehen müssen.

Bellval. Ich wünschte nur die Papiere bevor in Ordnung zu richten, und einiges anzumerken.

Balthasar. Hier im Nebenzimmer können Sie alles nach Belieben ordnen und anmerken. (im Abgehen) Das war ehedem unser Studierzimmer. Kommen Sie nur Herr Rechtsgelehrter (führt Bellval hinein, und kehrt um.)

Dritter Auftritt.

Balthasar. Fr. v. Rosenau.

Rosenau. (hat das Gemälde bemerkt) Was seh' ich? mein Portrait hier aufgehängt, welch widriger Zufall.

Balthasar. Nun sagen Sie mir, liebes Kind, oder sag' Du mir, denn Kammermädchen und Kammerdiener machen bald Bekanntschaft, willst du vielleicht? —

Rosenau. (für sich) Alles ist nun verdorben.

Balthasar. Was sagst du?

Rosenau. Ich? nichts; ich sah das Gemälde eben an.

Balthasar. Du hast es doch gleich erkannt? Nicht wahr, sie ist getroffen?

Rosenau. (verwundert) Du kennst das Original?

Balthasar. Wie wäre das möglich, weder der Onkel noch ich haben die Nichte jemals gesehen; aber Frau von Rosenau hat geschrieben, das Gemälde gliche vortrefflich. Sie muß recht schön seyn.

Rosenau. Sie ist um nichts hübscher als ich.

Balthasar. Ey du, du gefällst mir weit besser, deine schönen blauen Augen —

Rosenau. Nun, Frau von Rosenau hat —

Balthasar. Schwarze Augen; die lieb' ich nicht.

Rosenau. Du scherzest.

Balthasar. Es ist mein völliger Ernst. Dann ihre blonden Haare, die sind auch nicht nach meinem Geschmack.

Rosenau. Lieber Freund, du hast nicht gut gesehen.

Balthasar. Höre, da versteht Balthasar keinen Scherz. Ich habe Falkenaugen.

Rosenau. Ich glaube deinen Worten. Aber sag mir nun, mit wem soll Frau von Rosenau die Erbschaft theilen?

Balthasar. Mit zwey Vettern.

Rosenau. Die du kennst?

Balthasar. Sehr wenig, sie sind niemals hieher gekommen, denn der verstorbene Onkel lebte lang in beständiger Bewegung, reiste von einem Ort zum andern, und die Verwandten bekümmerten sich nicht um ihn, weil er erst ein Jahr vor seinem Tode so reich wurde. Wir reißten nun hieher in die Residenz, um recht lustig zu leben, allein anstatt dessen sind wir gestorben.

Rosenau. Aber wer sind diese zwey Vettern?

Balthasar. Der eine ist überall bekannt, hält prächtige Equipage, giebt Tafel, gewinnt in einem Tage mehr, als der andere Vetter in einem Jahr ausgiebt.

Rosenau. Nun, der andere Vetter?

Balthasar. O welch ein Unterschied; der

lebt so unbemerkt, wie die Schnecke zur Winterszeit.

Rosenau. Was ist denn sein Geschäft?

Balthasar. Geschäft? Der arme Mensch; er ist ein unnützes Wesen. Ich schenk dir mein halbes Vermögen, wenn du das Handwerk errathen kannst, das er treibt.

Rosenau. Wie, ein Handwerk?

Balthasar. Ja, denk nur, Lisette, er macht —

Rosenau. Nun?

Balthasar. Er macht Verse.

Rosenau. (lacht) Das ist also sein Handwerk?

Balthasar. Du denkst wohl, das sey Verläumdung, aber es ist leider wahr. O man sagt noch ganz andere gottlose Dinge von ihm: man behauptet sogar, daß er, ich kann's nicht glauben, aber die Leute sagen's, daß er Komödien geschrieben habe.

Vierter Auftritt.

Bellval. Vorige.

Bellval. Die nöthigen Schriften sind nun ganz in Ordnung.

Balthasar. (zur Rosenau) Ich möchte gar gerne noch mit dir plaudern, aber ich bin ganz

allein im Hause; da giebt es viele Anstalten: die Erben müßen gleich eintreffen, die Stunde der Zusammenkunft ist schon da. Lebe wohl kleine Lisette, und das wegen des Vetters bleibt unter uns, ich möchte nicht, daß es hieße: Balthasar red't den Leuten übel nach. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Bellval. Rosenau.

Rosenau. Wissen Sie wohl, daß ich gezwungen bin, meine Maske abzulegen.

Bellval. Wie, so bald?

Rosenau. Mein schöner Plan, in dieser Kleidung den frostigen Umarmungen aller Basen, Muhmen und Tanten, die sich bey Gelegenheit einer Erbschaft einstellen, auszuweichen, und die wahren Gesinnungen der Miterben zu erforschen, ach, er ist vereitelt.

Bellval. Warum aber müssen Sie sich schon metamorphosiren?

Rosenau. Warum? weil man für gut befunden hat, mein Portrait hier aufzuhängen.

Bellval. Welche Aehnlichkeit! Zug für Zug.

Rosenau. Ich weiß dem Maler wenig Dank dafür.

Bellval. Wie kömmt es aber hieher?

Rosenau. Als meinem Onkel einfiel, seine Tage hier zu beschließen, wollte er seine nächsten Verwandten kennen lernen; er schrieb mir einen, für einen Onkel fast zu zärtlichen Brief, bat mich, aus Liebe zu ihm, Wien mit Dresden zu vertauschen, und einstweilen ihm mein Gemälde zu schicken. Ich gehorchte, und Original samt Kopie sind hier.

Bellval. Und so täuschend, daß die ganze Vetterschaft Lisetten als das Original zur Kopie auf den ersten Blick erkennen muß.

Rosenau. Die beyden Vettern sollen niemals hier gewesen seyn, das Portrait ist ihnen noch ganz fremd.

Bellval. Man könnte es vielleicht wegnehmen, wenn nur Balthasar es nicht verräth.

Rosenau. O für den steh' ich, er ist halb blind; aber der gute Mann will nicht, daß man es bemerke.

Bellval. Der Zufall ist günstig; ich habe da einen Einfall, ich komme den Augenblick wieder. (in das Nebenzimmer ab.)

Sechster Auftritt.

Frau v. Rosenau.

Was hat er vor? (sie sieht wieder das Portrait an) Fataler Maler, ich wette, du mahltest so man-

che Venus, wozu nur ein Alltagsgesicht saß; warum muß ich gerade zum erkennen getroffen werden.

Siebenter Auftritt.

Bellval. (mit einem alten Karrikaturgemälde unter dem Arm) Die Vorige.

Bellval. Hier sehen Sie.

Rosenau. Ach, welche Karrikatur; wo fanden Sie die?

Bellval. In dem Studierzimmer Ihres verstorbenen Onkels. Wenn die Dame jemals gelebt hat, und so aussah, dann darf ich wohl behaupten, daß sie nicht zum schönen Geschlechte gehörte.

Rosenau. Diese Antiquität?

Bellval. Soll Ihre Stelle vertreten.

Rosenau. Ich bin Ihnen sehr verbunden; durch diese bezaubernde Schönheit hoff' ich nicht entdeckt zu werden. Eilen Sie, ich höre kommen.

Bellval. (hat die Gemälde vertauscht) Es ist geschehen; und Megäre vertritt Hebes Stelle. (ab.)

Rosenau. Es war noch Zeit, denn es ist der Blinde.

Achter Auftritt.

Balthasar. Die Vorige.

Balthasar. Liebes Lieschen, unser Vetter Eduard kömmt.

Rosenau. Der Versemacher? Da entfern' ich mich.

Balthasar. Warum denn?

Rosenau. Die Dichter haben Launen, und lassen uns armen Sterblichen oft ihren Unmuth fühlen, wenn die Musen mit ihnen schmollen. (ab.)

Balthasar. Ein närrisch Ding, die kleine Lisette, sie fürchtet sich vor einem Poeten.

Neunter Auftritt.

Balthasar und Eduard.

Eduard. Guten Morgen alter Knabe?

Balthasar. Man kann nicht immer ein Kind bleiben!

Eduard. Mir scheint, du hast die Kinderschuhe schon abgelegt, und bist in eine gesetzte Jugend übergetreten.

Balthasar. Die Poeten sind doch beständig lustig.

Eduard. Pst, du siehest ja daß ich Trauerkleider trage; ja, ich traure um den besten al-

ler

ler Onkels, habe ich ihn gleich nur ein paarmal in meinem Leben gesehen, so dacht er doch meiner auf die vernünftigste Art, nämlich in seinem Testamente; dafür habe ich auch eine Elegie auf seinen Tod komponirt.

Balthasar. Mehr kann er wohl nicht verlangen.

Eduard. Hätte der gute Mann bey Lebzeiten meine Schulden bezahlt, er wäre von mir in allen Zeitungen und Journalen besungen worden.

Zehnter Auftritt.

Moritz. Vorige.

Moritz. (noch von aussen) Reitet nun nach Haus. In einer Stunde holt man mich hier mit meinem Kabriolet ab. [tritt ein] Was! der Notar noch nicht hier? um zwölf Uhr war die Zusammenkunft bestimmt, nun ist es halb zwey Uhr. Ich bin in der größten Sommerhitze den Prater sechsmal auf- und abgeritten, um nur hier, wie gewöhnlich, der Letzte, einzutreffen, und habe doch meine Absicht verfehlt.

Balthasar. O der Notar kann bald hier seyn. Sie sind ja nahe Verwandte, und werden sich unterdessen die Zeit vertreiben, wenn ich Ihnen gleich nicht Gesellschaft leiste. (ab.)

Eilfter Auftritt.

Moritz. Eduard.

Eduard. Vetter Moritz, der nahen Verwandtschaft ungeachtet, zweifle ich, daß man uns ohne den traurigen Zufall, der uns beyde hieher ruft, jemals tête à tête gefunden hätte.

Moritz. Die Bemerkung ist richtig; doch der Zufall eben nicht so traurig, denn indem der Mensch geboren wird, geht er schon dem Tod entgegen; der Onkel mußte also durch 62 Jahre darauf vorbereitet seyn, zu sterben; und was mich betrifft, so gesteh ich dir, daß ich sehr gerne zum Erben eingesetzt werde; es ist eine sehr angenehme Empfindung seinen Namen im Testament zu lesen, und seine Finanzen zu arrondiren.

Eduard. Die Stadt hält dich aber ohnehin für so reich, daß man kaum glauben will, daß ich dein Vetter sey.

Moritz. Wir leben zwar in derselben Stadt, aber nicht in derselben Welt; was deine Welt Reichthum nennt, ist in der meinen kaum genug, angenehm zu athmen; und welch mühsames Leben führe ich des kleinen Kapitals wegen? Den ganzen Vormittag gehe, sehe, recognoscire, korrespondire ich, ich kaufe, verkaufe, leihe, borge, und bin wohl an vier Orten zugleich, um von jeder Zeitung, die meinen Einkünften nütz-

lich oder schädlich werden könnte, die erste Nachricht zu haben; und dennoch würde ich ohne den Beystand des gütigen Onkels mein Vermögen zu keiner runden Summe gebracht haben.

Eduard. Armer Vetter, wie viel glücklicher leb' ich; keine Nachricht schadet oder nützt meinem Kapital, denn ich besitze keins; mir geht alles nach Wunsch, den meine Wünsche richten sich stets nach mir. Du läufst und recognoscirst den ganzen Vormittag, ich sitze ruhig am Schreibtische, und flehe nur um einen freundlichen Blick der neun Schwestern; du schreibst in steter Sorge unter jeden Wechsel deinen Namen, ich den meinen ganz vergnügt unter ein Sonnet. Ich bin immer munter, zuweilen auch närrisch; stets ohne Sorge, aber auch stets ohne Geld.

Moritz. Doch niemals ohne Gläubiger?

Eduard. Für diese sorgt nun des Onkels Testament, und mir kann nun gar nichts Schlimmers auf der Welt begegnen, als daß das undankbare Publikum mein neues Lustspiel auszischt.

Moritz. Eine Nichte soll, wie ich höre, mit uns erben.

Eduard. Sophie Rosenau ist ihr Name.

Moritz. Ist sie Mädchen, Frau oder Wittwe, jung, alt, hübsch oder schön? Denn von meiner Freundschaft weiß ich warlich wenig zu erzäh-

len, ich kenne sie nicht einmal dem Namen nach.

Eduard. Wir werden ihre Bekanntschaft machen, denn sie kömmt gleichfalls hieher. So lange müßen wir noch warten.

Moritz. Was? noch länger warten? das halt' ich nicht aus, ich bin wohl gewohnt auf mich warten zu lassen, aber nicht zu warten.

Zwölfter Auftritt.

Bellval. Frau v. Rosenau. Die Vorigen.

Bellval. Meine Herren, Frau von Rosenau, welche wegen Krankheit zu Dresden bleiben mußte, hat mich in ihrem Namen hieher geschickt.

Eduard. Wer ist denn die hübsche Kleine?

Bellval. Lisette, das Kammermädchen der Frau von Rosenau.

Eduard. Sie ist allerliebst; Vetter, sieh dich doch um.

Moritz. Störe mich nicht in meinen Betrachtungen; ich bin eben in Bewunderung dieser Einrichtung versunken, sie läßt eine solide Erbschaft hoffen.

Rosenau. (welche Moritz stets angesehen hat) Jenen Vetter soll ich kennen; ich muß nur nachsinnen woher?

Dreizehnter Auftritt.

Balthasar. Notar Bern. Die Vorigen.

Balthasar. Da bringe ich den Herrn Notarium.

Moritz. Dem Himmel sey Dank, denn es ist nichts unerträglichers, als ohne Hoffnung irgend eines Gewinns seine Zeit zu verlieren.

Notar. (zu Bellval) Sie sind vermuthlich als Vertreter der Nichte des Verstorbenen hier?

Bellval. (giebt ihm ein Blatt) Hier ist meine Vollmacht.

Notar. (liest sie) Sie ist ausgestellt, wie es sich gehört.

Balthasar. Da läßt sich nichts dagegen sagen; ich habe sie ganz durchgelesen.

Notar. Wohlan, meine Herren, schreiten wir nur zur Eröffnung des Testaments. (sie setzen sich)

Balthasar. Herzens Lisette, wollen wir die Erben mit ihren Akten allein lassen?

Rosenau. Bedenke Balthasar, daß ich ein Frauenzimmer, folglich neugierig bin; und dann, daß das Schicksal der Frau von Rosenau niemand mehr angeht, als mich.

Balthasar. Solch eine Aehnlichkeit ist exemplarisch; wir bleiben also auch zugegen.

Notar. Der Inhalt des Testaments ist mir ganz unbekannt. Auf den Umschlag ist von Ihres Onkels Hand geschrieben: „Dieser mein letz-

Balthasar. Ich bin neugierig, was nachkömmt.

Notar. (liest) „Meiner Nichte Sophie „ausgefolgt werden, mit der Bedingniß —“

Rosenau. Welche Bedingniß?

Notar. (liest) „Daß sie das Vermögen „mit jenem meiner Neffen theilt, welcher noch „unverheyrathet ist, und der sie zur Gemahlinn „nimmt.“

Moritz. Ich bin unverheyratet; ich heyrathe die Cousine.

Eduard. O, Herr Vetter, ich bin auch nicht verheyrathet; ich nehme sie.

Balthasar. Deine Frau wird doch nur einen Vetter heyrathen können.

Rosenau. Es scheint so.

Notar. Hören Sie doch weiter (liest) „Für den Fall, daß meine beyden Neffen noch „unverheyrathet und sie zu nehmen gesonnen wären, soll das Loos zwischen ihnen entscheiden.“

Balthasar. Wie gefällt dir das, Lieschen?

Rosenau. Das ist abscheulich. Wer wird um eine Frau loosen?

Notar. (liest) „Wenn meine Nichte denjenigen, welchen das Loos bestimmt, ausschlägt, „theilen die zwey Neffen die ganze Erbschaft. „Sollte aber der durch das Loos ihr bestimmte „Gemahl aus Laune, Ueberlegung, oder was „immer für Ursache ihre Hand ausschlagen, so

„substituire ich den andern Neffen. Und wenn „endlich meine beiden Neffen diese Verbindung „nicht eingehen wollten, so soll meine Nichte „Sophie die einzige unumschränkte Erbin seyn."

Alexander Duvars.

In den vierzig Jahren, daß ich Notar bin, habe ich zwar viele besondere und närrische Testamente gelesen, und auch aufsetzen müssen; doch dieses übertrifft beynahe alle. Der Inhalt desselben ist Ihnen, meine Herren bekannt, und es steht Ihnen nun frey, über dessen Befolgung sich zu vergleichen. Ich habe die Ehre, mich allerseits zu empfehlen. (will gehen)

Moritz. (hält ihn zurück) Noch einen Augenblick. Wir könnten ja gleich in Ihrer Gegenwart diese Sache verhandeln und abschließen.

Bellval. Ich denke, daß Frau von Rosenau denn doch persönlich zugegen seyn sollte.

Moritz. Das ist ganz überflüssig.

Rosenau. (für sich) Der Vetter ist unerträglich.

Bellval. Ich finde, daß die Gegenwart jener Person, welche geheyrathet werden soll, eben nicht überflüssig, sondern höchst nothwendig ist.

Moritz. Wir vollziehen nur die Bedingniß des Testaments. Und hier giebt es nur zwey denkbare Fälle, entweder die Cousine nimmt den vom Loose begünstigten als Gemahl an, oder nicht. Für den ersten Fall nehmen die Neuver-

wählten die Erbschaft, und Alles ist in schönster Ordnung; für den zweyten Fall aber theilt Vetter Eduard, der Poet, und ich die Erbschaft.

Eduard. Und dann ist wieder Alles in Ordnung. Ja, Vetter, du hast Recht. Wir wollen ans Werk schreiten. In diesem Bretspiel sind Würfel. Ohne Verzug: der mehr hat, habe die Cousine samt der ganzen Erbschaft.

Moritz. Es sey. Die Cousine samt der Erbschaft jenem der den höhern Wurf hat.

Balthasar. (zur Fr. v. Rosenau) Sie spielen hoch, nicht wahr?

Rosenau. Es hat wohl noch kein Mann sich eine Frau und ihr Vermögen so leicht erworben, als diese Herren da. Ich gehe, um nicht Augenzeuge zu seyn, daß man um Frau von Rosenau würfelt. (im Abgehen) Verbunden, Herr Onkel; bey ihren Lebzeiten schreiben Sie mir zärtliche Briefe, und nach Ihrem Tode lassen Sie mich ausspielen. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Fr. v. Rosenau.

Notar. Wohlan, meine Herren, während Sie sich zu dem Hazardspiel bereiten, will ich schnell die nöthige Urkunde, die Sie bedürfen, auffsetzen. (er setzt sich und schreibt.)

Eduard. Der Ehestand bleibt stets ein Hazardspiel, gleichviel auf welche Art man zu einer Frau kömmt. Wer weiß, ob derjenige nicht der Glücklichere ist, der die Braut nicht gewinnt.

Bellval. (nimmt die Würfel) Hier sind die Waffen.

Eduard. Fange an, Moritz! du bist älter.

Moritz. Nein, von dir kam der Vorschlag; es ist billig, daß du zuerst wirfst.

Eduard. Wohl. Aber ich möchte wetten, ich bleib ohne Frau und Erbschaft, denn ich habe kein Glück im Spiele. (er wirft)

Bellval. Eins und drey.

Balthasar. O weh! Die Poeten begnügen sich mit wenig.

Moritz. Ich habe schon so viel als gewonnen. (wirft)

Bellval. Ich condolire. Eins und zwey.

Moritz. Welch Unglück!

Eduard. Tröste dich. Der Himmel weiß, ob ich den höhern Wurf nicht bald verwünschen werde.

Notar. Der Zufall hat für Sie entschieden. Ich bitte zu unterzeichnen.

Eduard. Heute noch ganz ruhig. (der Notar giebt Bellval die Feder.)

Bellval. Als Zeuge. (schreibt)

Notar. (zu Balthasar) Wollen Sie so gütig seyn.

Balthasar. Herzlich gern! Ich schreibe blindlings meinen Namen darunter.

Notar (zu Moritz) Wollen Sie nicht auch mit unterfertigen?

Moritz. Warum nicht gar.

Notar. Man kann aber Ihrer Unterschrift entbehren. (Zu Eduard) Alles ist nunmehr in Ordnung, und ich wünsche nur, daß Sie nach einigen Jahren noch den Würfeln Dank wissen, die Ihnen die Erbschaft mit der Frau Gemahlinn verschafften. (ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Notar.

Moritz. Der Vorfall hat mich ganz niedergeschlagen. (er setzt sich)

Eduard. Der gute Mann hat Recht. Wer sagt mir: ob ich den Würfeln Dank wissen soll, daß ich eine Frau damit gewann? Weiß Gott, wie diese Nichte aussieht, vielleicht ist sie häßlich zum Erschrecken.

Balthasar. Was fällt Ihnen ein? Unsere Nichte wäre häßlich? Man kann ja kaum schöner seyn, als sie.

Eduard. Woher weißt du? —

Balthasar. Nun sie ist ja hier.

Eduard. Träumst du, Frau von Rosenau wäre hier.

Balthasar. Nun freylich nicht persönlich; aber im Portrait. Da, da ist sie. (zeigt das Portrait.)

Eduard. (schreit auf) Was? das, das Portrait wäre —

Balthasar. Frau v. Rosenau; auf ein Haar getroffen.

Eduard. Dieses häßliche Gesicht wäre? —

Balthasar. So sehen Sie nur an. Frau von Rosenau ist sehr schön, sag' ich Ihnen, schöne rothe

Eduard. (immer schneller einfallend) Haare.

Balthasar. Schwarze —

Eduard. Zähne.

Balthasar. Kleine —

Eduard. Kleine Augen.

Balthasar. Groß —

Eduard. Großer Mund.

Balthasar. Entweder Sie wollen Ihr Glück nicht erkennen, oder haben mich zum Besten.

Eduard. Ein andermal setz' Brillen auf; denn wenn du das häßliche Weib schön findest, so bist du blind.

Balthasar. Was Brillen? was blind? Ich sehe, Gott sey Dank! noch recht gut. Ein Mann in meinen Jahren hat frische Augen, und versteht sich auf weibliche Schönheit. Frau von

Rosenau ist sehr hübsch, sag' ich; und wenn Sie es nicht finden, und dem Gemälde nicht Gerechtigkeit widerfahren lassen, so verdienen Sie diese Schönheit nicht zur Frau. (er deutet auf das Portrait und geht ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Vorige, ohne Balthasar.

Eduard. (zu Bellval) Diese Schönheit! Sagen Sie selbst: haben Sie je etwas Häßlicheres gesehen, als diese Frau von Rosenau, wie?

Bellval. Um Vergebung; Frau v. Rosenau ist wirklich sehr liebenswürdig und schön. (Im Abgehen für sich) Ich eile ihr Nachricht von dem glücklichen Erfolg der Gemälde-Verwechslung zu geben. (ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Eduard. (steht vor dem Gemälde. Moritz sitzt immer in Gedanken.)

Eduard. Sie haben mich zum Besten. Je mehr ich sie ansehe, desto häßlicher kommt sie mir vor. Und welch ein Anzug! Mein Gott, was muß die Frau für eine geschmacklose Antiquität seyn. Ich bin es nicht im Stande, diese Person zu heyrathen.

Moritz. (springt schnell auf) Du heyrathest sie nicht? Wiederhole es vor Zeugen, dann nehme ich sie.

Eduard. Geduld, Vetter. Ich bin noch unschlüssig; ich werde mich erst an die Züge gewöhnen, vielleicht wenn ich sie länger an Balthasars Seite studiere, daß ich mit der Häßlichkeit vertraut werde, und wohl gar noch ein Grübchen in der Wange, oder sonst irgend einen Liebreiz ausspionire. (ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Moritz. (allein)

Ob er sie ausschlägt? Wohl möglich; die Poeten sind wie die Wetterfahnen, und machen mit allem ihrem Verstand mehr dumme Streiche, als wir Prosaisten. Häßlich ist sie, man mag sie en face oder en profil betrachten, wie eine Furie; doch die Umgebungen von 400,000 Gulden schaffen sie zur Nymphe um. Ich bete sie an. Ach! um 400,000 Gulden reiche ich meine Hand der Hexe von Endor.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Rosenau. Bellval.

Rosenau. In welche Verlegenheit setzt mich dieses sonderbare Testament! O Männer, Männer! Ist es nicht genug, daß wir, so lang' ihr lebt, von euren Launen abhängen? Müssen wir sogar noch nach eurem Tode eure Herrschaft fühlen?

Bellval. Nicht ungern würde ich mich in diese Laune fügen, 400,000 Gulden zu erben. Wir Männer sind dankbarer, und hielten solch eine Erbschaft für ein Glück.

Rosenau. Weil Gold der Götze ist, dem euer Geschlecht huldigt. Nicht so das Weib, das liebend nur sich glücklich fühlt.

Bellval. Wohl oft hab' ich gehört, daß Gold nicht

nicht glücklich mache; aber da ich noch Niemand fand, der, um glücklich zu werden, sein Gold weggegeben hätte, so denk' ich, man befindet sich bey einem großen Kapital so übel nicht. Zudem theilen sie die Erbschaft mit einem liebenswürdigen Manne, dem Lisette nicht mißfiel.

Rosenau. Wir Weiber wollen nicht nur gefallen, wir wollen geliebt seyn; geliebt nur um unser selbst willen, nicht des Schimmers oder Goldes wegen. Wie soll ich nun erforschen: ob Eduard dessen fähig ist? Gebe ich mich zu erkennen, so muß ich mich ihm zugleich als seine Frau antragen.

Bellval. Die er sicher dem alten Familienstück (auf das Portrait deutend) vorziehen wird.

Rosenau. Für diesen Fall aber werd ich nicht erfahren: ob er auch ohne Erbschaft, mich dem alten Familienstück vorgezogen hätte? Nein, besser ich bleibe noch Lisette. Er kömmt, ich will ihn zu erforschen suchen.

Bellval. Ich lasse Sie mit ihm allein. Er scheint nachzudenken. Der arme Vetter! er steht zwischen der Erbschaft und jener vermeinten Frau von Rosenau, wie einst Herkules am Scheidewege. (ab.)

Zweyter Auftritt.

Eduard. (kömmt in tiefen Gedanken, ohne Frau v. Rosenau zu bemerken.) **Frau v. Rosenau.**

Eduard. Geld macht uns nicht glücklich! so sagt jeder arme Schlucker, der keins zu hoffen hat. Glaubt es ihm nicht, er macht es wie der Fuchs vor dem Weinstocke. Zeigt ihm die volle Börse, er hascht darnach; denn allzu lockend ist der Reichen Loos. Aber die Zugabe, die mir der Himmel giebt, ist doch gar zu häßlich. Ich will mich nach und nach im Portrait an sie gewöhnen, alle Viertelstunden einmal sie ansehen, und dabey an die Erbschaft denken. Frisch zu! (Er will das Portrait wieder ansehen und bemerkt Frau v. Rosenau.) Wie, Lisette! Was willst du hier?

Rosenau. Ich habe den Befehl von meiner Gebieterinn: ihr jeden Abend von allem, was hier vorfällt, genaue Nachricht zu geben, und bin daher gekommen, zu fragen: was Sie wünschen, daß ich ihr schreiben soll.

Eduard. Versichere sie meiner, meiner — aufrichtigsten, aufrichtigsten —

Rosenau. Liebe?

Eduard. Freundschaft wird sich in dem Briefe besser ausnehmen, oder Ehrfurcht, ja Ehrfurcht ist das wahre Wort.

Rosenau. Wird Ehrfurcht ihr genügen?

Eduard. Nach ihrem Gemälde zu schließen, hat sie vollen Anspruch darauf. In der That, sie hat viel Imponirendes in den Zügen, und ich glaube auch so viel Verstand, nicht mehr zu fordern.

Rosenau. Sie werden sie heyrathen?

Eduard. Hei—rathen? ja heyrathen.

Rosenau. Ohne sie zu lieben?

Eduard. Der Artikel ist ja nicht unentbehrlich; und als ein folgsamer Neffe meines verstorbenen Onkels halt ich mich buchstäblich an's Testament. Von der Liebe ist keine Rede, nur von der Ehe; die Erbschaft ausschlagen wäre doch zu toll.

Rosenau. Verstummen also muß vor des Goldes Schimmer die Stimme ihres Herzens? Ach, ich dachte immer die Dichter hätten dafür keinen Sinn; ihr Ohr wäre taub für den Klang des todten Metalls.

Eduard. So gut, wie ihr andern Menschenkinder, ist auch ein Dichter bisweilen bey Sinnen.

Rosenau. So sind die hochgepriesenen Dichter: sie verschmähen Gold und Schimmer in Versen und haschen ängstlich in Prosa darnach. Ihr poetisches Gemüth folgt einzig nur dem Triebe des Herzens, nur dieser, dichten sie, führt zum Glück, und in der Wirklichkeit dienen sie dem Götzen, den sie in ihren Werken als so entbehrlich schil-

dern. Sie rühmen uns die goldene Mittelstraße, die sie selbst nicht betreten, denn auch ihre Schritte leitet Eigennutz.

Eduard. Du irrst, Lisette; denn sieh, könnt' ich ein mäßiges Vermögen nur mit der Geliebten theilen, so möchte dann das traurige Original nehmen, wer da wollte; mich reizt ihr Gold nicht. Wenig bedürfen Apollo's Söhne, um glücklich zu seyn. Aber wenig ist doch Etwas; ich aber habe nichts, und dieses Nichts macht meinen Gläubigern viel Sorge.

Rosenau. Sie könnten also der Erbschaft entsagen, und an der Seite einer liebenden Gattin mit Wenigem zufrieden, glückliche Tage leben?

Eduard. Welch schönen Traum rufst du in mein Gedächtniß zurück! Wenn ich manchmal in der Phantasie mein Hauswesen ordne, wie glücklich bin ich da! Das Frühroth grüßet herrlich mich, Bach und Bäume lispeln freundlich mir zu, der Nachtigallen Chorgesang erquickt mein Ohr, selbst gepflanzte Blumen schmücken die kleine Hütte, welche die treue Gefährtinn zum Paradiese verwandelt. Liebe und Kunst sind die Gottheiten, denen wir unsere Opfer bringen, und beyder Liebreiz finde ich in der Geleiterinn meines Lebens. Wenn Schönheit ich besinge, dient sie mir zum Modell; wenn Tugend ich der Nachwelt rühme, ist wieder sie das Bild so mich

beseelt. Arm in den Augen der Welt, sind wir so reich in unserer kleinen Haushaltung.

Rosenau. O, wie reizend ist diese Ihre Haushaltung. — Doch, was soll ich meiner Gebieterinn schreiben?

Eduard. Laß mir noch einige Zeit zur Ueberlegung.

Rosenau. Ich werde, ehe ich den Brief schließe, Ihre Antwort zu erfahren suchen. (Im Abgehen) Er ist allerliebst mit seinem Lebensplan, daß es doch kein bloßer Traum wäre! (ab.)

Dritter Auftritt.

Balthasar. Kramser. Eduard.

Balthasar. Der Herr wünscht Sie zu sprechen.

Eduard. (sieht Kramser an) Die Physiognomie ist mir noch nie vor die Augen gekommen.

Balthasar. Er war sehr zudringlich; er müsse durchaus mit Ihnen sprechen.

Eduard. (für sich) Dann ist es sicher einer meiner Gläubiger. (laut) Mein Herr!

Balthasar. (im Abgehen gegen das Portrait) Du häßlich? Ha, ha, ha! was die Poeten für närrische Einfälle haben.

Vierter Auftritt.

Kramser. Eduard.

Krampser. Ich habe schon lange eine günstige Gelegenheit erwartet, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, denn von Renome kenn' ich Sie schon lange.

Eduard. (für sich) Das ist nicht die Sprache eines Gläubigers. Er ist wahrscheinlich ein verunglückter Musensohn, der mir ein erbärmliches Sonett vorzulesen kömmt.

Krampser. Sie scheinen zerstreut zu seyn, und ich wünschte doch —

Eduard. Nein, nein; ich will schon hören, wenn Sie es nur in Kürze vortragen.

Krampser. Ja; ich wollte nur als Einleitung Ihnen meinen schuldigen Respekt bezeigen.

Eduard. (für sich) Es ist richtig, die Einleitung stellt eine Dedikation für mich vor. (laut) Lassen Sie die Komplimente und kommen Sie zur Sache.

Krampser. O, ich hege schon lange viele Verehrung für das poetische Genie, wodurch Sie sich auszeichnen. Ihr leztes Gedicht: Wie selten macht Geld glücklich! hat mich sehr auferbaut.

Eduard. Recht gut, gut; aber weiter.

Krampser. Da dacht' ich: den Mann mußt du kennen lernen. Nun sah ich lezthin eins Ihrer Lustspiele, denn ich bin ein großer Freund der

Komödien, aber nur von lustigen, wo der liebe Nächste nichts zu leiden hat.

Eduard. Alles recht schön, aber weiter.

Krampfer. Nun ich habe auch recht in die Hände geschlagen, als der Vorhang fiel, und das mache ich immer so, wenn ich ein Freybillet ins Theater erhalte. Diese Bewegung ist meiner Gesundheit zuträglich.

Eduard. Ich begreife, man giebt heute mein neues Lustspiel, Sie wollen wieder für Ihre Gesundheit sorgen; hier, (giebt ihm ein Billet) und nun Adieu.

Krampfer. Geschenke nehm ich gerne an, weil sie nichts kosten. Ich werde mich in der Komödie einfinden; aber ich bin ganz in anderer Absicht hier.

Eduard. Wie? sind Sie vielleicht doch Schriftsteller?

Krampfer. Schriftstellerey ist nicht das Talent, wodurch ich mich auszeichne.

Eduard. Also sind Sie Künstler?

Krampfer. Nicht capable.

Eduard. Also nur Verehrer und Liebhaber der Kunst.

Krampfer. Eben kein besonderer; man bleibt zu arm dabey, und dient nicht jedermann.

Eduard Was? sollten Sie die Gabe besitzen jedermann zu dienen?

Krampfer. Allerdings, ich bin Geschäfts-

mann des ganzen menschlichen Geschlechts, handle mit allem, befinde mich bey allen Versteigerungen, und schließe jedes Geschäft ab, wobey ich meinen armen Nebenmenschen dienen kann.

Eduard. Nun, ich gehöre zwar auch zum menschlichen Geschlecht, aber ich wüßte nicht, was wir beyde für Geschäfte abschließen könnten.

Krampfer. Ich komme schon dazu. Herr Lukas ist Ihnen doch bekannt.

Eduard. Ach ja; er verkauft mir jede Waare dreymal so theuer als sie es werth ist.

Krampfer. Nun, Herr Lukas, der brave Mann, der Ihnen Waaren liefert, dem liefere ich wieder Waaren, und da er nicht immer bey Kasse ist, so bezahlt er mich öfters mit Schuldscheinen, jedoch nur mit solchen, die volle Sicherheit haben. Da ich nun jüngsthin in Lobeserhebungen Ihrer Gedichte und Lustspiele ausbrach, trug er mir gleich auch einige Ihrer Schuldscheine an; allein da nicht alles in der Welt gleichen Werth haben kann, so fügt es sich, daß ich Ihre Gedichte mehr als Ihre Schuldscheine in Ehren halte; ich schlug das Anerbieten aus. Heute Morgen aber hörte ich von der großen Erbschaft, die Ihnen zufiel, und dachte bey mir: wie? wenn ich, um Sie persönlich kennen zu lernen, alle Ihre Schuldscheine einlößte! Gedacht, gethan. Ich gab meine vorräthigen Waaren her, und habe endlich die günstige Ge-

legenheit gefunden, Ihre Bekanntschaft zu machen. Hier! (er giebt ihm Schuldscheine.)

Eduard. (durchsieht die Schriften) Ja, das muß ich gestehn, die Gelegenheit ist gut gewählt. Wie? für Waaren in Werth von 1500 Gulden haben Sie um 5000 Gulden Schuldscheine eingelöst.

Krampfer. Was thut man nicht, seinem Nebenmenschen zu dienen; schönes, feines Tuch, für leicht zerreißbares Papier.

Eduard. Man kann nicht —

Krampfer. Ehrlicher handeln, wollen Sie sagen. Geschieht alles des Vergnügens Ihrer persönlichen Bekanntschaft wegen.

Eduard. (aufgebracht) Man kann nicht schelmischer handeln, woll't ich sagen.

Krampfer. Schelmisch handeln? Was soll das heißen? Schelm, Schelmenstreiche sind unbestimmte Ausdrücke, wobey jeder denken kann, was er will; ich treibe meine Geschäfte als ehrlicher Mann, das weiß der Unsterbliche!

Eduard. Der mag es auch allein wissen, die Sterblichen erfahren nichts davon.

Krampfer. Er sieht mein Herz.

Eduard. Haben Wucherer auch ein Herz?

Krampfer. Was kümmern Sie meine Eingeweide? Kurz und gut, hier sind Ihre Schuldscheine, Sie zahlen sie, oder ich schlage andere Wege ein.

Eduard. Man sollte eure ganze Rotte auf einmal verbrennen.

Krampser. Ja, und die Schuldscheine aller jungen Herren zugleich. Ich will bezahlt seyn.

Eduard. Geh mir aus den Augen.

Fünfter Auftritt.

Moritz. Die Vorigen.

Moritz. Welch' ein Lärm? Rezitirst du ein neu komponirtes Sonett, oder probierst du eine Heldenrolle aus einem Trauerspiel?

Eduard. Ja, ich spielte den von Furien verfolgten Orest; die Furie steht noch da.

Krampser. Was Orest? was Furie? Ich verlange nur die Bezahlung dessen, was er schuldig ist, und darüber ereiferte sich der Herr, und hätte bald meine Ehre attaquirt; aber das soll eine eigne Gabe der Dichter seyn, daß keiner gern Schulden bezahlt.

Eduard. Unseeliges Heer der Wucherer, zu meiner Lebensqual aus dem Tartarus gespieen, ja ich will mich mit einmal von euch befreyen, keiner komme mir mehr vor Gesicht. Ich bin entschlossen, ich nehme die Cousine zur Frau. Du wirst bezahlt. Aber sieh, wohin deine Habsucht mich treibt, sieh her, sag' ich. (er zeigt ihm das Gemälde.)

Krampfer. Hu, welch häßlich Weibsstück, ein wahres Gegengift für das Verliebtwerden.

Eduard. Sie wird meine Frau.

Krampfer. Die Mariage ist wenig trostreich. Ich kondolire.

Eduard. Mit 400,000 Gulden Aussteuer.

Krampfer. Das alternirt die Sache, ich gratulire. O, für das Drittel der Summe heyrath' ich sie.

Eduard. Hätt' ich den vierten Theil der Erbschaft, so möchte die vergoldete Frau nehmen wer will.

Moritz. (für sich.) Welchen glücklichen Einfall erweckt er in mir. (laut) Lieber Vetter ich sehe deutlich, du fühlst keine Zuneigung für die Rosenau.

Eduard. Was Zuneigung? Ich fürchte mich, wenn sie mir nur im Traum erscheint.

Moritz. Wie? und dennoch wolltest du dein Herz bezwingen? Nein, mein Lieber, dazu rathe ich nicht; denn sich mit einem Geschöpfe zu verbinden, das man nicht lieben kann, ist ein bleibender Schmerz für ein fühlend Gemüth. Du wirst dich doch nie an solch ein prosaisches Gesicht gewöhnen, alle deine poetischen Träumereyen würde ihr Anblick verscheuchen. Nein, ich kann dich nicht in dein Verderben eilen sehen, und bringe dir das Opfer, Frau v. Rosenau statt deiner zu heyrathen.

Eduard. Herzens-Vetter! doch halt, da verliere ich die Erbschaft.

Moritz. Welch armseliger Beweggrund, ein Weib blos aus Eigennutz zu nehmen. In einem deiner Gedichte las ich: Der Krieger wie der Dichter verschmähet Peru's Schätze für den Lorbeer auf seiner Stirne. Denkst du nicht mehr so?

Eduard. Als ich die Stelle dichtete, hatt' ich keine Schulden. Wer befreyt mich denn von dergleichen guten Freunden? (auf Krampfer deutend.)

Moritz. Wie viel bist du in allem schuldig?

Eduard. An die Gestalt 5000 Gulden.

Moritz. Das ist übel.

Eduard. Das find' ich auch.

Moritz. Ich meine übel, daß es nicht mehr ist. —

Eduard. Schönen Dank, ich habe schon genug, und weiß die Summe nicht zu bezahlen.

Moritz. Wohlan, ich befreye dich von der Wittwe und allen Gläubigern, und gebe dir überdies so viel, um anständig leben zu können.

Eduard. Kann ich das annehmen?

Moritz. Zwischen so nahen Verwandten muß kein Zwang herrschen. Wir sind Vettern, daß ist so viel als Brüder; du kannst, du wirst es annehmen.

Krampfer. (für sich) Ich wette der Dichter wird betrogen.

Moritz. Sind 20,000 Gulden genug?

Eduard. Wie? du wolltest? —

Moritz. Es ist zu wenig; gut, ich gebe 25 000 Gulden.

Eduard. Ich kann wirklich den Antrag nicht annehmen.

Moritz. Ich gebe 30,000 Gulden.

Eduard. Es sey.

Moritz. Hier hast du die Summe in Wechseln, aber du stellst mir dagegen die Schrift aus: auf die Heyrath Verzicht zu leisten.

Moritz. Hier ist Feder und Papier. (Eduard setzt sich zum Schreiben.)

Krampfer. (für sich) Der Dichter wird betrogen; immerhin, ich bekomme mein Geld, und habe einen guten Handel gemacht: alte verlegene Waare für Wechsel eingetauscht, die ich al - pari ausgezahlt erhalte. Es lebe die Industrie.

Eduard. (giebt Moritz die Schrift) Ist es genug?

Moritz. (hat es übersehen) Hinlänglich.

Eduard. (zu Krampfer) Hier die Anweisung auf 5000 Gulden; aber nun fort du Unglücksgesicht.

Krampfer. Ach, daß der Himmel Sie stets mit so großmüthigen Vettern segnen möchte! Solche uneigennützige Verwandte sind eine seltene Gabe, und verdienen hoch in Ehren gehalten zu werden. (zu Moritz) Und Sie, großmüthigster aller Vettern, Sie haben mich bis zu Thränen ge-

rührt; ich fühle Bruderliebe für Sie, Sie verdienten mein Bruder zu seyn! Sie haben an diesem da, wie einst Esau an Jakob gehandelt. Leben Sie Beyde recht wohl! Wenn Sie wieder eine Erbschaft zu verhandeln haben, so kommen Sie zu Ihrem Freund Simon Krampser. (ab.)

Sechster Auftritt.

Eduard. Moritz.

Moritz. Wie wohl ist mir, mich für meinen Freund aufgeopfert zu haben. (für sich) Das Haus ist nun mein, ich will gleich ein ordentliches Inventarium aufnehmen. Es lebe das Genie! (laut) Lebe wohl, Eduard! sey versichert, daß keiner deiner Verwandten sich mehr für dich interessirt, als dein Vetter Moritz. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Eduard.

Ach! wie leicht ist mir, ich bin von allen Ketten, die den Dichter vom Helikon zum Erdenelend herabziehen, befreyt; es bleibt mir meine Leyer, und ich stimme sie zum Danklied für den Vetter:

Ich danke ihm und wird mein Wunsch erhöret
So bleibt Fortuna stets ihm zugekehret.

Der Erden Mißton wird ein Silberklang
Dem, der den Sänger liebet, und Gesang.

(Er will gehen, in der Thür begegnet ihm Frau von Rosenau.)

Achter Auftritt.

Frau v. Rosenau. Eduard.

Rosenau. Ich komme zu erfahren, ob Sie bereits einen Entschluß faßten?

Eduard. Nach reifer Ueberlegung, oder vielmehr nach dem, was eben vorgefallen, wird Frau von Rosenau —

Rosenau. Nun?

Eduard. Nicht meine Frau.

Rosenau. Und das wäre Ihr letzter Entschluß?

Eduard. Unwiderrufbarer Entschluß. Ach Lisette, ich fühle mich so vergnügt, so Freudetrunken, kein Wunsch bleibt mir mehr übrig. Ich habe die Glücksgöttinn gefesselt, sie, die wandelbare, bleibt mir nun ewig treu; und jenes Bild meiner Haushaltung, vorhin in Dichterphantasie entworfen, ich kann es gleich zur Wirklichkeit umschaffen.

Rosenau. Wie meynen Sie das?

Eduard. Die Gefährtinn meines Lebens zu finden, die mein Glück theilt, sey nun die erste Sorge, daß sie an Liebreiz und Verstand dir gleiche, mehr verlang' ich nicht.

Rosenau. Bedenken Sie, wer ich bin.

Eduard. Ein bezauberndes Wesen.

Rosenau. Für ein Kammermädchen ist das Bezaubernde zu viel, und für ihre Lebensgefährtinn ist das Kammermädchen zu wenig.

Eduard. So lange man mit dir spricht, vergißt man leicht deinen Stand.

Rosenau. Ja, und auch diejenige, der ich diene?

Eduard. Sprich nicht mehr von ihr, ich begnüge mich mit dem Anblicke ihres Gemäldes.

Rosenau. Statt des Originals wollt' ich mich gerne zum Gegenstand des Gesprächs wählen, doch niemand bürgt mir, daß mein Anblick Ihrem Auge einen angenehmern Eindruck verursacht, als Frau v. Rosenau.

Eduard. Du bedarfst keines andern Bürgen, als deines Spiegels.

Rosenau. Als ein armes Kammermädchen, ohne Stand und Ausbildung, erschien ich Ihnen bis jetzt: wie, wenn ich mehr wäre, wenn der Zufall zwischen uns nur eine kleine Grenzlinie geschaffen hätte, und diese Kleidung nur Maske wäre?

Eduard. Du nimmst einen Fall an —

Rosenau. Der wirklich ist, wissen Sie denn, daß der Zufall uns verschwisterte? Auch ich bin Künstlerinn, von meiner zarten Jugend an wurde ich für die Kunst gebildet; auch ich strebe gleich

Ihnen

Ihnen nach Unsterblichkeit. Sie besingen das Glück der Liebe und der Heldenthaten, mein Griffel belebt beydes? Die Natur giebt dem Dichter stets reizende Farben zu seinen Gemälden, aber auch der Maler ist Dichter in seinen Werken.

Eduard. Wie? ein gleiches Kunstgefühl belebt auch dich? Ist's Täuschung, ist es Wirklichkeit, gleichviel, deine Reize, dein Geist zieht mächtig mich zu dir; sey wer du willst, ich biete dir meine Hand und mein Vermögen an.

Rosenau. (lachend für sich) Sein Vermögen? der Scherz ist doch zur Unzeit.

Eduard. Du sinnst nach?

Rosenau. Nein, Sie sollen alles wissen: ich erschuf gleich Ihnen in heitern Stunden einen Lebensplan, ich träumte mich an eines Gatten Seite, der dankbar für des Weibes zarte Sorge, empfänglich für das Gute, von des Reichthums Schimmer nicht geblendet, uneigennützig, aus Liebe nur mir seine Hand anbieten würde. Mein schöner Traum er ist erfüllt; ich habe den Mann gefunden, und theile die Glücksgüter mit ihm, die der Zufall mir geschenkt.

Eduard. Sie sind doch nicht? —

Rosenau. Sophie von Rosenau.

Neunter Auftritt.

Bellval. Vorige.

Bellval. (der die letzten Worte hört) Die der Herr Poet für weniger als ein Zehntel der Erbschaft verkauft hat.

Rosenau. Wär' es möglich? Sie hätten es gethan?

Eduard. Wie konnt' ich vermuthen? Jenes Gemälde —

Bellval. Wurde von mir ausgetauscht. Was haben Sie nun gethan? Sie verlieren das beträchtliche Vermögen.

Eduard. Wie leicht vermißt' ich es, bliebe mir nur Ihr Herz. Besitzen was man liebt, ist das höchste, einzige Lebensglück.

Bellval. In der Poesie, ja, in der wirklichen Welt ist das Gold zum Leben das Unentbehrlichste, weil man sonst über den Mangel auch das Lieben vergißt; denn wo die Dürftigkeit zur Thüre einschleicht, da fliegt Amor zum Fenster hinaus.

Rosenau. Was denken Sie, daß nun zu thun sey? Die Erbschaft ist wohl für jeden Fall verloren.

Bellval. Vielleicht, daß man den schlauen Moritz durch Feinheit überlisten könnte; doch ich kenne ihn zu wenig.

Eduard. Wie gerne leistete ich auf meinen Antheil Verzicht, hätte ich diese Maske ahnden können.

Rosenau. Still, Herr Dichter, der seine Braut verkaufte; ich habe einen Plan, hören Sie: Als ich vorigen Herbst in den Bädern von Töplitz zubrachte, zog, in einer äußerst glänzenden Gesellschaft, ein fremder Badegast durch seinen äussern Schimmer aller Augen auf sich; er selbst war so von seinem eigenen Glanz geblendet, daß er gerade nur jene eines Blicks oder Worts würdigte, die ihn nicht zu bewundern schienen. Unter diese Zahl gehörte ich. Sein eifrigstes Bestreben gieng nun dahin, seinen vermeynten Witz, Verstand und Scharfsinn auszukramen; er sprach mir von allen seinen Eroberungen, und das mit einer solchen Dreistigkeit, als wäre es gänzlich unmöglich, ihm zu widerstehen. Es schien als glaubte er sich von unserm ganzen Geschlecht angebethet, und halte sich für einen jungen Liebesgott. Unschlüssig, ob ich mich ärgern oder ihn belachen sollte, vergaß ich ganz das Gespräch fortzusetzen. Er hielt mein Schweigen für den sichern Erfolg seines neuen Siegs, und flatterte als ächter Schmetterling zu einer andern Blume. Durch sein unbescheidenes Betragen wurde er zum allgemeinen Gespötte; er selbst aber gefiel sich stets. Nie dacht ich den Geken mehr zu sehen, als ich ihn heute im Vetter Moritz wieder erkannte.

Belival. Ich weiß nicht was dieses Wiedererkennen nützen kann.

Rosenau. Ich werde die Bekanntschaft fortsetzen. Ist er noch hier?

Bellval. Er ordnet, durchsieht und inventirt schon, als künftiger Eigenthümer, das ganze Haus.

Rosenau. Noch ist er es nicht.

Bellval. Ich begreife nicht.

Eduard. Wenn ich nur ergründen könnte.

Rosenau. Während Ihr Männer nachforschet, über die Anwendung der schicklichsten Mittel nachdenket, in Betrachtung versinkt, hat das Weib gehandelt, und den Plan vollführt. Kommen Sie; ich sagte Ihnen, daß ich Künstlerinn sey, aber um diesen Namen zu verdienen, darf ich nicht auf ein Fach beschränkt seyn. Die Künste sind, gleich ihren Beschützerinnen der Musen, verwandt; daher will ich für Vetter Moritz eine neue Rolle spielen, und Ihnen einen Beweis geben, daß ich als Schauspielerinn zu glänzen weiß. (sie geht mit Eduard und Bellval ab.)

(Ende des zweyten Aufzuges.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Rosenau. (sehr elegant gekleidet) und Eduard. (kommen von verschiedenen Seiten.)

Eduard. Er wird kommen. Die Nachricht, daß eine junge schöne Dame ihn zu sprechen wünsche, entzückte ihn so sehr, daß er, denken Sie nur, er, Vetter Moritz, von einer angefangenen Multiplication aufsprang, und die Rechnung unvollendet liegen ließ. Aber vergebens hoffen Sie ihn durch diese Kleidung zu täuschen; hat man die reizende Sophie einmal nur gesehen, wer würde sie das zweyte Mal nicht gleich erkennen.

Rosenau. Sophie soll er kennen, nur nicht Lisetten, und dafür bürg' ich, denn sein Stolz und die Hoffnung der Erbschaft erlaubte ihm nicht, mich bey meiner Ankunft auch nur eines Blicks zu würdigen. Nun lassen Sie mich allein.

Eduard. Ohne mein Schicksal zu erfahren?

Rosenau. Ihre vermeynte Uneigennützigkeit bewog mich, Ihnen meine Hand zu versprechen; doch der Verkauf bestimmt und berechtigt mich, mein Wort zurückzunehmen.

Eduard. Liebe Sophie, Dichter haben ihre Launen.

Rosenau. Wir Weiber nicht minder; daher sich in diese gefügt, und sich entfernt; doch sey Ihnen vergönnt, in diesem Hause abzuwarten, ob ich nicht bald wieder in einer andern Gestalt erschiene, und dann in einer Laune von Großmuth Ihnen verzeihe.

Eduard. Wie Proteus können Sie zwar jede Gestalt annehmen; doch Ihre Liebenswürdigkeit und Anmuth zu verleugnen, gelingt Ihnen in keiner. (ab.)

Zweiter Auftritt.

Rosenau. (allein)

Um einen von Eitelkeit Bethörten zu beschämen, ist es unserm Geschlechte ja wohl erlaubt, für Augenblicke sein Zartgefühl zu verläugnen.

Dritter Auftritt.

Moritz. Die Vorige.

Moritz. Welchem glücklichen Zufall verdanke ich die Ehre dieses Besuchs.

Rosenau. Ich erfuhr in Ihrer Wohnung, daß Sie diesen Tag hier zubringen würden, und eilte nun hieher.

Moritz. Ich weiß nicht.

Rosenau. Sehen Sie mich mit Aufmerksamkeit an.

Moritz. Wohl nie erhielt ich aus weiblichem Mund einen Befehl, dessen Vollziehung mir angenehmer gewesen wäre, als dieser.

Rosenau. Meine Züge können Ihnen nicht fremd seyn.

Moritz. Ach Gott, nein! Aber ich bin so unglücklch, ein sehr kurzes Gedächtniß zu haben; doch studier' ich gegenwärtig die Mnemonik, und hoffe bald alle weiblichen Gesichtszüge getreu aufzubehalten. Einstweilen aber muß ich Sie ersuchen, mir zu sagen, woher wir uns kennen.

Rosenau. Von Töplitz aus, wo ich vergangenen Herbst zubrachte.

Moritz. Ja, ich befand mich dort, und denke des Auffenthalts mit Vergnügen; ich wurde ehrenvoll aufgenommen, auch erinnere ich mich eines mir zu Ehren gegebenen Balls.

Rosenau. Eben da war's, wo ich Sie kennen lernte.

Moritz. Dann ein für mich doppelt interessanter Abend. Wahrlich! diese Gestalt, diese Augen, ich fange an, mich lebhaft zu erinnern.

Rosenau. Unvergeßlich bleibt mir jener Abend.

Sie bezauberten Aller Herzen durch Ihren Witz und Munterkeit.

Moritz. Ja ich muß gestehen, ich war gerade damals sehr munter.

Rosenau. Ihre geistvolle Unterhaltung, die Bescheidenheit, mit der Sie erzählten, vereinigt mit dem harmonischen Vortrag, machten einen solchen Eindruck auf mich, brachten eine Bewegung in mir hervor, die mich beynahe ganz verstummen machte.

Moritz. Ohne mir zu schmeicheln, so bemerkte ich, daß Sie lebhaften Antheil an mir nahmen.

Rosenau. Ach, und alsdann jede das Glück beneidete, an Ihrer Hand durch die Reihen zu tanzen, wie pochte mein Herz.

Moritz. Sie beschämen mich. Waren Sie noch zugegen, als ich die Gavotte tanzte?

Rosenau. Noch immer schweben Sie vor meinem Blick; wir glaubten Terpsichorens Zögling zu sehen.

Moritz. Der kleinen Romanze, die ich des Morgens sang, schenkte man wahrlich zu viel Beyfall.

Rosenau. Man benützte die Gelegenheit sein Gefühl laut sprechen zu lassen. Ja, ich gesteh' es frey, in aller Männer Gesichtszügen las man Eifersucht und Neid; und wir Frauen -- (hält inne) Ersparen Sie mir ein Geständniß, das —

Moritz. O, stets war Ihr Geschlecht nachsichtiger, als das unsere.

Rosenau. Sie haben also mein Schweigen verstanden?

Moritz. Ich begreife nicht —

Rosenau. Oder Sie wollen mich nicht begreifen, wollen mir das Geständniß nicht ersparen, das Geständniß einer Schwäche, die zu bekämpfen ich ausser Stand bin. (sie giebt ihm einen Brief) Diese Zeilen, welche der Schleyer des Geheimnisses noch verhüllt, werden bald meine wahren Gesinnungen errathen lassen; ich vertraue sie Ihnen an. Ich sehe die Unvorsichtigkeit dieser Handlung ein, sie ist nicht zu vertheidigen, aber die Macht des Gefühls, das mich beseelt, wird mir in den Augen jener zur Entschuldigung dienen, die solcher Gefühle fähig sind. (ab.)

Vierter Auftritt.

Moritz. (allein)

Das eine förmliche Liebeserklärung. (liest) „Damit Ihre Antwort, welche das Glück, oder Unglück meines Lebens bestimmen wird, ja nur in „keine unrechte Hände geräth, so schreiben Sie von „Aussen: An Sophie von Wallnau.

Die Geschichte wird ganz interessant! (liest) „Vergebens kämpft das schwache Weib ihrer Bestim-

„mung zu entgehen; warum sollt' ich also länger „eine Leidenschaft zu bekämpfen suchen, welche „allein meine Lebensfreude ausmacht. Ich gab „vor, in Familienangelegenheiten nach Wien reisen „zu müssen; es war nicht so, nun die innigste „Liebe zog mich hieher. Die Welt mag dieses „mein Geständniß immer tadeln, habe ich nur in „Ihren Augen dadurch nicht verloren, so ist es mir „für die Meynung einer ganzen Welt Ersatz"

Nein, wahrlich mehr als ein Weib war schon in mich verliebt, so zwar, daß man, meiner Eroberungen wegen, mich einen zweyten Faublas nannte, aber so toll, wie diese, trieb noch keine. (liest weiter) „Werden Sie diese Liebe mit Gegenliebe lohnen?"

Das, meine Liebe, mag geschehen! (liest) „Wahre Liebe vermag nicht, sich mit haushälterischer „Genauigkeit um Vermögensumstände zu bekümmern, und ich darf Ihnen daher mein weniges „Vermögen nebst meiner Hand anbieten.

Weniges Vermögen? Sehr verbunden; der Antrag hat wenig Reizendes, kann keinen Gebrauch davon machen. Man macht einer schönen Frau wohl den Hof, man verliebt sich sogar in sie; doch zum Heyrathen entschließt man sich nur mit der Reichsten; den ach! zwischen der Geliebten und Frau ist solch ein Unterschied, als in der Schrift zwischen Komma und Punktum: ein Komma mehr oder weniger, was schadet das? ein Punktum zuviel verdirbt den ganzen Sinn. Nun

vollends der Ehestand, der gleicht dem letzten Punktum. Man hat ausgeschrieben, oder ausgelesen, weiß den ganzen Inhalt, und legt das Buch weg.

Fünfter Auftritt.

Balthasar. Moritz.

Moritz. Was willst du, Balthasar?

Balthasar. Ein fremdes Frauenzimmer wünscht Antwort auf jenen Brief zu erhalten, welcher von äußerster Wichtigkeit seyn soll.

Moritz. O, der zärtlichen Ungeduld; sie ließ mir kaum zum Lesen Zeit. Wohlan, ich antworte. (er setzt sich und schreibt.)

Balthasar. (zieht unterdessen ein paar Brillen heraus und versucht durchzusehen) Ich kann während er schreibt die neuen Brillen probieren. (er sieht durch eine und die andere, dann gegen das Portrait.)

Moritz. Ich muß mit besonderer Feinheit antworten, damit ich, indem ich ihre Hand ausschlage, nicht auch ihr Herz verliere.

Balthasar. (ganz wie versteinert, wechselt stets die Brillen) Nicht möglich! Was soll das heißen? Frau von Rosenau sah ja ganz anders aus.

Moritz. (durchliest was er geschrieben hat) In der That ich bin mit meinem Styl besonders zufrieden; die Delikatesse, mit der ich ihre Hand ausschlage, muß

mir ihr Herz noch mehr gewinnen. (er giebt Balthasarn den Brief) Hier ist der wichtige Brief.

Balthsar. (im Abgehen) Ueber das verzauberte Bild muß ich Aufschluß haben.

Sechster Auftritt.

Moritz.

Ich kann mich fürwahr unter die Glückskinder zählen. Eine so große Erbschaft, und in wenigen Stunden darauf eine Geliebte, die aus Liebe zu mir die halbe Welt durchreist.

Siebenter Auftritt.

Balthasar. Moritz.

Balthasar. (für sich) Die Verwandlung ist sonderbar.

Moritz. (für sich) Ich werde mich darein zu schicken wissen; die Häßliche nehm' ich zur Frau, die schöne zur Geliebten.

Balthasar. (für sich) Die häßliche Figur ist nun und nimmermehr Frau von Rosenau.

Moritz. Welch allerliebster Plan! Ha, ha, ha!

Balthasar. Ja, wenn Frau von Rosenau so aussähe, wäre sie freylich nicht schön. Ha, ha, ha!

Moritz. Es geht nichts über die Anhänglich-

keit eines alten Dieners. Er sieht mich lachen, und lacht mit, ohne zu wissen: warum?

Balthasar. Er hat nicht Ursache zu lachen; ich aber weiß recht gut warum ich lache. Ha, ha, ha!

Moritz. Der Alte ist ein Narr! Ha, ha, ha!

Balthasar. (im Abgehen) Da kömmt Herr Bellval. Gut ich suche unterdessen unsere in Verlust gerathene Nichte; ich muß für sie haften. (ab.)

Achter Auftritt.

Moritz. Bellval.

Bellval. Ich melde Ihnen eine Nachricht, die Sie sehr befremden wird: Ihre Miterbinn ist so eben in Wien angekommen.

Moritz. Das ist sehr vernünftig von ihr; da Eduard sie mir abgetreten, so kann der Priester sogleich unsere Hände in einander legen.

Bellval. Ich wünsche also Glück; bald werden Sie sie zu sehen bekommen.

Moritz. (für sich) Wenn ich doch nur die ersten Stunden blind wäre!

Bellval. Sie kömmt.

Moritz. Muth! Augen zu, Hände auf, und an die Erbschaft gedacht!

Neunter Auftritt.

Frau v. Rosenau. (im Reisekleide. Verschleyert) Die Vorigen.

Moritz. (ihr entgegen) Liebe Cousine! seyn Sie versichert, daß Niemand an Ihrer glücklichen Ankunft innigern Antheil nimmt, als ich. Sie werden von der Reise sowohl, als von der Krankheit noch sehr schwach seyn. (er rückt einen Stuhl.)

Rosenau. (setzt sich und will den Schleyer abnehmen; Moritz hindert sie.)

Moritz. Ich bitte, bleiben Sie noch verschleiert, die plötzliche Veränderung der Luft könnte Ihren Reizen gefählich werden. (für sich) Ist sie einmal meine Frau, so wird der Anblick ihrer Schönheit mir oft genug zu Theil werden. (laut) Zur Sache. Liebe Cousine, Sie sind entschlossen, jenen Vetter zu Ihrem Gatten anzunehmen, welcher ihnen durch das Loos bestimmt ward.

Bellval. Ja, so wurde es ausgemacht.

Zehnter Auftritt.

Eduard. Die Vorigen.

Moritz. Wie? du noch hier?

Eduard. Die Ankunft unserer Miterbinn zog mich her.

Moritz. Miterbinn? unserer Miterbinn sagst du?

Eduard. Nicht ohne Grund.

Moritz. Den wünscht ich zu hören.

Eduard. Bald soll dein Wunsch erfüllt werden.

Bellval. (zieht eine Schrift heraus) Meine Herren! hier ist die Schrift, welche der Notariats-Urkunde zur Basis dienen soll. Ich denke, daß Sie zu keinem Mißverständniß führen kann; es fehlt nur noch des künftigen Gemahls Name.

Eduard. Schreiben Sie meinen Namen!

Moritz. Vetter! auf den Komödienzettel, oder unter ein Sonett magst du deinen Namen schreiben lassen, aber in diesen Aufsatz gehört mein Name.

Eduard. Der Bräutigam heißt Eduard von Willberg.

Moritz. Herr Bellval ich bin der Bräutigam, ich, Moritz von Willberg.

Bellval. Meine Herren, vergleichen Sie sich!

Eduard. Entscheiden Sie.

Moritz. Seyen Sie Schiedsrichter.

Eduard. Ein glückliches Spiel des Zufalls bestimmte mir, wie Sie wissen, die Hand der reichen Erbinn. Was war natürlicher, als daß ich die Bekanntschaft meiner Braut zu ma-

chen suche. Man führt sie mir in diesem Bilde auf; doch nie hat die Cousine jener alten Zauberinn ähnlich gesehen. Man zeigte mir Cibelen an der Stelle derjenigen, die Amor selbst für seine Mutter halten würde.

Moritz. Du sprichst wohl dichterisch, doch nicht juridisch; denn alles dieses beweiset nur, daß die Cousine schöner ist, als ihr Portrait; desto besser für sie, und desto angenehmer für mich. Doch sey sie schön oder häßlich, der Umstand kann hier nicht in Betrachtung kommen.

Eduard. Der Irrthum, in den man mich setzte, verdient alle Rücksicht.

Moritz. Vielleicht bey den Musen, doch nicht vor dem Richterstuhl der Themis, denn da gelten nur Dokumente wie dieses, als rechtliche Titel zur Klage. (liest)

„Ich, Eduard von Willberg, leiste nach reifer Ueberlegung auf die Hand der Cousine, Sophie von Rosenau, welche das Loos mir zur „Gattinn bestimmte, feyerlich Verzicht."

Die Sache ist klar und deutlich; in Folge dieser Schrift schlägt Vetter Eduard die Hand der Cousine aus, und in Folge Verzichtleistung heyrathet der Vetter Moritz die Cousine. Kann Jemand irgend etwas einwenden?

Bell-

Bellval. Man muß sich ganz an die Worte des Testaments halten, so wie diese aber lauten, könnt' es sich wohl fügen, daß ein Vetter so wenig Recht auf die Hand der Cousine hätte, als der andere.

Eduard. Wie?

Moritz. Sie scherzen, der Fall ist nicht möglich.

Rosenau. (steht auf) Vielleicht doch. Das Testament ist klar. Meine Herren, sehen Sie in mir die einzige ausschließliche Erbinn.

Moritz. (für sich) Die Stimme soll ich kennen.

Rosenau. (schlägt den Schleyer zurück) Sie haben Beide meine Hand ausgeschlagen.

Moritz. (für sich) Sophie Wallnau, o weh! (laut) Wie so Beyde?

Rosenau. (giebt ihm seinen Brief) Sie kennen doch Ihre Schrift? Freylich haben Sie bey Ausstellung der Protestscheine Rollen gewechselt: der Poet hat auf kaufmännische Weise mit trocknen Worten mich nicht acceptirt, Vetter Moritz aber mir recht dichterisch statt der Hand sein Herz angeboten, aber angenommen wurde ich von keinem.

Moritz. Sophie Wallnau schlug ich aus, nicht aber Sophie von Rosenau, meine Cousine.

Rosenau. Sie können diese zwey Damen nicht trennen, lieber Vetter, den Sophie von Rosenau, ist als Sophie Wallnau geboren.

Eilfter Auftritt.

Balthasar. (kömmt mit dem Portrait der Frau v. Rosenau aus dem Kabinet.) Die Vorigen.

Moritz. Ich begreife nicht, daß jenes Portrait —

Balthasar. Jenes Portrait ist die Urgroßtante unsers verstorbenen Oheims. Sie soll in ihrer Jugend ganz gut ausgesehen haben. Hier aber ist die wahre Frau v. Rosenau.

Rosenau. Ja, und zwar Original und Copie, um sie vergleichen zu können.

Moritz. Trittst du mir die Hand der Cousine nicht ab, so bin ich zum Prozeß gezwungen.

Eduard. Den ich behaupten werde.

Rosenau. Wollen Sie sich meinem Ausspruch unterziehen?

Beyde. Mit Freuden.

Rosenau. Nach Ihrer beyderseitigen abschlägigen Antwort fiel mir, in Folge des Testaments, die Erbschaft allein zu, doch bin ich gesonnen,

sie mit jenem zu theilen, den ich für geeignet halte, meinem Ideale von häuslichem Glücke zu entsprechen.

Moritz. (für sich) O wie fein sie sich von Eduards Ansprüchen loszumachen weiß!

Eduard. Wählen Sie.

Moritz. (für sich) Er ist nicht klug. (laut) Folgen Sie der Stimme Ihres Herzens.

Rosenau. (zu Eduard) Wohlan ich folge bey dieser Wahl einzig der Stimme meines Herzens Moritz (Moritz küßt ihr die Hand, will sprechen, sie fährt fort.) würde mich nicht glücklich machen; Eduard werde mein Gemahl.

Eduard. Der Ihrem Ideale zu entsprechen hofft.

Moritz. Wie? Sie erklärten mir doch vorhin —

Rosenau. Nichts von jener Scene; sie war eine kleine Lektion, die ich Ihnen im Namen des weiblichen Geschlechts gab, Ihre Eitelkeit zu beschämen. Ich hoffe, Sie werden sich Ihrer bisweilen erinnern, und als ein Zeichen der Versicherung den dritten Theil der Erbschaft annehmen.

Balthasar. (hat unterdessen das Gemälde in das Kabinet getragen, und das der Frau v. Rosenau aufgehängt.) Nun frag' ich jeden, der gesunde Augen hat, ob unsere Nichte schön ist oder nicht?

Moritz. Leider nur allzuschön.

Eduard. An der Verwirrung bist du alter blinder Liebesgott Schuld.

Balthasar. Nicht ich, sondern die Brille, die mir gestern Mittag von der Nase fiel.

Ende.

Hans Max Giesbrecht

von der Humpenburg

oder

die neue Ritterzeit.

Eine

komische Oper in einem Aufzug

von

August von Kotzebue.

Personen:

Herr von Ellern, genannt Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg.
Elise, seine Tochter, genannt Gertrude.
Hannchen, ihr Kammermädchen, genannt Salome.
Christian, der Reitknecht, genannt Conrad.
Der Justitiarius.
Der Ludimagister.
Der Förster.
Der Hirt.
Rittmeister v. Dornsee.
Krappsel, sein Reitknecht.

(Der Schauplatz ist auf dem Landgute des Herrn von Ellern, ein Zimmer des Schlosses mit Möbeln von deutsch-antiker Form. An der einen Wand das Bild der Ahnfrau von Ellern in Lebensgröße.)

Erster Auftritt.

Elise und Hannchen empfangen Dornsee und Krappsel, die so eben herein getreten.

Elise und Hannchen.

Willkommen! tausendmal willkommen!
Bedeckt mit Ruhm, doch unversehrt.

Dornsee und Krappsel.

Sobald wir die Friedenstrompete vernommen,
Sind eilig wir zurückgekehrt.

Elise.

Du wurdest nicht verwundet? nicht gefangen?

Dornsee.

Verwundet und gefangen war ich schon.

Hannchen.

Du wurdest nicht erschossen? nicht gehangen?

Krappsel.

Mich nahm der Gott der Lieb' in Protection.

Alle.

Vergessen sind der Trennung Schmerzen;
Ich schaue wieder dein Angesicht;

Erneuert wird der Bund der Herzen,
Denn alte Liebe rostet nicht.

Hannchen. Das ist wohl Alles recht schön und rührend, aber, meine Herren, Sie kommen zu spät.

Dorsee und Krappfel. Zu spät!?

Elise. Ach Dornsee!

Dornsee. Wie? während des blutigen Feldzuges, indem ich nur Deiner mich stets würdiger zu machen strebte, hätte mir ein Anderer Dein Herz entwandt?

Hannchen. Ach! vom Herzen ist nicht die Rede.

Elise. Nein, ich bleib dir treu, aber —

Hannchen (zu Krappfel) Auch ich war so eine Närrinn, Dir treu zu bleiben, aber —

Dornsee. Aber?

Krappfel. Aber?

Hannchen. Mein Fräulein schämt sich zu bekennen, daß es mit dem gnädigen Papa nicht recht richtig ist. (Sie deutet auf den Kopf.)

Dornsee. Wahnsinnig?

Krappfel. Verrückt?

Elise. Nur Eine seltsame Grille —

Dornsee. Welche?

Hannchen. Der gute Herr ist zufällig über die verdammten Ritter-Romane gerathen, und hat gelesen Tag und Nacht; nun ist ihm der Kopf so voll von Rittern und Knappen und Bur-

gen und Humpen et caetera et caetera, und er hat sich dermaßen in das Mittelalter verliebt, daß unsere schöne neue Zeit ihm zum Ekel und Abscheu geworden, und er durchaus nur im 14ten Jahrhunderte leben will.

Dornsee. Du scherzest.

Elise. Nein, so ist es leider.

Hannchen. Haben Sie denn noch nicht bemerkt, daß wir altdeutsch gekleidet sind? Ich wollte dem Fräulein nicht rathen, dem gnädigen Papa mit einem türkischen Shwal unter die Augen zu treten.

Dornsee. Gleichviel Elise ist immer schön.

Hannchen. Und betrachten Sie doch nur unsere Möbeln. Das allerliebste Conterfei der Ahnfrau des Geschlechts von Ellern, hat der gnädige Herr hinter dem Schornstein hervorgeholt. Hier, wo sonst ein schwellender Diwan uns einlud, müssen wir jetzt an hohen, harten Stühlen hinaufkletten. Alles Mahagoni ist verschwunden! nichts als Eichenholz! und — was das ärgste ist — kein Spiegel mehr! wenigstens keiner von Glas. Sie sollen damals aus Venedig gebracht worden und sehr theuer gewesen seyn. Mit einem runden Stücke polirten Metalles müssen wir uns behelfen, oder in den Bach gucken, wie die arcadischen Schäferinnen.

Dornsee. (zu Elisen) Spiegle dich in meinen Augen.

Krappsel. (zu Hannchen) Es sey auch dir ver-

gönnt, so oft du dich ankleidest, dies Augen-Paar als deinen Toilett-Spiegel zu betrachten.

Dornsee. Mich dünkt, eine so unschädliche Thorheit dürfe man ruhig belächeln.

Hannchen. Unschädlich? ja, wenn sie sich nur auf unsere Kleider und Möbeln erstreckte! aber es werden uns ja auch keine andern Liebhaber zugestanden, als derbe Ritter und Knappen aus dem 14ten Jahrhundert.

Krapsel. Das wär' der Teufel!

Dornsee. Ich will nicht hoffen, daß Herr von Ellern mir sein Wort brechen werde?

Hannchen. Herr von Ellern? wer ist das? Hier wohnt kein Herr von Ellern mehr. Hier haust der Ritter Hans Max Giesbrecht von Humpenburg.

Dornsee. Wie Elise —?

Hannchen. Dieses edle Burgfräulein heißt nicht Elise; ein so neu poetischer Name wäre uns ein Gräuel: sie ist in Gertrude umgetauft.

Krappsel. Und du, mein schönes Hannchen, nennst dich vermuthlich Marzibille?

Hannchen. Mich nennt er Salome und — zu meinem größten Verdruß — bisweilen gar eine Metze.

Krappsel. Du eine Metze?

Hannchen. Er behauptet, das habe vor alten Zeiten eine ehrbare Jungfrau bedeutet. Nun wird

er auch nächstens ein großes Turnier veranstalten, und übt sich schon täglich mit dem Schulmeister im Lanzenbrechen.

Elise. Er ist sonst der beste Mann, auf der Welt —

Hannchen. Aber jetzt unser Plagegeist und der Spott der ganzen Nachbarschaft.

Dornsee. Ich bin versteinert.

Krappsel. Ich bin zur Salz-Säule geworden.

Hannchen. O weh! da überrascht er uns.

Zweyter Auftritt.

Herr v. Ellern. (in alter Rittertracht) Die Vorigen.

Ellern. Was erblick' ich? wer sucht meine Tochter heim?

Dornsee. Ich hoffe, Herr von Ellern, Sie werden Ihren Nachbar und künftigen Eidam nicht vergessen haben.

Ellern. Seyd Ihr es, Junker Dornsee? Gott zum Gruß!

Dornsee. Wir haben Frieden. Ich bin so glücklich gewesen, mich bis zum Rittmeister aufzuschwingen, und komme nun, Sie an Ihr Wort zu mahnen. Sie versprachen mir die Hand der schönen Elise.

Ellern. Vergebt mir, Junker Dornsee, ich habe mit dem 19ten Jahrhundert nichts mehr zu schaffen. — Gertrude, fort in dein Kämmerlein, wie es einem züchtigen Fräulein gebührt und geziemt.

Elise. Ach mein Vater —

Ellern. Fort! fort! die Ach's und O's sind auch eine neue Erfindung.

(Elise ab.)

Ellern. Ihr verwundert Euch? — immerhin. Ihr meint wohl ich wäre närrisch geworden? — in Gottes Namen! Wenn kein Glück in der Gegenwart zu finden ist, so soll man es in Zukunft oder Vergangenheit es suchen. Die Zukunft ist den Sehern vorbehalten, folglich habe ich mir die Vergangenheit erwählt, wo noch deutscher Muth und deutsche Treue galten. Es soll mich nichts mehr an die Gegenwart erinnern, auch Ihr nicht, Junker Dornsee; gehabt Euch wohl.

Dornsee. Aber ums Himmels willen —

Ellern. Mein Entschluß steht fest wie die Mauer meiner Burg.

Wie war es im herrliche Mittelalter
So einfach traulich und wohlgemuth!
Dem Ritter ein Schwerdt, dem Mönch ein Psalter,
Dem Weib' eine Spindel und damit gut.

Nicht hinter Feuergewehr verkrochen
Erschien der Ritter im Felde nur;
Nie ward des Mannes Wort gebrochen,
Sein Handschlag galt für Eid und Schwur.
Zwar konnt' er weder schreiben noch lesen,
Doch fechten für der Freyheit Glück!
Ihr schönen Zeiten seyd gewesen —
O kehrt noch Einmal mir zurück. (ab.)

Dritter Auftritt.

Dornsee. Krappsel. Hannchen.

Krappsel. Eine kuriose Narrheit.

Dornsee. Er schien mir vormals so gewogen; er weiß, daß seine Tochter mich liebt; sollte er im Ernste mich abweisen?

Hannchen. O im ganzen Ernst. Er hat geschworen, daß seine Tochter keinem Andern zu Theil werden soll, als einem Ritter aus dem 14ten Jahrhundert.

Krappsel. Doch keinem Gespenste?

Hannchen. Am liebsten wär' es ihm freylich, wenn Götz von Berlichingen oder Franz von Sickingen aus ihren Gräbern hervorgiengen, um sich mit dem Fräulein von der Humpenburg zu vermählen. Wenigstens werden die miserablen Freyer unserer Zeit, jene Helden copiren müssen, so gut es gehn mag, wenn sie ihn gewinnen wollen.

Krappfel. Ei da hätten wir ja gleich das rechte Mittel gefunden.

Dornsee. Welches?

Krappfel. Man muß jeden Narren nach seiner Weise behandeln. Der Herr Rittmeister durchstöbert die alte Rüstkammer seines Herrn Urgroß-Papa, harnischt sich vom Kopf bis zu den Füßen; ich werde sein Herold, sein getreuer Knappe; wir treten hier auf, daß der Boden kracht; wir schütteln ihm dem Arm aus dem Gelenke; so wird er uns schon für ächte Ritter gelten lassen.

Dornsee. Wird er nicht auf den ersten Blick seinen Nachbar Dornsee erkennen?

Krappfel. Dafür hat man ja den Helm mit geschlossenem Visier.

Hannchen. Er hat Recht, wir müssen davon laufen oder dieses Mittel versuchen. Vielleicht kann auch ich mein Scherflein beytragen. Schon längst hat der gnädige Herr sich einen Burg-Geist gewünscht, und ich habe große Lust, ihm als Ahnfrau zu erscheinen.

Dornsee. Wohlan es gilt einen Versuch.

Die Geliebte zu besitzen,
Will ich unter dem Helme schwitzen
Mit geschlossenem Visier;
Und der Federbusch soll nicken,
Und der Harnisch möge drücken:
Her die Lanze zum Turnier.

Statt von Liebe sanft zu girren,
Soll der Sporn des Ritters klirren,
Daß schon ferne jedem graust,
Wenn ich durch die Hallen schreite
Mit dem Schlachtschwerdt an der Seite,
Mit dem Kolben in der Faust. (ab.)

Vierter Auftritt.

Hannchen und Krappsel.

Hannchen. Nun Herr Herold? oder Knappe?

Krappsel. Was beliebt Jungfer Gespenst?

Hannchen. Darf man fragen, ob die ewige Treue, die du mir geschworen hast, während deines tapfern Feldzuges auch unverletzt geblieben?

Krappsel. Gesund und frisch, denn sie hat sich in gar keine Scharmützel eingelassen, sondern ist immer bey der Bagage geblieben.

Hannchen. Aber in den Winterquartieren? da hat sie vermuthlich im Lazareth gelegen?

Krappsel. Mit nichten! sie hat die Wachstube meines Herzens nie verlassen.

Hannchen. Aber bey Plünderungen im neusten Geschmack?

Krappsel. Schönes Hannchen, wozu die verfänglichen Fragen? wenn ein paar Verliebte Jahre lang getrennt waren, so thun Sie am

besten, mit einem in dem Lethe-Strom getauchten Schwamme über die schwarze Tafel zu fahren und dann ihre Rechnung von neuem anzufangen. Ich könnte ja dich auch fragen, ob der dicke Kellermeister dich oft mit seinem Ratasia-Fläschgen bestürmt hat? he?

Hannchen. O mit dem Narren treib' ich nur meinen Spaß.

Krappsel. Oder ob der hübsche Schreiber dir noch ferner nachgelaufen ist?

Hannchen. Dumme Fragen! laß mich zufrieden.

Krappsel. Siehst du nun wohl, daß ich Recht habe?

Beyde.

Wenn lange getrennt zwey Liebende waren,
So ist die Neugier sehr gefährlich;
Denn Beide können bisweilen erfahren,
Was Beiden zu wissen ganz entbehrlich.

Hannchen.

Wozu die lästigen Fragen?
Sie wecken nur heimlichen Groll.

Krappsel.

Wer wird dem Andern sagen,
Was er nicht wissen soll?

Hannchen.

Es müssen die Männer den Frauen
Auf Wort und Blick vertrauen.

Krappsel.

Krappsel.

Es müssen hinwieder die Frauen
Fein durch die Finger schauen.

Beyde.

Es schmücke jeden Myrthen-Kranz
Das edle Blümlein Toleranz.

(Beyde ab.)

Fünfter Auftritt.

Herr von Ellern. Christian. Der Justitiarius. Der Ludimagister. Der Förster Der Hirt.

Ellern. Folgt mir, Freunde! Hier in diesem Waffen-Saale, dem nichts weiter fehlt als Waffen, wollen wir berathschlagen, und die wichtigsten Burgämter vorläufig besetzen. Er, mein lieber alter Förster, soll künftig der Burg-Voigt seyn.

Förster. Was ist das gnädiger Herr?

Ellern. Ich bin kein gnädiger, sondern ein gestrenger oder ein ehrenfester Herr. Wissen will er, was ein Burgvoigt ist? — ei ei mein lieber Förster, begreift er das nicht? ein Voigt in der Burg. Versteht er mich nun?

Förster. Wo ist denn die Burg?

Ellern. Alter Dummkopf! wir sind ja mitten drinn.

Förster. Der gnädige Herr meynen Ihr Schloß?

Ellern. Ich werde ihm ein Schloß vor den Mund hängen, wenn er meine Burg noch einmal ein Schloß zu nennen wagt. Schon seit gestern arbeiten drey Bauern an einem fünf Fuß breiten Graben, über den eine Zugbrücke führen wird. Doch weiter. Wo ist Niclas der Hirt?

Hirt. N' Gnaden, da bin ich.

Ellern. Ich mache dich zum Thürmwart.

Hirt. Thurmwart? hähähä! (er kratzt sich im Kopfe) Was ist denn das wieder für eine Schnurrpfeiferey?

Ellern. Niclas, du wirst auf dem Thurme sitzen und im ganzen Lande herumschauen, und jedesmal ins Horn stoßen, wenn Gäste oder Feinde sich nahen.

Hirt. Auf unserm Kirchthurme?

Ellern. Nicht doch, auf dem Wachtthurme dieser Burg.

Hirt. Wo steht denn der?

Ellern. Er soll noch gebaut werden. Bis er fertig ist, magst du vor der Pforte stehn und blasen.

Hirt. Auf meinem Kuhhorn?

Ellern. Ich werde dir eine Art Trompete machen lassen.

Hirt. Wer soll denn unterdessen die Schaafe hüten?

Ellern. Er, mein trauter Justitiarius, soll künftig mein Herold seyn.

Justitiarius. Muß unterthänigst depreci-

ren, sintemal ich blos ein Herold der Gerechtigkeit bin.

Ellern. Bey mir soll künftig die Gerechtigkeit blos durch Gottes-Urtheile gehandhabt werden.

Justiarius. Ei, ei, wie bliebe es denn mit dem lahmen Velten, der seinem Nachbar ein Schaaf gestohlen hat?

Ellern. Er soll auf einer glühenden Pflugschaar gehn.

Justitiarius. Und mit dem alten Pferchmann, der der Wittwe Holler die hundert Thaler nicht bezahlen will?

Ellern. Die mögen einen Zweykampf in geschlossenen Schranken halten.

Justitiarius. Solche Balgereyen sind durch die Gesetze verboten.

Ellern. Wer will mir verbieten? he? — bin ich nicht der Ritter Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg? — es bleibt dabey, er ist mein Herold. Der Schneider soll ihm den bunten Wappenrock liefern. — Und du mein Sohn, der du bisher Christian geheißen — ein Name, der in keiner Rittergeschichte prangt — du sollst hinfort Conrad genannt werden und mein Leibknappe seyn.

Christian. Knappe? es ist mir all mein Lebstage knapp genug ergangen. Ich danke schön. Und meinen alten christlichen Namen zu vertauschen, das werd' ich auch wohl bleiben lassen.

Ellern. Schweig Konrad! wenn wir einmal ins gelobte Land ziehn, sollst du auch mein Seckelmeister werden. Nun noch zu Euch, mein trauter Magister, Euch ernenn ich hiemit zu meinem Narren.

Magister. Ei Gott behüte!

Ellern. Ihr habt alle Eigenschaften, um ein tüchtiger Narr zu seyn.

Magister. Ich? der sieben freyen Künste Magister?

Ellern. Meynt ihr etwa, daß ich Euch unglimpflich betaste? die Narren wurden vor alten Zeiten aus den klügsten Leuten gewählt. Der Herzog von Cleve stiftete sogar einen Narren-Orden und war selbst ein Narr, klüger als alle seine Nachfolger. Damals durften die Narren überall mit sprechen.

Magister. Das dürfen sie ja auch noch heutiges Tages?

Ellern. Bringen aber nichts kluges zu Markte. Von Euch, mein lieber Narr, erwarte ich die Wiederherstellung des ächten Narrenwesens. Eine Schellenkappe ist bereits für Euch in der Arbeit.

Magister. Ich ein Narr mit der Schellenkappe?

Justitiarius. Herold, ich Pandecten-Wurm?

Förster. Ich der Burgvoigt?

Christian. Ich ein Knappe?

Hirt. Ich ein Thurmwart ohne Thurm.

Alle.

Ach! möchten Euer Gnaden
Uns länger nicht vexiren!
Von solchen Maskeraden
Uns gnädig dispensiren.

Ellern.

In's Burgverließ mit dem Gesindel,
Wenn es sich widerspenstig zeigt.

Alle. (stecken die Köpfe zusammen)

Ihn hat ergriffen ein toller Schwindel.
Was ist zu thun.

Ellern.

Gehorcht und schweigt!

Alle.

Man muß sich drein ergeben,
Wenn man's nicht ändern kann.

Ellern.

Zieht ohne Widerstreben
Die fertigen Kleider an.

Alle. (im Abgehen)

Wunderliche Dinge!
Alle Welt wird lachen,
Doch was ist zu machen?
Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe.

Sechster Auftritt.

Ellern. (allein)

Bald, bald wird es hier aussehn, als ob wir mitten im 14ten Jahrhundert lebten. Hätten

doch nur meine Vorfahren das Schloß auf einer steilen Felsenspitze erbaut, damit ich von der jetzigen verfluchten Welt mich noch besser absondern könnte. Da steht mir zum Exempel das Dornsee grade auf der Nase, und wenn ich die Mauern nicht 50 Fuß hoch aufführe, so kann der junge Wicht mir in die Fenster schauen. (er tritt vor das Bild) Vermuthlich hat diese meine Ahnfrau eine Buhlschaft mit einem Junker von Dornsee gehabt, und um der Bequemlichkeit willen ihren Eheherrn beredet, sich auf dieser Stelle anzusiedeln.

Siebenter Auftritt.

Ellern. Hannchen als Ahnfrau (tritt plötzlich hinter dem Bilde hervor.)

Ellern. (zurück bebend) Ha! was seh' ich! der Geist meiner Ahnfrau!

Hannchen. (mit hohler Stimme.)

O! o! Hans Max
Bereue straks
Die böse, schnöde,
Verwegne Rede;
Denn wisse, daß vor tausend Jahren
Die Humpenburg und Dornsee schon
Befreundet und verschwägert waren;
Darum bedenk' es wohl mein Sohn!
So lange diese beyden Geschlechter
Sich eng verbinden durch Söhne und Töchter,

Wird es um beyde trefflich stehn;
Doch wenn du je dieß Band zerreißest,
Und einen Dornsee von dir weisest,
So ist's um dein Geschlecht geschehn.

(Sie verschwindet)

Ellern. Ich bebe am ganzen Leibe, und brauche mich dessen gar nicht zu schämen, denn im 14ten Jahrhundert glaubte Jedermann an Gespenster. Und Gott sey Dank, daß ein Geist in meiner Burg sich eingefunden hat, denn was wäre eine alte Ritterburg ohne Geister? — Daß aber meine tugendbelobte Ahnfrau sich noch immer mit dem Heyrathsstiften abgiebt —

(Man hört in der Ferne den Hirten blasen.)

Ha! was vernehm' ich! mein neuer Thurmwart stößt ins Horn. Es klingt freylich noch ganz wie ein Kuhhorn; aber nur Geduld! wenn die Trompete erst fertig seyn wird, dann sollen jedesmal in Dornsee die Fenster zittern.

Achter Auftritt.

Christian (als Knappe gekleidet) Ellern.

Ellern. Was will mein Knappe?

Christian. Ja, Gott sey's geklagt! ich kann mich in das knappe Wamms noch gar nicht finden. Draußen vor dem Schloßthore —

Ellern. Sprich: vor der Burgpforte.

Christian. Steht ein Kerl, der noch kurioser aussieht als ich, und buntscheckig wie ein Hanswurst. Er nennt sich einen Herold.

Ellern. Ein Herold?! du entzückst mich! Ha! so giebt es, außer mir, noch mehr wackere Deutsche, die jene herrliche alte Ritterzeit wieder hervor zu rufen streben. Laß den Herold kommen.

Christian. Da ist er schon hinter mir her getrampelt.

Neunter Auftritt.

[Die Vorigen. Krappsel (als Herold)

Krappsel.

Der Ritter Panurgus von Donnerschwerdt,
Sonst auch genannt der Blut-Panurg,
Ein freundliches Wörtchen zu kosen begehrt
Mit Euch dem Ritter von der Humpenburg.

Ellern.

Er sey willkommen. Woher die Reise?

Krappsel.

Vom Rhein, tief aus dem Bingerloch;
Dort haußt mein Herr im Thurm der Mäuse,
Wo Bischoff Hatto sich einst verkroch;
Ihn fraßen die Mäuse, drum spuckt er noch.

Ellern.

Vom Rhein? ei ei! der liebe Rhein!
Giebt's dort nun wieder Ritter?

Krappsel.

In Menge; sie saufen Hochheimer Wein,
Sie brechen die Lanzen in Splitter;
Auch finden die Bänkel-Sänger sich ein
Und klimpern auf der Cither.

Beyde. Ellern.

Wohlan, herein! herein!

Krappsel.

Wohlan ich führ' ihn ein
Ein lieber Gast wird hochgeehrt,
Der Ritter Panurgus von Donnerschwerdt.

(Krappsel geht ab.)

Ellern. (allein) Ha! wie wird Deutschland sein blühendes Haupt erheben, wenn das alte Ritterwesen wieder um sich greift!

Zehnter Auftritt.

Ellern. Dornsee (als Ritter mit geschlossenem Visier) Krappsel (als Herold)

Dornsee. Gott grüß' Euch, Ritter von der Humpenburg! (er schüttelt ihm entsetzlich die Hand.)

Ellern. Au! au!

Dornsee. Was giebt's?

Ellern. (bey Seite) Der Kerl hat die Kraft des ganzen Mittelalters im Leibe. (laut) Gott grüß' Euch, Ritter von Donnerschwerdt.

Dornsee. Ich vernehme, daß Ihr ein wackerer Kämpe seyd, und so hab' ich einen Ritt gethan, um Euch zu beantlitzen.

Ellern. Wollt Ihr nicht das Visier abschlagen?

Dornsee. Haltet Euer Maul. Ich habe neulich im Zorn ein paar Kinder gespießt und darum ein Gelübde gethan, mein Visier nicht eher zu öffnen, bis meine Braut mirs befiehlt.

Ellern. Kinder gespießt?

Dornsee. Das widerfährt mir bisweilen.

Ellern. Was hatten denn die kleinen Wichte gethan?

Dornsee. Hölle und Teufel! sie hatten es verrathen, daß ich hinter einem Busche lag und auf ein paar Kaufleute lauerte, die mit ihren Waaren auf die Frankfurter Messe zogen. Beym Sanct Georg! da war ein herrlicher Fang zu thun!

Ellern. Wie? Ihr wolltet die Kaufleute berauben?

Dornsee. Berauben? Ihr redet so zu sagen flegelhaft.

Ellern. Und Ihr drückt Euch verdammt kräftig aus.

Dornsee. Wißt Ihr denn nicht, daß es Rittersitte ist, sich aus dem Stegreif zu nähren?

Ellern. So hoch erfreulich auch die Wiederherstellung des alten Ritterwesens ist, so meyne ich doch, die sogenannten Wegelagerungen —

Dornsee. Donner und Wetter, das war die Hauptsache.

Ellern. Und das Kinder-Spießen —

Dornsee. Nun, nun, das mag eine kleine Uebereilung gewesen seyn. Aber Tod und Teufel! was auf der Landstrasse vorüberzieht, das gehört mir, wenn es der Mühe werth ist. Versteht Ihr mich? Ihr alter, gichtbrüchiger Knickerbein.

Ellern. Nehmt mirs nicht übel, Herr Ritter

Panurgus von Donnerschwerdt, Ihr seyd verzweifelt grob.

Dornsee. Ha! ha! ha! das ist die ritterliche Kraftsprache, an die müßt Ihr Euch gewöhnen. Seyd Ihr doch selbst ein grober Gesell, habt noch nicht einmal das Burgfräulein rufen lassen, um, nach alter Sitte, dem Gast einen Becher zu credenzen.

Ellern. He! Gertrude! komm heraus! — Conrad! mein Knappe, schaff Wein herbey. (Conrad ab.)

Eilfter Auftritt.

Elise. (mit einem Buche) Die Vorigen.

Elise. Was befiehlt mein Vater? wird hier Comödie gespielt?

Ellern. Den Geyer auch! du siehst, es wird Ernst mit dem Ritterwesen. Am Rhein hausen sie schon bey Dutzenden. Verneige dich fein züchtiglich; du erblickst hier den tapfern Ritter Panurgus von Donnerschwerdt.

Elise. (sich verneigend) Ha! ha! ha!

Dornsee. Gott grüß' Euch edles Fräulein! Ich glaube gar, Ihr versteht zu lesen? Pfui schämt Euch! ziemt sich das für eine so sittsame Dirne? (er reißt ihr das Buch aus der Hand und wirft es zum Fenster hinaus.)

Elise. Wie mein Herr? Sie unterstehen sich? —

Ellern. Ei, ei, Herr Ritter —

Dornsee. Ich kann, Gott sey Dank, weder schreiben noch lesen; ich male ein Kreuz unter mei-

ne Schriften und siegle mit dem Knopf meines Schwerdtes.

Christian. (mit Bouteille und Gläsern) Da bring ich Wein.

Dornsee. Schurke! du unterfängst dich, mir Gläser vorzusetzen? und was man heutzutage Bouteillen nennt? (er wirft Alles zum Fenster hinaus.)

Christian. Alle Hagel!

Ellern. (bey Seite) Wenn das so fortgeht, so wirft er uns endlich noch Alle zum Fenster hinaus.

Dornsee. Nun Maulaff? was stehst du noch da? Humpen bringe her, silberne Humpen, die wenigstens vier Maaß halten, sonst komm mir nicht vor die Augen.

Ellern. Thu, was dir befohlen wird.

Christ. (im Abgehn) Nun ist der Teufel gar los.

Dornsee.

Wer da will aus Gläsern nippen,
O der netzt ja kaum die Lippen,
Noch mit Wein den struppichten Bart;
Aber aus den schweren Humpen
In das weite Maul ihn pumpen,
Das heißt trinken nach Ritter-Art.

Ja, Ihr möchtet aus Bouteillen,
Eine ganze Nacht durch schwelgen,
Nüchtern bleibt Ihr, wie ein Fisch;
Aber laßt Ihr Euch nicht lumpen,
Sauft den Wein aus derben Humpen,
Ja dann liegt Ihr unterm Tisch.

Elise. (zu ihrem Vater leise) Gestehen Sie, lieber

Vater, daß es angenehmer ist, von den Rittern zu lesen, als mit ihnen zu leben.

Ellern. Halt das Maul! es ist doch ein kräftiger Menschenschlag.

Christ. (kommt zurück) Hier ist der alte silberne Schwenkkessel, ganz voll Wein. Er hält noch etwas über vier Maaß.

Dornsee. (nimmt den Kessel) So recht. Holdseliges Fräulein, trinkt mir zu.

Elise. (lachend) Ich kann ja den Kessel nicht einmal an den Mund heben.

Dornsee. Ich werd' ihn Euch credenzen.

Elise. Nun dann, die edle Ritterschaft soll leben! (sie nippt.)

Dornsee. Sie lebe! (er säuft den ganzen Kessel in Einem Zuge aus.

Elern. (bey Seite) Tausend Sapperment! der macht dem 14ten Jahrhundert Ehre.

Dornsee. Da, schenke wieder ein.

Christian. Noch Einmal?!

Dornsee. Vor Schlafengehn wenigstens noch dreymal.

Christian. So will ich lieber gleich ein Faß heraufholen.

Dornsee. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen. Ritter Hans Max! ich bin gekommen, um Eure Tochter als meine Braut heimzuführen.

Ellern. Ei, ei, Herr Ritter, wir kennen uns noch zu wenig.

Dornsee. Höll' und Teufel! hab' ich nicht meinen Humpen ausgeleert, wie sich's gebührt? und meynt Ihr, ich könnte Eure Tochter nicht ritterlich ernähren? Meine Burg ist freylich nur ein Lumpennest, aber die große Landstraße nach Frankfurt geht da vorbey — versteht Ihr mich?

Elise. Nach meiner Einwilligung wird gar nicht gefragt?

Dornsee. Ganz und gar nicht, schönes Fräulein;

Ihr gehorcht, wie sichs ziemt, jetzt Eurem Vater, künftig mir. Nun alter Krippenbeißer, wirds bald?

Ellern. Ich muß Euch vertrauen, Herr Ritter, daß meine Ahnfrau mir erschienen ist —

Dornsee. Was geht mich Eure Ahnfrau an? Das Fräulein wird meine Hausfrau und zwar noch diesen Abend, sonst lass' ich in der Nacht durch meine Reisigen die Pforten sprengen und sie entführen.

Ellern. Ne, nun wird mir die edle Ritterschaft doch etwas beschwerlich. Hört, Herr Ritter Panurgus von Donnerschwerdt, Ihr seyd ein grober Gast, packt Euch zum Teufel!

Dornsee. Ha! mir das?

Ellern. Ja, Euch. Vor Eurem großen Maule fürchten wir uns nicht.

Dornsee.

Ha! diesen Schimpf, ich will ihn rächen!
Heraus! eine Lanze mit mir zu brechen!
Hier werf' ich meinen Handschuh hin!

Ellern (den Handschuh aufhebend.

Ja, die Geduld muß endlich brechen!
Ihr sollt erfahren im Hauen und Stechen,
Was ich vermag und wer ich bin!

Elise.

Zuerst sich wacker bezechen,
Dann wie ein Flegel sprechen,
Das ist altdeutscher Sinn.

Dornsee.

Wohlan, die Trompet' erschalle
Zum ritterlichen Tanze!

Ellern.

Mir kocht und schwillt die Galle,
Ich greife nach der Lanze.

Elise.

Seyd Ihr von Sinnen?
Fluch Eurem Ritter-Orden!
Die Tochter zu gewinnen,
Wollt Ihr den Vater morden?

Dornsee.
Der Schönheit Preis gebührt dem Sieger,
Die Schranken sind schon aufgethan.
Ellern.
Alle drey. Fühlt meinen Arm und werdet klüger
Mit Eurem Schaden, Grobian!
Elise (bey Seite).
Erkennt' ich nicht den schlauen Betrüger,
Fürwahr mich käm' ein Grauen an.
(Ellern und Dornsee gehn ab.)

Zwölfter Auftritt.

Elise. (Gleich darauf) Hannchen.

Elise. Hannchen! Hannchen! wo steckst du?

Hannchen. Hier mein Fräulein. Ich hab' an der Thür gehorcht. Ihr Anbeter hat seine Rolle vortrefflich gespielt.

Elise. Ohne Zweifel wird er glimpflich mit dem alten Manne verfahren und nicht vergessen, daß er mein Vater ist.

Hannchen. Die Wahrheit zu sagen: allzu glimpflich wäre auch nicht gut. Der Papa ist seiner alten Ritter-Sitten schon zur Hälfte überdrüssig; noch einige Derbheiten und wir sind ganz davon befreyt.

Elise. Das gebe der Himmel!

Hannchen. Wenn nur am Ende viel dabey gewonnen ist! denn fürwahr gnädiges Fräulein, die meisten jungen Männer unserer Zeit sind eben so roh und ungeschlacht als die Stallknechte des 15ten Jahrhunderts, und setzen wohl noch gar eine Ehre darein.

Züchtigen Mädchen und Frauen
Frech in die Augen schauen;
Sie verfolgen mit Blicken,
Doch den Hut nicht rücken;

Keiner Dame weichen,
Keinen Stuhl ihr reichen;
Sich wie stumme Götzen
Vor sie stellen und setzen;
Trällern, pfeifen, stampfen,
Ein Cigarro dampfen;
Einer Dame wegen
Keinen Finger regen;
Alle Zehn gebrauchen,
Sie ins Haar zu stauchen;
Borstig wie ein Igel
Sich belächelnd im Spiegel
Und vor allen Dingen
Fein in Anschlag bringen
Eigene Bequemlichkeit —
Das sind Sitten unserer Zeit.

Elise. Oft magst du Recht haben, doch so ist mein Dornsee nicht.

Hannchen. Es wär' auch wahrlich besser, ein Ungethüm aus dem Mittelalter zu seyn; wenigstens war Kraft dabey.

Dreizehnter Auftritt.

Krappsel. Die Vorigen. (gleich drauf) Dornsee.

Krappsel. Triumph mein Fräulein! unser Spiel steht gut.

Hannchen. Ist das Lanzenbrechen schon vorüber.

Elise. Ist Alles glücklich abgelaufen?

Krappser. Mein Herr hat den gnädigen Papa so schön aus dem Sattel gehoben, als ob er vor 300 Jahren allen Turnieren beygewohnt hätte.

(Dornsee tritt auf)

Elise (ihm entgegeneilend) Ums Himmels willen Dornsee! mein Vater ist doch unbeschädigt?

Dornsee. Sey ruhig, der ganze Hof war dick mit Sand bestreut.

Krappsel. Freylich haben ihm die Ribben im Leibe etwas gekracht.

Dornsee. Nachdem ich ihn aus dem Sattel geworfen, schien er zu erwarten, daß ich mein Schwert ziehn und es ihm, nach altem Ritterbrauch, durch die Gurgel stoßen werde: allein ich öffnete mein Visier, gab mich zu erkennen, bat um Verzeihung und entschuldigte meine Kühnheit durch den Wunsch, ihm die alten Rittersitten einmal recht anschaulich zu machen. Er stutzte, sah mich eine Weile ernsthaft an, lächelte endlich, winkte mit der Hand, ich solle mich entfernen, und blieb nachdenkend stehn —

Krappsel. Indem er sich die Hüfte rieb.

Dornsee. Kurz, ich nähre die schönste Hoffnung. Wird aber auch die Prinzessin, um welche ich kämpfte, mich nun mit eignen Händen entwaffnen?

Elise. (ihn nach und nach entwaffnend).

Wohlan! weg mit dem Harnisch,
Der mir dein Herz verhüllt.

Dornsee.

Es blieb ja auch im Panzer
Für dich mit Lieb' erfüllt

Beyde.

Elise.

Du wirst im Arm der Liebe nun
Mit Rosen begränzt auf Lorbeern ruhn.

Dornsee.

Ich werd' im Arm der Liebe nun
Mit Rosen bekränzt auf Lorbeern ruhn.

Elise.

Da liegen schon Harnisch und Helm,
Ein Spielwerk für Amor den Schelm.

Dornsee.

Der Ritter Gedächtniß erneue
Sich nur in altdeutscher Treue.

Beyde.

Mit Ja und Handschlag sey's gethan,
In Zucht und Ehren Weib und Mann.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Vierzehnter Auftritt.

Herr von Ellern (hinckend) Christian als Knappe, der Justitiarius als Herold, der Förster als Burgvoigt, der Hirt als Thurmwart, und der Ludimagister mit der Schellenkappe. Die Vorigen.

Ellern. Kommt nur alle mit herein! ich brauche Zeugen bey der Verlobung meiner Tochter.

Elise. Mein Vater! bin ich nun wieder Ihre Elise?

Ellern. Ja doch ja. Ich muß dir bekennen, Gertrude — Elise wollt' ich sagen — ich habe nie geglaubt, daß Ribbenstöße eine solche Kraft beweisen könnten, eine andere Ueberzeugung hervor zu bringen.

Krappsel. O das ist das sicherste Mittel, davon ließen sich große Beyspiele anführen.

Ellern. Topp Herr Schwiegersohn! Sie haben mich so derb auf den Sand gesetzt, daß ich nunmehro gänzlich Ihrer Meynung bin.

Magister. Darf ich denn die verfluchte Schellenkappe nun wegwerfen?

Ellern. Fort damit! hier gab es keinen andern Narren, als mich selbst. Nun trete Jeder in seine alten Verhältnisse zurück.

Alle. Gott sey Dank!

Krappsel. Es ist ein seltnes Glück, wenn der status quo so leicht und schnell wieder hergestellt werden kann.

Chor.

Ja, es wird von manchem Dichter
Nur die alte Zeit geschätzt,
Aber Narren und Bösewichter
Gab es damals auch wie jetzt;
Nur die Tugend nie veraltet:
Prüfet Alles, das Gute behaltet.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Inhalt
des zweyten Bandes.

Die Wallfahrt. Ein Schauspiel in drey Aufzügen, aus den Zeiten der Vehmgerichte von B. Lögler.

Adel und Liebe. Ein Gemälde in drey Aufzügen, von Ludwig Theodor Becker.

Das Portrait der Erbinn oder die zerbrochene Brille. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Französischen des Charlemagne bearbeitet von F. v. K.

Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg oder die neue Ritterzeit. Eine komische Oper in einem Aufzug von August v. Kotzebue.

Inhalt
des zweyten Bandes.

Die Wallfahrt. Ein Schauspiel in drey Aufzügen, aus den Zeiten der Vehmgerichte, von W. Vogler.

Adel und Liebe. Ein Gemählde in drey Aufzügen, von Ludwig Theodor Bicker.

Das Portrait der Erbinn oder die zerbrochene Stille. Ein Lustspiel in drey Aufzügen, nach dem Französischen des [illegible] bearbeitet von F. v. K.

Hans Max Giesbrecht von der Humpenburg oder die neue Ritterzeit. Eine komische Oper in einem Aufzug von August v. Kotzebue.